Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Malkenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313). Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 234 — Freitag, 5. Oktober 1928. — 3. Jahrgang.

Verlegung der Gemeindewahlen?

Vertagung bis zum 1. Oktober 1929.

Der „Sozialdemokratische Pressedienst" meldet:

Der Gemeindeausschuß des Preußischen Landtages hat am Mittwoch in einer Abendsitzung mit 16 gegen 13 Stimmen beschlossen, die Kommunalwahlen — einschließlich der Gemeindewahlen — bis zum 1. Oktober 1929 zu vertagen. Der Beschluß wurde mit den Stimmen aller bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie und die Kommunisten gefaßt. Er offenbart die Wahlangst des Bürgertums in erschreckendem Maße.

Die Mehrheit des Preußischen Landtages dürfte sich dem Beschluß des Ausschusses anschließen.

Das wäre im höchsten Grade bedauerlich, denn überall befinden sich unsere Parteigenossen schon mitten im Wahlkampfe. All diese Arbeit wird überflüssig, wenn der Landtag heute dem Beschlusse des Gemeindeausschusses beitritt und den bürgerlichen Parteien zu Liebe die Wahlen um ein Jahr verschiebt.

Reparation und Räumung.

Pariser Phantasien.

Paris, 3. Oktober. (Eig. Drahtber.) Angesichts der Spannung, mit der die französische Oeffentlichkeit den kommenden Räumungsverhandlungen entgegensieht, mehren sich in der Presse die Kombinationen und Versuchsballons, die samt und sonders den Tatsachen stark vorauseilen. Das läßt sich insbesondere von einer Meldung des „Intransigeant" sagen, nach der im Ministerrat vom Dienstag der Außenminister Briand einen langen Bericht über die „in diesem Augenblick" gepflogenen Besprechungen erstattet haben soll. Nach der gleichen Quelle soll Poincare bereits die Zustimmung des Kabinetts erlangt haben, Frankreichs Gesamtforderung für die Regelung an

Reparationen auf 30 Milliarden Goldmark festzusetzen

und mitgeteilt haben, daß die von der Sechserkonferenz vorgesehene Finanzkommission nach eine zwischen Deutschland und Frankreich getroffenen Vereinbarung im Dezember in Paris zusammentreten wird. Hierzu ist zunächst zu sagen, daß die in Genf beschlossenen Verhandlungen noch keineswegs eingesetzt haben. Dazu bedarf es, wie das betreffende Blatt selbst feststellt, eines offiziellen Schrittes der deutschen Regierung. Da der deutsche Botschafter v. Hoesch erst Ende nächster Woche auf seinen Posten zurückkehrt, kann also frühestens zu diesem Datum mit der Einleitung der Vorverhandlungen gerechnet werden.

Auch die Meldung von den 30 Milliarden, die Frankreich zu verlangen gedenkt, ist mit Vorsicht aufzunehmen. Die Forderungen Frankreichs sind in den letzten Reden Poincares zum ersten Male dahin umrissen worden, daß Deutschland

die Zahlung der französischen Schuld an die Alliierten

zu übernehmen und darüber hinaus einen „anständigen Beitrag zur Wiedergutmachung der Kriegsschäden" zu leisten habe. Poincare hat nichts von der vollen Rückerstattung der für die Kriegsschäden aufgewandten Kosten erwähnt, aber selbst wenn man das annehmen wollte, wäre der Betrag von 30 Milliarden zu hoch gegriffen. Was die Schulden an die Alliierten betrifft, so beziffert sich ihr Gegenwartswert auf 1,7 Millionen Dollar für Amerika u. 223 Millionen Pfund für England, das sind rund 11,5 Milliarden Goldmark. Rechnet man hierzu noch die Gesamtheit der rund 90 Milliarden Franken, die Frankreich tatsächlich für seinen Wiederaufbau aufgewandt hat, so würde sich die französische

Gesamtforderung nur auf etwa 25 Milliarden Mark

belaufen. Selbstverständlich handelt es sich hier nur um die französische Verhandlungsbasis, und diese Summe dürfte fraglos im Laufe der Verhandlungen noch erhebliche Modifikationen erfahren.

Konkordats-Verhandlungen?

Düsseldorf, 3. Okt. (Eig. Drahtm.) Die Meldung der sozialdemokratischen Presse über den bevorstehenden Abschluß der zwischen dem Preußischen Kultusminister und den Vertretern des Vatikans geführten Verhandlungen über ein Konkordat hat in maßgebenden Kreisen der zum Zentrum zählenden westdeutschen Lehrerschaft großes Aufsehen erregt. Man läßt keinen Zweifel darüber, daß für die Zentrumsführer ein Konkordat, in das die Schule einbezogen ist, nicht in Frage kommen kann. Entsprechende Beschlüsse der westdeutschen Lehrerschaft sollen bevorstehen.

Kaltgestellte Stahlhelmer im roten Wien.

Sie können keinen Unfug mehr anrichten.

Wien, 4. Okt. (Eig. Drahtm.) Am Mittwoch ist zwischen den Parteien über die Durchführung der beiden Aufmärsche in Wiener-Neustadt eine Verständigung zustande gekommen. Danach verpflichten sich die Heimwehrverbände, in der Nacht vom SoSnnabend zum Sonntag, und zwar von Mitternacht bis 8 Uhr früh, in Wiener Neustadt einzutreffen und auf dem Rangierbahnhof außerhalb der Stadt auszusteigen. Außerdem haben sie auf einem bestimmten Wege zum Turnplatz zu ziehen. Der Aufmarsch muß bis 9 Uhr früh erfolgen. Die Verbände des Republikanischen Schutzbundes treffen bereits am Sonnabend um 6 Uhr abends und um 12 Uhr nachts mit Sonderzügen auf dem Hauptbahnhof in Wiener Neustadt ein und marschieren von dort aus in ihre Quartiere. Am Sonntag versammeln sie sich um 8 Uhr früh auf verschiedenen Plätzen der Stadt.

Die Kundgebungen selbst sind so geordnet, daß am Vormittag die Heimwehr ihre Kundgebungen auf dem Hauptplatz abhält. Sie hat sich verpflichten müssen, ihre Kundgebungen gegen 11 Uhr zu beenden. Am Nachmittag findet dann die sozialdemokratische Kundgebung statt. Während dieser Aufmärsche und Kundgebungen wird eine neutrale Zone gezogen, die durch Sicherheitsorgane hermetisch abgeschlossen wird. Zwischen 11 und halb 12 Uhr tritt eine Pause ein, damit die Sicherheitswache ihre Aufstellung beenden und auch für Ablösung sorgen kann, um am Nachmittag die sozialdemokratische Kundgebung zu ermöglichen.

Der Heimtransport der Formationen des Republikanischen Schutzbundes erfolgt erst, wenn der letzte Zug mit Heimwehrleuten abgefahren ist. Unter diesen Umständen dürften die Kundgebungen am Sonntag ruhig verlaufen.

Heimwehrführer und Protektor.

Nationalrat Dr. Steidle.

Bundeskanzler Dr. Seipel.

Unsere Parteiführer.

Dr. Otto Bauer.

Dr. Julius Deutsch.

Aufruf unserer Partei.

Wien, 4. Okt. (Eig. Funkm.) Der sozialdemokratische Parteivorstand erläßt einen Aufruf, worin er feststellt, daß die Entschlossenheit, dem provokatorischen Aufmarsch der faschistischen Heimwehren in der roten Wiener Neustadt eine machtvolle proletarische Kundgebung entgegenzustellen, ihre Wirkung getan habe. Zuerst wollten die Faschisten eine Generalprobe für den Marsch nach Wien veranstalten, jetzt soll es nur ein Werbeaufmarsch werden. Der Sonntag muß zeigen, daß die Arbeiter entschlossen sind, jedem Einbruch des Faschismus eine unübersteigbare Mauer entgegenzustellen. Die Regierung steht völlig unter dem Diktat der Faschisten, umso dringender ist es, den Ruf zu erheben: Am Sonntag alles nach Wiener Neustadt! Wir gehen nach Wiener Neustadt nicht, um eine Schlacht zu schlagen, sondern um zu zeigen, daß die Arbeiter den Faschisten eine Masse gegenüberstellen können, die unvergleichlich größer als das Gefolge der Faschisten ist. Gewaltsame Zusammenstöße müssen unbedingt vermieden werden. Die Hakenkreuzler und die Kommunisten auf der anderen Seite möchten aber Zusammenstöße provozieren. Wir erwarten, daß unsere tapferen Arbeiter und Schutzbündler gegen alle Provokateure und Gerüchtmacher scharf und rücksichtslos einschreiten. Kommt in so ungeheurer Zahl, daß der Aufmarsch der Heimwehren zu einer kläglichen Blamage der Faschistenführer wird. Wahret fest die Disziplin und Selbstzucht, damit der 7. Oktober zu einer Bekundung proletarischer Kraft wird, an der die Angriffe der Faschisten zerschellen."

Ist das Bolschewismus?

Wie Sowjetrußland verramscht wird!

Das neue Programm der Sowjetregierung für die Erteilung von Konzessionen an das ausländische Privatkapital bedeutet eine regelrechte Bankrotterklärung des bolschewistischen Systems.

Die amtliche Nachrichtenagentur der Sowjetunion, die „Taß", hat die Richtlinien dieses Programms selbst verbreitet, so daß ein Zweifel an ihrer Richtigkeit nicht möglich ist. Schon vor einigen Tagen hatte der Leiter der Obersten Konzessionsbehörde Ksandrow vor den versammelten Leitern der Sowjetbetriebe eine Rede gehalten, aus der sich klar ergab, daß die bisherige Konzessionspolitik der Sowjetregierung ein Mißerfolg gewesen ist: die Zahl der Konzessionen hat sich in den letzten zwei Jahren nur unwesentlich vermehrt, aber das gesamte in Sowjetrußland investierte Auslandskapital hat sich in der Zwischenzeit verringert. Dabei hob Ksandrow hervor, welch glänzende — um nicht zu sagen skandalöse — Gewinne die ausländischen Konzessionäre erzielt haben: durchschnittlich 30 bis 35 Proz., in manchen Fällen aber 150 Proz. und bis 400 Proz.! Trotz dieser fabelhaften Perspektiven wollen die ausländischen Kapitalisten nicht anbeißen. Offenbar sind ihnen die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse in der USSR zu unsicher. Ksandrow erwähnte in diesem Zusammenhang ausdrücklich den Abbruch der russisch-englischen Beziehungen im Sommer 1927. Er hätte aber noch mit größerem Recht den Schachty-Prozeß und die darauf vollstreckten Todesurteile zitieren können, die den letzten Rest des Vertrauens, den das Ausland noch besitzen konnte, zerstört haben. Er hätte ferner als eine der Hauptursachen des Fernbleibens von ausländischen Interessenten das hysterische Kriegsgeschrei der kommunistischen Internationale erwähnen können, die fortwährenden Brandreden Stalins und Wroschilows, die den englisch-russischen Kampf als unvermeidlich und nahe bevorstehend hinstellen, endlich das neue Programm der Mostauer Internationale, in dem die Hoffnung auf einen neuen Weltkrieg ausgesprochen wird, aus dem die Weltrevolution siegreich hervorgehen würde, usw. Kein Wunder, daß die ausländischen Kapitalisten es vorziehen, ihre Gelder in solchen Ländern anzulegen, wo man ihnen zwar keine derartigen märchenhaften Gewinne bis zu 400 Proz. in Aussicht stellt, wo aber die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse gesünder und stabiler sind.

Aber Sowjetrußland braucht Geld, viel Geld und dringend Geld. Ksandrow hat selbst zugegeben, daß Rußland keine andere Möglichkeit hat, vom Ausland Geld zu erhalten als die Erteilung von Konzessionen an das ausländische Kapital; denn Auslandsanleihen werden ihm nicht gewährt und mit kurzfristigen Krediten wird ihm nicht gedient. Rußlands Kreditnot ist keine neue Erscheinung. Sie hat sich aber im letzten Jahr erheblich verschlimmert. Der Hauptgrund dieser Verschlechterung liegt bei dem Lieferstreik der Bauern. Infolge des passiven Widerstandes der Bauern ist nicht nur der Getreideausfuhrhandel, auf dem der ganze fünfjährige Wirtschaftsplan der Sowjetunion basierte, stark zurückgegangen, sondern es mußten sogar in den letzten Monaten Massenkäufe von ausländisch. Getreide abgeschlossen werden, um durch schleunige Einfuhr die Städte vor der Hungersnot zu retten. Damit sind alle Berechnungen der Sowjetregierung über den Haufen geworfen worden. Um den dringendsten Geldbedarf zu decken, hat sie sogar neuerdings zu einem Mittel gegriffen, das Deutschland selbst in den tragischsten Zeiten der Inflation konsequent ablehnte: sie läßt Kunstwerke aus den staatlichen Museen und Schlössern im Ausland verkaufen. Gerade jetzt findet in Berlin eine solche Auktion von klassischen Gemälden und Plastiken statt. Wenn ein Staat dazu übergeht, seinen Kulturbesitz zu verhökern, dann muß es schon sehr schlimm mit ihm stehen!

Aber Sowjetrußland benötigt ganz andere Summen als die, die eine Auktion noch so wertvoller Kunstwerke erbringen kann. Es braucht Hunderte von Millionen, es braucht Milliarden! Deshalb hat es jetzt beschlossen, das Konzessionswesen in ganz großem Maßstabe zu entwickeln. Die Sowjetregierung läßt durch ihre „Taß"-Agentur den ausländischen Kapitalisten mitteilen, daß ihnen die Ausbeutung Rußlands in noch nie dagewesenem Umfange freisteht: **das neue Programm liefert ihnen die kommunalen Wirtschaftsbetriebe in mehr als 60 Städten aus!** Gasanstalten, Elektrizitätswerke, Schlachthöfe, Straßenbahnen, Wasserwerke können von ihnen erworben und ausgebeutet werden — zunächst insgesamt für 400 Millionen Rubel gleich über 1 Milliarde Mark!

Eine größere moralische Katastrophe ist garnicht denkbar. Dieses Regime, das sich sozialistisch nennt und das den Kapitalismus ausrotten wollte, hat es also fertiggebracht, dem Privatkapital sogar solche Werte auszuliefern, die selbst in hochkapitalistischen Ländern von der Allgemeinheit zurückerobert werden konnten. Die europäischen Sozialdemokraten, die von den Agenten Moskaus täglich als „Verräter" und „Agenten des Kapitals" beschimpft werden, arbeiten unablässig daran, den Besitz des Staates und der Kommune zu vergrößern und das Tätigkeitsfeld des Privatkapitals einzuschränken. In planmäßigem, zähemKampfe schreiten sie täglich vorwärts auf diesem Wege: wenn in Berlin, Wien, Hannover oder Köln der Arbeiter die Straßenbahn besteigt und seine Fahrkarte löst, dann weiß er, daß das Geld, das er für die Fahrt entrichtet, der Stadt zugute kommt, die damit Löhne bezahlt, das Wagenmaterial instandhält und erneuert, das Verkehrsnetz ausdehnt. Ebenso werden in fast allen europäischen Städten Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke von den Kommunen betrieben und die Einnahmen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919281005-13/fragment/page=0001

aus diesen Werken kommen den Bürgern selbst zugute. In Sowjetrußland soll es aber künftig anders werden: dort werden künftig die Verbraucher von Gas, Elektrizität und Wasser, die Benutzer von Straßenbahnen mit ihrem Geld die Taschen von amerikanischen und sonstigen Großkapitalisten füllen.

Es ist traurig und beschämend zugleich, daß die meisten Betriebe, die jetzt dem Privatkapital überlassen werden, bereits unter dem Zarismus kommunalisiert waren. In politischer Hinsicht hat der Bolschewismus die Verfolgungsmethoden des Zarismus übernommen; in wirtschaftlicher Hinsicht ist er im Begriff, das russische Volk der kapitalistischen Ausbeutung in einem Ausmaße preiszugeben, das selbst unter dem Zarismus unbekannt war.

Diese Verramschung Sowjetrußlands bedeutet für uns keine Ueberraschung, denn wir haben immer wieder die Arbeiterschaft vor den bolschewistischen Illusionen gewarnt. Wir haben ihnen trotz aller kommunistischen Schmähungen immer wieder erklärt, daß der Bolschewismus mit dem Sozialismus nichts gemein hat, daß der Sozialismus sich nicht mit Mitteln der terroristischen Diktatur erzwingen läßt, sondern daß er nur aus einer organischen Entwicklung hervorgehen kann, getragen von dem Willen der Mehrheit des Volkes. Man hat uns zunächst mit Pfuirufen, sodann mit Beschimpfungen geantwortet; man hat das Märchen vom „Arbeiterparadies Sowjetrußland" durch bezahlte „Rußland-Delegierten" verbreiten lassen. Die Wirklichkeit sieht im Lichte des neuen Konzessionsprogramms der Sowjetunion ganz anders aus: Sowjetrußland wird künftig zum Paradies der ausländischen Kapitalisten, für die sich die russischen Arbeiter schinden müssen.

Bericht über Genf.

Im Auswärtigen Ausschuß des Reichstags

wurden am Mittwoch unter dem Vorsitz des Abg. Scheidemann (Soz.) die Genfer Verhandlungen erörtert. Im Eingang seiner Ausführungen gab Reichskanzler Müller dem Ausschuß davon Kenntnis, daß nach den neuesten Nachrichten der Aerzte der Reichsminister des Auswärtigen Dr. Stresemann wahrscheinlich schon Ende dieses Monats soweit wiederhergestellt sein werde, um seine Amtsgeschäfte in vollem Umfange aufzunehmen. Der Reichskanzler gab dann eine Uebersicht über die Haltung der deutschen Delegation in Genf, berichtete insbesondere über die Einleitung und Durchführung der deutschen Räumungsaktion u. stellte am Schluß seiner Ausführungen fest, daß die Genfer Verhandlungen einen Fortschritt gebracht hätten.

Anschließend sprach Staatssekretär v. Schubert im einzelnen über eine Reihe von Fragen, die in den Genfer Verhandlungen eine Rolle gespielt haben. An die Ausführungen des Reichskanzlers und des Staatssekretärs schloß sich im weiteren Verlauf der Sitzung des Auswärtigen Ausschusses eine sehr ausgedehnte Diskussion, die wegen der vorgerückten Zeit nicht zu Ende geführt werden konnte. — Weiterberatung Donnerstag.

Unsere Schutzpolizei.

Der preußische Landtag

billigte am Mittwoch nach kurzer Debatte zunächst die vom Staatsministerium unter Zustimmung des Ständigen Ausschusses erlassene Notverordnung zur Verlängerung des Grundvermögensteuergesetzes bis zum 1. April 1929.

Anschließend kam es zu einer ausgedehnten Polizeidebatte. Die Kommunisten interpellierten die Regierung über die Zusammenstöße mit der Polizei am Pfingstsonnabend dieses Jahres in Berlin. Ein Arbeiter wurde dabei getötet. Als erster Redner betrat der

Deutschnationale Borck,

ein früherer Polizeimajor, die Tribüne, um möglichst viel über die preußische Polizei, die republikanische Personalpolitik und sehr wenig zur Sache selbst zu sagen. Selbstverständlich findet Herr Borck, daß die Polizei von der Regierung zu wenig Schutz gefunden hat. Es ist auch nicht zu verwundern, daß das gute Einvernehmen zwischen dem sozialdemokratischen Polizeipräsidenten Zörgiebel und seinen Beamten den Deutschnationalen sehr unangenehm ist. Infolgedessen benutzte Borck die Aufmerksamkeiten der Polizeibeamten zu Zörgiebels 50. Geburtstag zu einer niederziehenden Kritik. Die höheren Beamten der Berliner Polizei wurden als Speichellecker beschimpft.

Die Antwort auf diese freche Rede erteilte

Innenminister Grzesinski.

Seine Darlegungen waren kurz, energisch und eindeutig. Er rechtfertigte seine Personalpolitik mit der Verantwortlichkeit, die er als Chef der Behörde allein zu tragen habe. Selbstverständlich werde er Sozialdemokraten auch weiter berufen, wenn sie ihm geeignet erscheinen. Beamte, die glaubten, nur mit den Aeußerlichkeiten, des „Achtung"-Rufens und der Anrede in der dritten Person die Disziplin aufrechterhalten zu können, gehörten nicht auf ihren Posten. Selbstverständlich seien Befehle notwendig. Aber es käme immer darauf an, wie man diese Befehle anbringt. Schließlich wandte sich der Minister noch scharf gegen die Kommunisten. Sie reizten die Polizeibeamten oft bis aufs Blut.

Der Antrag der Kommunisten, das Verhalten der Polizei zu mißbilligen, wurde schließlich gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt. — Nächste Sitzung Donnerstag.

Die Schlacht von Geesthacht.

Vor der Hamburger Bürgerschaft.

Hamburg, 4. Oktober. (EF.) In der Hamburger Bürgerschaft wurde am Mittwoch abend in dreistündigen Beratungen die Zusammenstöße zwischen Rot-Front und Reichsbanner am letzten Sonntag in Geesthacht besprochen. Der Senat antwortete auf die von allen Parteien eingebrachten Anfragen, daß er neben der staatsanwaltlichen Untersuchung noch eine eigene Untersuchung durchführen werde. Für die neuen Wahlen am kommenden Sonntag seien durchgreifende Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Der Senat werde weiterhin demnächst eine Vorlage einbringen, die eine Vereinheitlichung in der Polizei des gesamten Staatsgebietes vorsehe. In der Aussprache kam es wiederholt zu recht stürmischen Auftritten, da die Kommunisten es offenbar darauf angelegt hatten, einen Krach zu inszenieren. Von dem Redner der bürgerlichen Fraktion wurde besonders das Verhalten des Regierungsrates kritisiert, der als Polizeileiter es verabsäumt hatte, die Polizeimannschaften aus Hamburg anzufordern, obwohl die Polizei dort alarmbereit gelegen hatte. Der demokratische Redner machte den Ressortpartikularismus in den einzelnen Behörden für die mangelnde Sicherung verantwortlich. Der kommunistische Redner versuchte unter wüsten Ausfällen gegen das Reichsbanner und gegen die Sozialdemokratie dem Reichsbanner die Schuld an den Zusammenstößen zuzuschieben und mußte sich daher aber von dem Redner der Sozialdemokraten, der selbst Augenzeuge der Zusammenstöße war, eine energische Zurechtweisung gefallen lassen. Der sozialdemokratische Redner stellte fest, daß die Kommunisten die Reichsbannergruppen angegriffen hätten und bekundete, mit eigenen Augen gesehen zu haben, wie aus der Rot-Front-Abteilung heraus geschossen worden sei. Ein kommunistischer Antrag, einen besonderen Untersuchungsausschuß einzusetzen, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.

Unnötige Forscherarbeit.

Zur Förderung des Wohnungsbaus

will die Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen einen großangelegten Wettbewerb ausschreiben. Aus dem vom Reich der Gesellschaft bewilligten 10 Millionen-Fonds soll eine Forschungs-Siedlung in Berlin-Spandau, die Raum für 4000 Wohnungen hat und leicht erreichbar ist, errichtet werden. Für die Aufteilung und Bebauung des Geländes wird ein allgemeiner Wettbewerb ausgeschrieben; das Programm dieses Wettbewerbes läßt möglichst große Freiheit in der Bearbeitung der Entwürfe.

Wir wünschen diesem Versuch alles Gute, aber wir haben das Gefühl, daß das Elend der Wohnungsproleten keine Versuche mehr braucht. Vielleicht untersucht die Reichsforschungsgesellschaft einmal die auch sehr bedeutsame Frage, wo das Geld zum Wohnungsbau hergenommen werden soll, wenn der jetzt wiedergewählte Reichsbankpräsident Dr. Schacht an seiner bisherigen Politik festhält, bewußt die Beschaffung von Auslandsgeldern für den Wohnungsbau zu verhindern.

Jungdo gegen Stahlhelm.

Der Stahlhelm fordert bekanntlich ein Volksbegehren zur Abänderung der Verfassung im reaktionären Sinne. Darauf erklärt der Jungdeutsche Orden, daß er die Entwicklung des Stahlhelms für bedenklich hält und erläßt eine Kundgebung in der es heißt, daß er jeden Kampf um die Neugestaltung des Staates im Sinne des Volksstaates zurzeit unterstützen wird, der zum mindesten folgende Grundforderungen enthält: 1. Die politische Gleichheit aller Staatsbürger und die gerechte Behandlung aller in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht muß gewährleistet sein. 2. Jedes Spiel mit der Wiederherstellung der Dynastien auf dem Boden des Legitimismus muß unmöglich gemacht werden. 3. Plutokratische Einflüsse auf die Volksvertretung, die Beherrschung der Parteien durch Truste und Konzerne muß ohne Ansehen der Partei beseitigt werden. 4. Aufsichtsratsmitglieder privater Erwerbsgesellschaften dürfen nicht Volksvertreter sein. 5. Das Koalitionsrecht aller Stände und Berufe muß für Arbeitgeber wie Arbeitnehmer in Arbeitgeberverbänden, Innungen und Gewerkschaften gewährleistet sein.

Alles das will bekanntlich der Stahlhelm des Herrn Hugenberg nicht.

Bürgerblock-Regierung in Schweden.

Admiral Arvid Lindmann

wurde nach dem Rücktritt des Kabinetts Ekman zum Ministerpräsidenten ernannt. Er ist 1862 geboren, trat 1882 in die Marine, übernahm 1905 das Marineministerium, war 1906—11 Ministerpräsident und 1917 Außenminister. Seine „gemäßigte Rechtsregierung" ist auf die Unterstützung aller bürgerlichen Parteien angewiesen.

Die Ueberflüssigen wehren sich.

Die Technische Nothilfe

schlägt in den letzten Tagen auf Kosten der Steuerzahler durch selbstfabrizierte Notizen und bezahlte Inserate — selbst in dem Organ des Reichsverbandes der deutschen Presse war ein solches Inserat zu finden — mächtig Reklame für sich. Diese Beweihräucherung gilt mehr den einträglichen Aemtern der leitenden Personen als der Sache. Jetzt heißt es, daß diese Herrschaften auch an die Regierungen der ihnen wohlgesinnten Länder herangetreten sind und sie für den Fall einer endgültigen Lösung ihres Verhältnisses zum Reich um finanzielle Unterstützung gebeten haben. Bayern, das finanziell nicht aus noch ein weiß und in seiner Not das Sozialministerium bereits abgebaut hat, soll der Technischen Nothilfe bereits 600 000 Mark Jahresbeitrag zugesichert haben.

Die bayerischen Regierung wird nicht umhin können, zu dieser Behauptung Stellung zu nehmen. Trifft sie zu oder ist sie falsch? Vorläufig möchten wir annehmen, daß es sich auch hier wieder um eine der üblichen Reklamenotizen der Technischen Nothilfe handelt.

Die Sehnsucht der Volkspartei.

Am Auftrage der Preußischen Landtagsfraktion der Volkspartei sprach der Abg. Stendel am Mittwoch bei dem Preuß. Ministerpräsidenten zwecks Umbildung der Preußischen Regierung vor. Dem Abg. Stendel dürfte eine ähnliche Antwort erteilt worden sein wie dem volksparteilichen Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius am Tage zuvor. Es verlautet, daß die Deutsche Volkspartei nunmehr am Donnerstag an die Koalitionsparteien mit dem Ersuchen um Umbildung der Preuß. Regierung heranzutreten beabsichtigt.

Zehn Jahre Reichsarbeitsministerium. Das Arbeitsministerium blickt am Donnerstag auf ein zehnjähriges Bestehen zurück.

Der Reichstagsausschuß für die Strafrechtsreform wird am 9. Oktober seine Arbeiten wieder aufnehmen. Reichsjustizminister Koch-Weser hat die Führer der Koalitionsparteien für Mittwoch nachmittag zu einer Besprechung eingeladen, in die Fragen der Strafrechtsreform behandelt werden sollen.

Präsident Bartels wieder erkrankt. Der Präsident des Preußischen Landtages Bartels, der bei der Eröffnungssitzung des Landtages am Dienstag nach seine Funktionen als Präsident im Plenum wahrnehmen konnte, wurde am Dienstag abend von Unwohlsein befallen. Er wird voraussichtlich für einige Tage dem Landtag fernbleiben müssen.

Der Kampf auf den Seeschiffswerften geht unverändert weiter. Die Hamburger Werft Blohm u. Voß hat am Mittwoch durch öffentliche Bekanntmachungen die Entlassung aller Arbeiter ausgesprochen, die sich im Streik befinden.

Die Enquete des Reichswirtschaftsrates über die Wohnungsbaufinanzierung ist jetzt endgültig abgeschlossen. Die Untersuchungen über die Baukosten werden Mitte Oktober aufgenommen und sollen Mitte November beendet werden. Anfang nächsten Jahres sollen die Ergebnisse den Aemtern zur Verfügung gestellt werden, um die Verwertung der Enquete für die erste Bauperiode des nächsten Jahres noch zu ermöglichen. Es ist im Interesse des Wohnungsbaues dringend zu wünschen, daß die Ergebnisse dieser wichtigen Untersuchungen so schnell veröffentlicht werden, wie es technisch nur irgend möglich ist.

Die jugoslawische Sozialdemokratie hat sich gespalten. Die Opposition ist aus der Partei ausgetreten und beabsichtigt nunmehr selbständig vorzugehen.

Die französische „Sommerzeit" wird diesmal in der Nacht vom 6. auf den 7. Oktober zu Ende sein. Die Uhren werden demgemäß am Sonnabend um Mitternacht eine Stunde zurückgestellt.

Anarchistenverhaftungen in Japan. Die Polizei in Tokio hat im Zusammenhang mit dem Anschlag gegen den Kaiser 47 japanische Anarchisten verhaftet. Die japanische Arbeiterpartei ist aufgelöst und ihre Vertreter sind in die Gefängnisse eingeliefert worden.

Streikbewegung in Schanghai. Hier ist eine Streikbewegung ausgebrochen. Es sind daran Postbeamte, Druckerei- und Spinnereibetriebe und andere Berufsgruppen beteiligt. Die Streikenden haben außer den wirtschaftlichen auch politische Forderungen aufgestellt. Sie verlangen die Wiedergenehmigung der verbotenen Gewerkschaften. Der Postbetrieb ruht vollständig.

Der griechische Ministerpräsident Venizelos ist gestern abend wieder von Paris abgereist. Er wird sich einige Tage zur Erholung in der Schweiz aufhalten und dann nach Belgrad weiterreisen.

Gewerkschaftliches.

Maler-Generalversammlung.

Die 21. Generalversammlung des Verbandes der Maler wurde am Montag in Stuttgart in Gegenwart von 84 Delegierten eröffnet. Der Vorsitzende Streine hob in seiner Begrüßungsansprache das Anwachsen des Einflusses der Gewerkschaftsbewegung hervor. Die Gewerkschaften seien stolz darauf, an der Schaffung des neuen Staates mitgewirkt zu haben; sie sollten ihn auch mit allen Kräften verteidigen. — Es folgten dann mehrere Begrüßungsansprachen.

Die eigentlichen Beratungen begannen mit einer Ergänzung des gedruckt vorliegenden

Geschäftsberichts

durch den Vorsitzenden Streine. Die Entwicklung des Verbandes ist außerordentlich günstig, obwohl die Wirtschaftskonjunktur seit einigen Jahren viel zu wünschen übrig läßt. Ein großer Krebsschaden im Gewerbe ist die viel zu große und immer noch ansteigende Zahl der kleinen Meister, die sich in der Lehrlingszüchterei und in der ungünstigen Wirtschaftslage auf dem Arbeitsmarkt auswirkt. Seit Jahren ist der Verband bemüht, auf die Regelung der Lehrlingsverhältnisse Einfluß zu gewinnen. Die Tätigkeit des Vorstandes im „Reichsausschuß für Sachwerterhaltung durch Anstrich" richtet sich u. a. auch darauf, erhöhte Arbeitsgelegenheit zu schaffen.

Ein ausführliches Bild gab der Berichterstatter von der in diesem Frühjahr durchgeführten Erneuerung des Reichstarifschemas. Es gelang einen einstimmig angenommenen Schiedsspruch zu erhalten, der die Löhne um 6,7 bis 8 Pfennig erhöht. Das Lohnabkommen hat Gültigkeit für ein Jahr. Wenn es dem Verband also auch diesmal wieder gelang, ohne größere Kämpfe die Lohn- und Arbeitsverhältnisse tariflich festzulegen, so ist das nicht zuletzt auf den Stand und den Einfluß der Organisation zurückzuführen. Auch die Internationale der Maler hat eine neue Stärkung erfahren. Es sind heute 13 Länder dem Internationalen Sekretariat angeschlossen. Der Bildungsarbeit des Verbandes wurde in vielseitiger Weise Rechnung getragen. Unser technisches „Fachblatt der Maler" genießt jetzt einen anerkannt guten Ruf.

Der Hauptkassierer Heinrich erstattete den Kassenbericht. Der Durchschnittsbeitrag betrug im Jahre 1927 pro Woche 88,5 Pfg., in der ersten Hälfte des Jahres 91 Pfg., davon 66,6 Pfennig für die Hauptkasse, für den Filialbeitrag 22,4 Pfennig Das Verbandsvermögen beträgt 2½ Millionen Mark. Um allen künftigen Anforderungen an den Verband gerecht werden zu können, ist die Stärkung der Verbandskraft durch Gewinnung neuer Mitglieder nötig.

Im Verlauf seines Berichts über den „Maler" stellt Mark fest, daß die Sozialdemokratische Partei die einzige Partei war, die stets mit allen Kräften die gewerkschaftlichen Forderungen vertreten habe. Die Gewerkschaftspresse habe daher nur ihre Pflicht getan, wenn sie bei den Wahlen eine klare Stellung eingenommen habe.

Im Verlauf der Diskussion stimmten fast alle Redner dem Tätigkeitsbericht des Vorstandes und der Haltung der Schriftleitung des Verbandsorgans zu. Die Opposition habe das Verbandsleben nirgends gefördert, sondern es vielmehr überall schwer geschädigt. Dieser Standpunkt wurde von Delegierten aus Stuttgart, Plauen, Dresden, München, Berlin, Danzig und anderen Orten mit den von ihnen gemachten Erfahrungen begründet. Außerdem wurden in der Aussprache vornehmlich Fragen des Lehrlingswesens, der beruflichen und allgemeinen Fortbildung der Kollegen und des Tarifwesens behandelt.

Dem Vorstand und der Schriftleitung wurden schließlich gegen 6 Stimmen Entlastung erteilt. Die Wiedereinsetzung einer Pressekommission wurde abgelehnt. Die Anträge, alle Verbände des Baugewerbes zu einem Industrieverband zusammenzufassen, wurden gegen 9 Stimmen verworfen. Zur Annahme gelangte eine Entschließung, die gegen die von den Innungen betriebene Zersplitterung im Krankenkassenwesen sowie gegen die Genehmigung zur Errichtung von Innungskrankenkassen im Malergewerbe protestiert. Die Errichtung von Innungskrankenkassen soll in Zukunft nur mit Zustimmung des Gesellenausschusses zugelassen sein. Eine Reihe von Anträgen, die das Tarifwesen betreffen, wurden dem Vorstand überwiesen; ein anderer Teil wurde gemäß dem Antrag der Vorberatungskommission abgelehnt. Verschiedene Anträge, die den Gesundheitsschutz, die Verkürzung der Arbeitszeit, das Genfer Bleiweißabkommen usw. betreffen, fanden ihre Erledigung durch die Annahme von Entschließungen, die die Stellungnahme des Verbandes zu dieser Frage zusammenfassen. Weiter wurden alle Anträge zum Jugend- und Lehrlingswesen in einer Entschließung zusammengefaßt, die Annahme fand.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919281005-13/fragment/page=0002

Rekord-Heringsjahr 1928.

Ein glücklicher Heringsfischer mit seiner Beute.

Der Heringsfang des Jahres 1928 fiel zur Freude der „Waterknat" aus. Vollbeladen liefen die Kutter die Häfen an. Seit Menschengedenken war der Fang nicht so reich als diesmal

Ein Aufwertungsschwindler.

Vor dem gemeinsamen Schöffengericht in Leipzig begann am Mittwoch ein auf mehrere Wochen berechneter Betrugsprozeß gegen den Anwalt Gustav Winter aus Leipzig, der gegenwärtig in Wurzerheide bei Lehe wohnt. Zu der Verhandlung sind 50 Zeugen geladen. Der Angeklagte, der 1926 wegen einer kleinen Forderung den Offenbarungseid geleistet hat, gibt sein jetziges Einkommen auf 50 000 ℳ pro Jahr an, das ihm teils aus Schriften, teils durch Veranstaltung von Versammlungen zufließen soll. Die Anklage legt ihm zur Last, von 1926 bis 1928 durch Wort und Schrift Leute, die an die Aufwertung der rotgestempelten 1000 Markscheine glaubten, getäuscht und ihnen durch bewußt falsche Angaben über die Aussichten dieser Bewegung Geld abgenommen zu haben. Winter hielt in zahlreichen großen Städten Versammlungen ab, kassierte Eintrittsgelder bis zu einer Mark und verkaufte dabei für eine Mark eine Broschüre, in der er den Leuten versprach, daß er den Kampf gegen die Reichsbank führe, um die Aufwertung der Tausendmarkscheine zu erzwingen. In Wirklichkeit steckte der Betrüger die großen Einnahmen in seine Tasche. Jedes Mitglied, das sich dem von Winter gegründeten Reichsbankgläubiger-Verband anschloß, mußte vier Mark Beitrag zahlen. Davon sollten die Unkosten der Bewegung gedeckt werden. Der größte Teil dieser Beträge wanderte gleichfalls in die Taschen Winters und der von ihm engagierten Führer und Redner, die den Leichtgläubigen großes Heil versprachen. Winter nannte seine Bewegung „Volksbund für Wahrheit und Recht" und gab ein Organ gleichen Namens heraus.

Der Angeklagte bestreitet jede betrügerische Handlung und erklärt, es wäre sein Ziel gewesen, den Inflationsopfern zu ihrem Rechte zu verhelfen. Von Betrügereien könne keine Rede sein.

Ein verwegener Raubüberfall wurde am Mittwoch in dem D-Zug Berlin-Leipzig verübt. Zwischen den Stationen Zschortau und Rackwitz wurde der Leipziger Kaufmann Demitrio Serra von dem Arbeiter Kosmeller, der mit ihm im gleichen Abteil saß, überfallen, schwer verletzt und seiner Uhr und Brieftasche beraubt. Der Ueberfallene konnte im letzten Augenblick die Notbremse ziehen und den Zug auf freier Strecke zum Halten bringen. Das Zugpersonal fand ihn in einer großen Blutlache bewußtlos im Abteil auf. Der Räuber war während der Fahrt aus dem Zuge gesprungen und wurde mit gebrochenen Beinen zwischen den Gleisen aufgefunden. Er gab bei seiner Vernehmung an, daß er Serra überfallen habe, um ihn zu berauben. Da Serra heftigen Widerstand leistete, habe er auf sein Opfer kräftig eingeschlagen und ihm so die schweren Verletzungen beigebracht. Kosmelle, der aus Bitterfeld stammt und sich zuletzt in Leipzig wohnungs- und arbeitslos umhergetrieben hatte, wurde in das Lazarett des Leipziger Gefängnisses überführt. Sein Opfer fand im Leipziger Krankenhaus Aufnahme.

Die Mutter ermordet. In Wesermünde hat ein 50jähriger Mann namens Dreyer in einem Anfall von geistiger Umnachtung seine 80jährige Mutter umgebracht, indem er ihr den Hals durchschnitt. Die Greisin hatte vor vier Jahren eine zweite Ehe mit einem 48jährigen Bäcker geschlossen, der kurze Zeit darauf beim Betreten eines Fischdampfers im Hafen ertrank. Der Muttermörder war nach seiner Tat völlig ruhig und ließ sich ohne Widerstand abführen. Er war früher schon einmal in einer Anstalt untergebracht.

Ein internationaler Heiratsschwindler ist von der Aachener Kriminalpolizei gefaßt worden. Es handelt sich um einen Mann namens Pels, der sich u. a. im Herbst 1927 in der Maske eines holländischen Großkaufmanns in Ostende mit der Tochter eines österreichischen Großindustriellen verlobte und ihr aus dem Koffer einen Brillantenschmuck im Werte von 20 000 ℳ stahl. Der Schwindler hatte seiner Braut versprochen, sie nach einer Reise nach Marokko, wo er ein großes Unternehmen aufmachen wolle, zu heiraten.

Eine schwere Bluttat hat sich in Dresden-Blasewitz abgespielt. Die Frau des dort wohnenden Schlossers Schwarzbrunn mußte vor 14 Tagen infolge eines Schlaganfalles in eine Heilanstalt gebracht werden. Schwarzbrunn blieb allein in der Wohnung. Da er seit einiger Zeit Spuren von Geistesschwäche zeigte, besorgte ihm eine 34jährige Aufwärterin des Fürsorgeamtes hin und wieder die Wirtschaft. Am Mittwoch tönten aus der Wohnung furchtbare Schreie. Herbeigerufene Polizeibeamte fanden die Aufwärterin in einer großen Blutlache auf dem Fußboden liegen, sie gab nur noch schwache Lebenszeichen von sich. Schwarzbrunn, der wirre Reden führte, erlitt bei seiner Festnahme einen Tobsuchtsanfall und mußte in eine Heilanstalt geschafft werden.

Ein Fabrikbrand aus der Luft. Ein polnischer Militärflieger kreiste auf einem Jagdflugzeug über der Stadt Graudenz. Als er Rückenflüge ausführte, brach der Benzintank heraus und stürzte auf den Hof einer Pappenfabrik, wo er explodierte. Durch den Luftdruck wurde eine Wand des Gebäudes zum Einsturz gebracht; außerdem entstand ein Brand, der bedeutenden Schaden anrichtete. Zwei Arbeiter wurden schwer verletzt.

Radio-Tageblatt

(Eigener Funkdienst)

Steckbrief gegen Frieders.

Weimar, 4. Oktober. (Eig. Funkm.) Die Staatsanwaltschaft in Weimar erließ gegen den früheren Oberstaatsanwalt Dr. Frieders, der sich in Oesterreich aufhält, einen Steckbrief. Dr. Frieders wird von Oesterreich nicht ausgeliefert werden, da das österreichische Strafrecht das Delikt des fahrlässigen Falscheides nicht kennt, aber der Steckbrief gibt die formelle Handhabe, das Wartegeld für Frieders und seine Familie zu sperren und dadurch den Mann völlig nieder zu hetzen.

Herriot in Berlin.

Berlin, 4. Okt. (Eig. Funkm.) Der französische Unterrichtsminister Herriot ist in Berlin eingetroffen. Er hält sich in durchaus privater Angelegenheit in Berlin auf, da er die Archive und die Staatsbibliothek für sein in Arbeit befindliches Werk über Beethoven in Anspruch zu nehmen beabsichtigt. Er gedenkt einige Tage in Berlin zu bleiben.

Die Bergstürze in der Schweiz.

Bellinzona, 4. Okt. (Eig. Funkm.) Am Monte Arbino, der sich 1700 Meter hinter dem Bahnhof Bellinzona erstreckt, erfolgte ein zweiter gewaltiger Felssturz, der wiederum große Felsmassen zu Tal förderte. Der Bergsturz hat eine Breite von 1600 Meter. Es stürzten etwa 30 Millionen Kubikmeter Schuttmassen ins Tal. Große Strecken Wiesen und Waldungen sind vernichtet.

Politische Verurteilung in Polen.

Warschau, 4. Okt. (Eig. Funkm.) Das Bromberger Bezirksgericht verurteilte den Führer der Unabhängigen Sozialdemokratie Dr. Drogner wegen eines öffentlichen Vortrages zu zwei Jahren Gefängnis. Er hatte sich kürzlich mit der gesamten Unabhängigen Partei der P. P. S. (der Polnischen Sozialdemokratischen Partei) angeschlossen.

Japan gegen Nanking.

Tokio, 4. Okt. (Eig. Funkm.) Die japanische Regierung hat beschlossen, die weiteren Verhandlungen mit der Nanking-Regierung abzubrechen bis diese die fristlose Kündigung des chinesisch-japanischen Vertrages aufzuheben gedenkt. Die japanischen Oppositionsparteien legen diesem Beschluß Bedeutung bei, da die japanische Regierung befürchten muß, ein Mißtrauensvotum zu erhalten, wenn sie beim Zusammentritt des Parlaments im Dezember nicht in der Lage ist, den Ausgleich mit China bekanntzugeben.

Die Ehetragödie am Goldzechhörnl.

Am Mittwoch begann vor dem Schwurgericht in Dresden der Gattenmordprozeß gegen den Fabrikanten Friedrich Treiber aus Dresden, der beschuldigt wird, seine Ehefrau am 14. September 1926 von einer Felsplatte am Goldzechhörnl im Großglocknergebiet herabgestürzt zu haben, um sich in den Besitz einer Versicherungssumme von 30 000 Dollar zu setzen. Zu der Verhandlung sind etwa 50 Zeugen geladen. Der Prozeß wird sich nur auf Indizienbeweise stützen können.

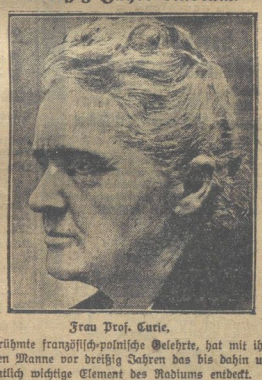
Der jetzt 32jährige Angeklagte hatte seine Frau als die Schwester eines Kriegskameraden Frotscher kennen gelernt. Die Ehe wurde im Dezember 1920 geschlossen. Der Vater der Frau, der frühere Verleger der „Arnstädter Nachrichten", starb nach der Verheiratung der Tochter durch eigene Hand. Die Frau hatte, wie aus dem verlesenen Schriftwechsel hervorgeht, zu ihrem Manne eine starke Neigung und Liebe empfunden. Am 5. September 1926 unternahm das Ehepaar eine Sommerreise nach Heiligenblut. Am 13. September traten die Eheleute einen Aufstieg nach dem Sonnblick an und übernachteten im Zittelhaus. Am Tage darauf marschierten sie auf das Goldzechhörnl, wo sich das Drama vollzog.

Der Angeklagte erklärt: „Wir gelangten um 2 Uhr nachmittags auf das Goldzechhörnl, das 1880 Meter hoch ist. Wir ruhten dort in der Sonne, wo ich meinen Stock zurückließ. Schließlich gelangten wir auf ein Plateau von 5 Meter Breite. Wir sahen dem Untergang der Sonne zu. Bis in die Nähe unseres Sitzes reichte ein Einschnitt, von dem man in den Steilabfall des Goldzechhörnl hineinsah. Meine Frau stand plötzlich auf, offenbar, um nach dem kleinen Gneistal zu schauen. Ich sah nach der Schobergruppe hinüber und verlor dadurch meine Frau aus den Augen. Plötzlich hörte ich sie rufen: „Teufel, Teufel." Im nächsten Augenblick sah ich meine Frau nicht mehr. Einige Sekunden später hörte ich etwas aufschlagen."

Der Angeklagte ist dann nach seiner Angabe in furchtbarer Erregung auf dem schnellsten Wege zu dem Seebichelhaus gelaufen, um Hilfe zu holen. Er habe dort die Frau des Wirtes und die Köchin angetroffen, mit denen er mit einer Tragbahre sofort nach der Unfallstelle zurückgegangen sei. Man habe jedoch infolge der Dunkelheit die Tote nicht sehen können. In der Nacht sei dann eine Rettungskolonne aus Heiligenblut gekommen. Einer der Führer habe die Frau gefunden. Die Leiche, der der Hinterkopf eingeschlagen war und deren Arme und Beine gebrochen waren, sei in Tücher gepackt und nach dem Seebichelhaus und von dort nach Heiligenblut transportiert worden. Die Frau sei in Heiligenblut auf dem katholischen Friedhof beerdigt worden. Der Angeklagte gibt weiter an, daß er im Oktober noch einmal nach Heiligenblut und im nächsten Jahre nach Spittal gefahren sei, um dort beim Gericht wegen der für die Versicherung notwendigen Papiere vorzusprechen. Er habe seiner Frau einen Leichenstein gesetzt, auf dem die Worte standen: „Glaube, Liebe, Hoffnung, aber die Liebe ist die größte unter ihnen." Treiber erklärte am Schluß seiner Vernehmung, daß er mit seiner Frau eine sehr harmonische Ehe geführt habe, daß beide sehr gut zueinander gewesen seien und sehr glücklich miteinander gelebt hätten.

Massacker unter Zigeunern. Wie berichtet wird, ist es in dem kleinen slowakischen Dorfe Piodejm bei Nove Mesto zu einer Schlacht zwischen Dorfbewohnern und Zigeunern gekommen, in derem Verlaufe fünf Zigeuner, ein Mann, drei Frauen und ein sechsjähriges Kind erschlagen und sieben Zigeuner schwer verletzt worden sind. Die Zigeuner hatten durch eine Reihe von Diebstählen die Dorfbevölkerung in Erregung gebracht und die Erbitterung wurde besonders groß, als zwei Zigeuner bei einem Diebstahl ertappt worden waren. die gedroht hatten, das Dorf in Flammen aufgehen zu lassen. Als dann in der Nacht in zwei Scheunen Feuer ausbrach, bewaffneten sich die Bauern mit Heugabeln und Sensen, überfielen die Zigeunerkolonie und metzelten die Zigeuner nieder. Führer der Strafexpedition war der reichste Bauer des Ortes und der Dorfvorsteher. Die Mutter des getöteten Kindes gibt an, daß ein Mann ihr Kind ihr aus den Armen gerissen und ein anderer es mit einer Fackel beleuchtete und das Kind vor ihren Augen erschossen habe.

Dreißig Jahre Radium.



Frau Prof. Curie,

die weltberühmte französisch-polnische Gelehrte, hat mit ihrem 1906 verstorbenen Manne vor dreißig Jahren das bis dahin unbekannte außerordentlich wichtige Element des Radiums entdeckt. Das Radium findet medizinische Verwendung zu Bestrahlungen bei Hautkrankheiten, besonders nach Krebsoperationen. Frau Curie erhielt für ihre Entdeckung 1903 den Nobelpreis.

Eine Kontoristin als Mörderin.

Vor dem Schwurgericht des Landgerichts I Berlin nahm am Mittwoch der Totschlagsprozeß gegen die Kontoristin

Erna Anthony

seinen Anfang. Der Angeklagten wird zur Last gelegt am 12. März 1928 die Aufwartefrau Anna Schüler vorsätzlich, aber ohne Ueberlegung getötet zu haben. Der erste Verhandlungstag nahm einen sensationellen Ausgang. Rechtsanwalt Walter Bahn, der Verteidiger der Anthony, teilte im Laufe der Verhandlung mit, daß der zum Schwurgericht zählende Geschworene Löwenthal wegen Geisteskrankheit vorläufig entmündigt sei. Angesichts dieser Feststellung wird die bisherige Verhandlung als nichtig angesehen und es wird am Donnerstag, nachdem ein Ersatzgeschworener gestellt ist, die Verhandlung von neuem beginnen.

Die Angeklagte erklärte zu Beginn der Verhandlung, daß sie die Tat eingestehen wolle. Im Alter von 20 Jahren nahm sie bei der Textilfirma Ehmer u. Becker in der Charlottenstraße eine Stellung an, mit einem der Inhaber unterhielt sie ein Verhältnis. Davon hatte nach der Angabe der Angeklagten die Reinemachefrau Schüler erfahren. Trotzdem Erna Anthony mit dem Inhaber gebrochen haben will, soll Frau Schüler immer noch von dem Gegenteil überzeugt gewesen sein. Am 12. März hatte die Angeklagte mit Frau Schüler eine Abrechnung zu erledigen. Beide Frauen befanden sich nach Büroschluß in einer Kabuse im Büro. Die Angeklagte erklärt, daß die Reinemachefrau plötzlich angefangen habe, Krakeel zu machen. Sie habe wieder das Verhältnis zu Becker gestreift und angedeutet, daß auch Beziehungen zwischen Erna Anthony und dem Sohn des Chefs beständen. In diesem Augenblick will die Angeklagte in furchtbarer Wut und ohne Besinnung nach einem Messer gegriffen haben; alles, was solange in ihr gefressen habe, sei nun losgebrochen. Die Angeklagte gibt zu, daß sie wiederholt auf Frau Schüler losgestochen hat, daß sie sich aber an Einzelheiten nicht mehr erinnern könne. Davon, daß ihrem Opfer die Kehle durchschnitten worden sei, könne sie sich keine Vorstellung machen; die schrecklichen Vorgänge seien aus ihrer Erinnerung ausgelöscht.

Die weitere Vernehmung der Angeklagten ergibt, daß sie der Reinemachefrau, die immer Andeutungen von dem Verhältnis zum Chef gemacht habe, wiederholt Geld und Kuchen gegeben hat, um die Frau zum Schweigen zu bringen. Frau Schüler soll ihr gegenüber auch geäußert haben, sie solle das Verhältnis mit dem Chef nicht aus Liebe aufrecht erhalten, sondern nur fürs Geld. Als der Vorsitzende der Angeklagten vorhält, daß sie auf der Polizei über die Vorgänge bei der Tat wesentlich andere Angaben als in der jetzigen Verhandlung gemacht habe, daß sie vor allem ausgesagt habe, sie habe das Messer eigens zu der Mordtat angeschafft, erwidert die Anthony in großer Erregung: „In meiner Angst habe ich auf die Fragen der Kriminalkommissare immer ja, ja gesagt." Man hat mich stundenlang bis zum frühen Morgen ausgefragt. Ich habe nichts zu essen bekommen und war halb tot. Neun Pfund habe ich in fünf Tagen abgenommen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919281005-13/fragment/page=0003

Friedrich Jürgens

Unser neues Kaufhaus

für Damen- und Kinder-Konfektion, Kleiderstoffe, Leinen- und Baumwollwaren, Aussteuer, Wäsche und Strümpfe, Gardinen und Vorhang-Stoffe

Schmiedestraße Nr. 17

wird am Freitag, den 5. Oktober 1928, vormittags 11 Uhr, eröffnet.

eröffnet!

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 4. Oktober 1928, 20 Uhr:
„Der Sprung in die Ehe"
Schwank von Reimann u. Schwartz (0.50—3.80 Mk.)

Freitag, den 5. Oktober 1928, 20 Uhr:
„Die Frau ohne Kuß"
Lustspiel mit Musik von Kollo (0.80—5.30 Mk.

Kammer-Lichtspiele

„Weißes Roß", Quedlinburgerstr. 1

Ab Freitag Erst-Aufführung

Fred Thomson

der Liebling der Frauen, zeigt sich in seinem **neuesten** Film aus der **Sonderklasse**

Der Kampf unter dem Sternenbanner

Mexikanischer Groß-Film in 6 Akten. In den Hauptrollen die beliebten **DREI**
Fred Thomson Silberkönig Ruth Clifford
Zur Erschütterung!

Fred Thomson zeigte sich bisher nur ausschließlich in **Wildwestfilmen**, in seinen neuen Filmen sehen wir ihn im großangelegten **Sensations-Spielfilm**

Ferner zeigen wir:
Den deutschen Großfilm
Die drei Niemanskinder

Nach dem Roman von Carl Rößler

Als vielgelesenen Roman wird dieser Film dem deutschen Publikum eine erwünschte Gabe sein.

Xenia Desni **Greta Graal**

Hermann Valentin, Kurt Vespermann, Willy Forst, Herm. Picha, Eugen Rex, Wilhelm Diegelmann, Fritz Alberti, Adele Sandrock.

Heute letzter Tag
Der Bergadler
Ein Kammerspiel aus den Alpen

Erhielt einen Transport
Ia schwere, sowie mittelschwere
Ermländer
Arbeitspferde
und stelle dieselben unter voller Garantie, sowie unter den kulantesten Bedingungen zum Verkauf.
Karl Ganso, Wilhelmstraße 31/32 Telefon 1895

Dominikaner-Schänke

Freitag und Sonnabend:
Schlachtefest
Ab 9 Uhr alles fertig!
Die altbekannten Spezialgerichte.
Für Unterhaltung ist bestens gesorgt!
Es ladet freundl. ein **Günther Licht u. Frau.**

Oeffentliche Ausstellung

graphischer Werke der deutschen Künstlerschaft

Vortrag im Saale der Industrie- und Handelskammer, hier, Domplatz 34.

Freitag, den 5. Oktober } **abends 8 Uhr**
Sonnabend, den 6. Oktober

Die graphische Kunst u. ihre Technik
(Herr Studienrat Stöwesand)

An den Vortrag schließt sich unmittelbar eine Führung durch die im selben Hause eingerichtete **Ausstellung** durch fachkundige Erklärer an.

Weiterer Zutritt zur Ausstellung unter Führung:
Sonntag, den 7. Oktober, vorm. 9—1 Uhr, nachm. 2½—5 Uhr.

Eintritt 20 Pfennig zur Deckung der Unkosten.

Verein für Volksbildung.

Der Kanarienzucht- und Vogelschutz-Verein Wehrstedt und der Verein für Tier- und Pflanzenschutz in Halberstadt veranstalten am **Freitag, 5. Okt., abends 20 Uhr** im Saale des „Kaffee-Vaterland" einen

Lichtbilder-Vortrag

Museumsleiter Demprich spricht über das Thema: „Unsere heimische Vogelwelt und ihr Schutz". Die Mitglieder, sowie Freunde und Gönner des Vogelschutzes werden hierzu eingeladen.

Eintritt frei. Der Vorstand.

Hamburger Fischhalle
Maximilian 35.
Telephon 2172
Leb. Karpfen u. Schleie
Täglich frische Seefische.
Feine Räucherwaren.
Neue Matjesheringe.
Neue saure Gurken.

Petroleumöfen
geruchlos
Reizende Neuheiten in:
Ofenschirmen
Kohlenkasten
Ofenvorsetzer
C. Randewig
Halberstadt
Martiniplan 11
Tel. 2594 Tel. 2594

Bohnerwachs
mit und ohne Farbzusatz in Büchsen u. ausgewogen. „Erka", Fußboden-reinigungsmittel.
Löwen-Drogerie
Walter-Rathenaustr. 60.

Suche für sofort 2 gute
Tagelöhner-Familien
Klußmann, Gutsbesitzer
Rhoden
Kreis Halberstadt
Fernruf: Hornburg 45.

15jähriges Mädchen sucht Stellung
im kleinen Haushalt per sofort oder 1. bis. Mts. Angeb. unt. **R. 284** an die Geschäftsst. dies. Zeitung.

---

1 bis 2 ledige
Schafscherer-innen
für dauernd sofort gesucht. Lohn à St. 25 Pfg. und freie gute Wohnung.
Paul Rehmann
Lübz in Meckl.-Schw.
Eldestraße 4.

Waldflora
vorrätig bei
Carl Baudorff Nachf.
Drogerie, Hoheweg 6.
Verlangen Sie Waldflora-Büchlein kostenlos

Präparat Viebrockhaus
Blut-Lebertran-Emulsion
Ratte-Mäuse-Tod.

Jung. fett. Rindfleisch
Pfd. 1.00 Mk., Rouladen Pfund 1.80 Mk.
Pr. Hasenlagenhammelfleisch, Pfd. 40—60 Pf., **Schaalhammel-Fleisch**, Pfund 60—80 Pfennig.
Rinder-Leber, -Herz, -Lunge, -Euter, frisch und gekocht, **Va. Wasserleber Landwurst**, Pfund 1.80 Mk. täglich
Franziskanerstraße 23

Frische Seefische
und Marinaden empfiehlt
H. Oxmann.
Katharinenstraße Nr. 1

Piassava-Besen
bill. Bezugs-Quelle
Fritz Krippner
Drahtwaren-Fabrik
Halberstadt
Moonstraße Nr. 11

Rheinländer-Vereinigung
Halberstadt

Sonnabend, d. 6. Oktober 1928
in sämtlichen Räumen des „Elysiums"

Winzer-Fest am Rhein

Aus dem Programm:
Künstlerische Darbietungen:
Frau Jutta Lohsink, Fräulein Thein, Herr Opernsänger H. Brodal
Rheinlandfestspiel - Tombola
Alle Freunde rheinischer Geselligkeit und rheinischen Frohsinns sind herzlich eingeladen.
Der Vorstand.
Gäste können nur durch Mitglieder eingeführt werden.

Eintrittskarten bei Herrn Willy Frentzen, Zigarrengesch., Fischmarkt 7

Ein Helfer in der Not

ist die kleine Anzeige schon vielen Menschen geworden. Sie half ihnen Zimmer vermieten, Möbel verkaufen, eine Arbeitsstelle finden.

Warten Sie nicht erst eine Notlage ab, sondern geben Sie rechtzeitig Ihre kleine Anzeige dem „Halberstädter Tageblatt" auf.

Schlachthof-Freibank Freitag von 8 bis 10 Uhr
Rindfleisch, roh 70 Pfg. **Schweinefleisch**, roh 70 Pf., gedämpft 60 Pfg.

F.-C. Germania 1900 e. V.

Freitag, den 5. Oktober 1928,
abends 8.30 Uhr beim Mitglied **Großkopf**

Monats-Versammlung

Das Erscheinen aller Mitglieder ist Ehrenpflicht.
Der Vorstand.

Ueberall blendend sauber

das ist Vorbedingung bei der Herstellung einer guten Margarine. Hellgekachelt sind die weiten Fabrikhallen der Blauband-Werke, appetitlich sauber die weissen Milchbehälter, spiegelblank die riesigen Maschinen, die selbsttätig jetzt auch die neue Marke „Alma" herstellen. Weissgekleidet sind die Männer und Frauen, welche die sauberen Maschinen bedienen; äusserst rein die feinen Speiseöle und Fette, sorgfältig sterilisiert die grossen Mengen Milch, die zur Verbutterung benötigt werden. Selbst das Wiegen, Formen und Umhüllen der fertigen Ware geschieht maschinell. Diese geradezu vollendete Reinheit bei der Herstellung stempeln „Alma" zu einem gesunden, bekömmlichen Nahrungsmittel, das, auf Brot gestrichen, mit Genuss verzehrt werden kann und für Back- und Bratzwecke unübertrefflich ist. Sparsame Hausfrauen wählen **„Alma, die Margarine für Alle".**

Das ganze Pfund für 85 Pfennig.

ALMA DIE MARGARINE FÜR ALLE

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919281005-13/fragment/page=0004

1. Beilage zur Harzer Volksstimme.

Nr. 234. Freitag, 5. Oktober 1928. 3. Jahrgang.

Neue Raketen-Versuchsfahrten.

Eisfeld-Vallier Rak. II auf der Halberstadt-Blankenburger Bahn. — 2 Versuchsfahrten

Halberstadt, den 4. Oktober.

Gestern vormittag fanden auf der Strecke Halberstadt—Blankenburg der Halberstadt-Blankenburger Bahn zwei Probefahrten des Eisfeld-Vallier Rak. II. statt. Anstelle der für die früheren Versuche benutzten primitiven Versuchswagen ist ein Wagen vorgeführt worden, der in fast allen Teilen aus Aluminium besteht, auf Drahtspeichenrädern läuft und ein Eigengewicht von etwa 275 Kilo hat. Der Wagen ist sechs Meter lang, der Radstand beträgt fünf Meter, die Spurweite paßt für Normalspur. Die Form dieses neuen Wagens weicht von der üblichen Autoform völlig ab. Es besteht lediglich eine gewisse Aehnlichkeit mit der Tropfenform. Der vollkommen eingebaute Führersitz liegt über der Vorderachse. Der Wagen ist in den Werkstätten der Halberstadt-Blankenburger Eisenbahn erbaut worden.

Der Zweck dieser Probefahrten war nicht irgend einen Weltrekord zu brechen, sondern lediglich die Brauchbarkeit der Rakete als Antriebsmittel für Fahr- und Flugzeuge zu erweisen.

Der Start des Wagens fand in der nächsten Umgebung Blankenburgs auf einer freigemachten Strecke der Eisenbahn bei herrlichstem Wetter statt. Außer der Presse und den Veranstaltern war neben weiteren Persönlichkeiten der Magdeburger Reichsbahnvicepräsident Niemann erschienen. Da eine Genehmigung der zuständigen Behörden für eine Personenfahrt nicht erteilt wurde, fanden lediglich zwei Leerfahrten statt. Die Raketen sind im Wagen in der Weise angebracht, daß der Schwerpunkt der Schubkraft in der Mitte des Wagens liegt, im Gegensatz zu dem Opelschen Wagen. Es können im ganzen 36 Raketen angebracht werden zu je 6 in einer Reihe. Der erste Versuch wurde mit 25 Raketen gemacht, wobei die schwächsten mit einer Schubkraft von rund 40 Kilo an der ersten Zündung lagen, die schweren Raketen mit einer Schubkraft von 160 Kilo erst nach den ersten drei Zündungen kamen. Im ganzen waren sechs Zündungen vorgesehen.

Mit einem hörbaren Knall setzte sich der Wagen auf dem Gleise in Bewegung und zog eine lange Rauchwolke nach sich. Die Fahrt dauerte 12 Minuten. Die sechs Zündungen konnten währenddem genau beobachtet werden. Die Schnelligkeit betrug zwischen der letzten, dritten und sechsten Zündung 60 Kilometer. Diejenigen, die eine Rekordfahrt erwartet hatten, waren enttäuscht. Die Veranstalter schienen aber befriedigt, zumal sie nochmals betonten, daß es sich für sie lediglich um einen Zuverlässigkeitsversuch handele.

Bei der ersten Fahrt war der Wagen unbelastet, bei der zweiten mit einem Sandsack von 75 Kilo beschwert; bei der ersten war er mit 25, bei der zweiten mit 36 Raketen ausgestattet, welche über den ganzen Wagen verteilt sind. Der Wagen setzte sich, infolge der gleichmäßigen Verteilung der Raketen, nicht mit einem Ruck, sondern langsam in Bewegung und die Raketen entzündeten sich mit Unterbrechungen von je zwei Sekunden. In mäßiger Geschwindigkeit durchfuhr er die 1500 Meter lange gerade Strecke.

Auch die zweite Fahrt kann bis nach erfolgter sechster Zündung als gelungen bezeichnet werden.

Auch hier befriedigte das ruhige Anfahren und das korrekte Funktionieren der Raketen. Am Ende der Strecke löste sich jedoch die Räder von dem Wagen, wobei der Wagen selbst und die Räder unversehrt blieben. Die Speichen, welche nicht speziell für den Wagen hergestellt waren, hatten sich als zu schwach erwiesen. Trotzdem darf die erste als auch die zweite Versuchsfahrt als gelungen bezeichnet werden, bei der zweiten Fahrt wurde eine Schnelligkeit von etwa 200 Kilometern erzielt, da es sich ja lediglich darum handelte, sowohl die Fahrsicherheit als die Raketen zu erproben. Die Probe ist gelungen, und man wird in gewissen Abständen weitere Versuche unter erschwerenden Fahrbedingungen vornehmen.

Zeppelinflug mit Begleitumständen.

Friedrichshafen, 3. Okt. (Eig. Drahtm.) Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist am Mittwoch nachmittag um 5,25 Uhr nach einer 35stündigen Fernfahrt über Land und See glücklich in Friedrichshafen gelandet. Das Luftschiff hat eine Strecke von rund 3000 km zurückgelegt.

* * *

Der Deutschlandflug des „Graf Zeppelin" war eine technische Leistung. Sie wird getrübt durch eine Kette von politischen Kindereien und Würdelosigkeiten, die zur schärfsten Kritik nötigen. Das sind die Tatsachen:

Am ersten Flugtag verweigert Dr. Eckener die Berichterstattung an die deutschen Rundfunksender unter Berufung auf die Monopolverträge mit Hugenberg und Ullstein.

Am Abend des ersten Flugtages weicht „Graf Zeppelin" nach unwidersprochenen übereinstimmenden Meldungen vom geraden Kurs nach Rotterdam ab, um über Doorn dem Exkaiser seine Reverenz abzustatten.

Am zweiten Tag werden Postbeutel mit schwarzweißroten Schleifen über Berlin aufgeworfen.

Man würde Herrn Dr. Eckener unrecht tun, wenn man ihm unterstellen wollte, daß ihm der Sinn für die Bedeutung dieser symbolischen Handlungen abgeht. Er steht den Treibern für diese Würdelosigkeiten nicht so gebunden gegenüber, wie einst Hauptmann Köhl seinem Finanzier Hünefeld. Er ist der Chef eines Unternehmens, dessen finanzielle Grundlagen durch eine allgemeine Sammlung im deutschen Volke und durch Reichssubventionen in der Höhe von insgesamt 1,6 Millionen Mark geschaffen worden sind. Er hätte sich monarchisch-schwarzweißrote Kindereien verbitten müssen, aus Taktgefühl, aus dem Gefühl der Verpflichtung dem ganzen deutschen Volke gegenüber. Er hat es nicht getan und trägt deshalb die Verantwortung.

Durch seine Haltung ist es möglich geworden, daß ausgerechnet die Leute um Hugenberg, deren Isolierung von den breitesten Massen des deutschen Volkes eben jetzt sichtbar wird, diesen Flug des „Graf Zeppelin" als eine schwarzweißrote Hugenbergsache ausschlachten können. Man sage uns nicht, daß ein Unterschied bestehe zwischen den Absichten und der Haltung Dr. Eckeners und den betriebsamen Bemühungen der Hugenbergleute, den Zeppelin schwarzweißrot anzustreichen. Herr Dr. Eckener hat diesen Leuten die Repräsentation überlassen. Und wie sie es getrieben haben! Der Berichterstatter Hugenbergs meldete von Bord des Luftschiffes:

„Aber wie schwere Wolken zur Linken flog immer ein französisches Militärflugzeug, wie um uns zu sagen: baut nur Wunderwerke der Technik, wir haben die Flugzeuge mit den Maschinengewehren, wir sitzen am Rhein, zehn Jahre nach Kriegsende muntere Sieger von Locarno."

Im Zeichen des Zeppelinfluges gegen die Verständigungspolitik, und dazu Kurs auf Doorn! Für diesen Flug nach Doorn hat die Hugenbergsche „Nachtausgabe" die folgende Rechtfertigung:

„Dr. Eckener ist nicht der Mann „einer groben Taktlosigkeit". Er ist vor allem nicht so taktlos, zu vergessen, was er einer besseren deutschen Vergangenheit schuldet."

Das fehlte gerade noch, daß ein Werk, das mit Sammlungsgeldern und Reichssubventionen, mit allgemeinen Volksgeldern und Steuermitteln gebaut worden ist, zu einer Demonstration gegen die Republik für die „bessere kaiserliche Vergangenheit" benutzt wird. Wenn Herr Dr. Eckener die „nationalen Leute" von Hugenberg als seine Repräsentanten und Dolmetscher gegenüber dem Volke widerspruchslos duldet, so darf er sich nicht wundern, wenn sein Name auf das Niveau des Namens Hünefeld herabsinkt. Dann wird man aber auch ernstlich prüfen müssen, ob für ein politisch zweideutiges Unternehmen Reichsgelder aufgewandt werden dürfen. Entweder Volkssache oder Parteisache! Dieser Flug und seine Repräsentation riecht verflucht nach Parteisache.

Start zur Amerikareise.

Berlin, 4. Oktober. (EF.) Das Luftschiff „Graf Zeppelin" wird vom Montag ab für die Amerikafahrt klar sein. Die Reise über den Ozean soll sofort angetreten werden, wenn das Tief, das augenblicklich zwischen den beiden Kontinenten liegt, vorüber ist.

Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, 4. Oktober.

Vogelschutz und Raupenbekämpfung.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst der Antwort des Preußischen Landwirtschaftsministers auf eine Kleine Anfrage eines Landtagsabgeordneten entnimmt, sind die nachgeordneten Behörden vom Landwirtschaftsminister in Gemeinschaft mit dem Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung angewiesen worden, angesichts der erheblichen Insektenkalamität der letzten Jahre den Vogelschutz mit Rücksicht auf die große Bedeutung der Vögel für die Schädlingsbekämpfung erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Gleichzeitig ist eine strengere Handhabung der Ausnahmebewilligungen von den Vorschriften des Vogelschutzgesetzes und der sonst durch Polizeiverordnungen getroffenen Schutzmaßnahmen für bestimmte Vogelarten angeordnet worden. Um auch die Schuljugend eindringlich auf den Schutz der Vogelwelt hinzuweisen, ist neuerdings vom Landwirtschaftsminister ein mit buntem Bilderschmuck versehenes Plakat herausgegeben worden, das in allen Lehranstalten der landwirtschaftlichen Verwaltung, wie in den Volksschulen und den höheren Schulen der Unterrichtsverwaltung ausgehängt und auch im naturkundlichen Unterricht verwendet werden soll. Die Versendung dieses Vogelschutzplakates erfolgt voraussichtlich im Laufe dieses Monats.

Alljährlich im Frühjahr werden die Polizeibehörden angewiesen, der Unsitte des Abbrennens von verdorrtem Gras an Feldrainen, Böschungen und Wildhecken mit allem Nachdruck entgegenzutreten, weil durch diese Brände viele Vögel in ihrem Nist- und Brutgeschäft gestört oder sogar vernichtet werden. Auch die Lehrerschaft wird jährlich von der Unterrichtsverwaltung angewiesen, die Kinder im Sinne des Vogel- und Naturschutzes aufzuklären und vor dem Anlegen von Grasbränden zu warnen. Die Landeskulturbehörden haben Anweisung, bei Ausführung von Separationen, Landesmeliorationen usw. zum Schutz der heimischen Vogelwelt darauf hinzuwirken, daß der Bestand von Hecken, hohlen Bäumen usw. nach Möglichkeit geschont wird.

Frau Spatz und ihre Töchter.

Roman von Else Rema.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. S.

20. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Seine Gesundheit, die schon lange keine feste mehr gewesen, begann sichtlich zu wanken, er kränkelte und medizinierte, er ging von einem Arzt zum andern, jedoch ohne Erfolg. Das Herz wollte nicht mehr mittun. Eines Tages konnte er nicht mehr weiter, und er, der nie in seinem Leben bettlägerig gewesen, befand sich jetzt am wohlsten, wenn er ruhig dalag und von Mile gepflegt wurde.

„Der Vater hat wohl Aufregungen gehabt", erkundigte sich der untersuchende Arzt bei Mile.

Adolf Spatz verzog in unsagbarer Bitterkeit den Mund.

„Wenn man in Trümmer gehen sieht, was man allezeit hochgehalten?! Wenn die Frauenzimmer schon zur Wahlurne rennen dürfen, was soll da aus uns werden?"

Der Arzt verschrieb Medikamente ohne nennenswerten Erfolg.

Mile pflegte den Vater mit der Zärtlichkeit des Kindes und mit der Geschicklichkeit einer Pflegerin von Beruf. „Meine Mile ist für die Häuslichkeit geboren", sagte Adolf Spatz wehmütig, „glücklich der Mann, der sie einst heimführt."

Johanna Spatz fütterte ihren Mann mit Leckerbissen. Das Teuerste war gerade gut genug für ihn. Auch Luise umgab ihren Vater mit Zärtlichkeit, soweit es ihre Beschäftigung zuließ. Doktor Grünholz hatte sie einem bekannten Professor der Zahnheilkunde empfohlen, der, mit ihr sehr zufrieden, für ihre weitere Ausbildung sorgte. Sie war bereits eine firme Technikerin, aber gleichzeitig durfte sie auf der Universität bei ihrem Professor hören, wenn er über Zahnheilkunde las.

„Sie hat nur einen einzigen Fehler", sagte er eines Tages zu Marx Grünholz, als sie sich in Gesellschaft begegneten, „sie ist viel zu schön für ihren Beruf. Mit einiger Häßlichkeit kommt man da besser durchs Leben."

Johanna Spatz war drauf und dran, ihre Ansichten über die Erziehung des weiblichen Geschlechts zu ändern. Luise, die schöne Luise, lernte und arbeitete den lieben, langen Tag. Sie hatte nichts von ihrem Leben. Immer und ewig saß sie über ihren Büchern.

Na, und Mile? Die wartete auf Heinz Budrian-Markus, der ihr vielleicht in zehn Jahren einmal eine bescheidene Häuslichkeit bieten konnte. Ihr Mann beruhigte sie, wenn er ihre Unzufriedenheit bemerkte. Sie schwieg dann, denn man mußte sein krankes Herz schonen. Aber sie wurde den Gedanken nicht los, daß sie mit ihren schönen Töchtern nicht das Glück hatte, von dem sie einst geträumt.

Mieze wurde mit jedem Tage rebellischer. Auch der kranke Vater merkte es bei ihren seltenen Besuchen, doch der äußerte sich nicht, denn er wollte seine Frau nicht kränken, diese war es seiner Meinung nach, von der die Tochter den aufrührerischen Geist geerbt.

Mieze Lewald, geborene Spatz, fühlte sich von dem ihr gewordenen Schicksal nicht befriedigt. Sie hatte gedacht, die gnädige Frau spielen zu dürfen, und dann war alles anders gekommen. Ihr Fritz entwickelte sich zu einem anspruchsvollen Ehemann, der von seiner Frau nicht nur Leistungen in Küche und Keller verlangte, sondern auch Stellungnahme zu den Dingen, die ihn beschäftigten. Er besprach mit seiner Frau politische Angelegenheiten, auf die sie nur mit halbem Ohr hörte.

Lewalds hatten einen niedlichen Jungen, den der Vater abgöttisch liebte, während Mieze sich nur wenig um ihn kümmerte. Johanna Spatz, die vor ihrem Geschäftsbuch saß und rechnete, seufzte tief auf, als ihre Gedanken sich um diesen Punkt drehten. Sie mußte noch einmal von vorn anfangen zu addieren, sie hatte einen Fehler gemacht, man konnte eben nicht zwei Herren auf einmal dienen. Als sie den Strich unter die Addition gezogen, da sie nunmehr stimmte, kehrten ihre Gedanken wieder zu Mieze zurück. Sie war namenlos glücklich gewesen, als ihre drei Mädelchen sich prompt der Reihe nach eingestellt hatten, aber, Hand aufs Herz, waren die Kinder imstande, das leere Gefühl zu betäuben, das dir 'm Innersten nagte? Das erst betäubt wurde, als sie ihr Geschäft und damit die gewünschte Ablenkung erhielt? Durfte sie Mieze verurteilen, weil sie noch nicht den Angelpunkt ihres Lebens gefunden?

Eines schönen Tages kam Frau Mieze Lewald weinend nach Hause gelaufen. Es hatte zwischen ihr und ihrem Manne eine Differenz gegeben, und er war so unzart gewesen, sich zu der Aeußerung zu versteigen, daß Mieze ruhig zu ihren Eltern zurückkehren könne, wie sie gedroht, er und der Junge würden auch ohne sie fertig.

Fritz Lewald telephonierte sofort hinter ihr her, doch ohne die mindeste Entrüstung zu zeigen oder seine Frau gar zur Rückkehr ins eheliche Heim aufzufordern. Er schickte ihr sogar noch ihre Kleider nach.

Zunächst weinte Mieze vor Wut. Die Entwicklung der Dinge paßte ihr ganz und gar nicht. So hatte sie nicht gewettet. Sie hatte durchaus keine Sehnsucht nach der elterlichen Fuchtel gehabt. Warum war auch ihr Temperament wieder einmal mit ihr durchgegangen? Fritz brauchte auch nicht jedes Wort auf die Goldwage zu legen.

Als sie sich ausgeweint, machte sie Toilette, und fuhr ins Kino, um von diesem Ausgang erst weit nach Mitternacht zurückzukehren. Adolf Spatz, der auf ein Stündchen aufgestanden war, und an seinem gewohnten Fensterplatz saß, nahm [illegible] seine älteste Tochter vor. Sie hatte einen Freund ihres Mannes getroffen, und mit ihm hatte sie das Abendbrot in einem Restaurant eingenommen. Nun, da war es ein wenig später geworden, als man gewollt. Was da schon dabei wäre? Sie sei eine verheiratete Frau, und ließe sich keine Vorschriften machen.

„Schlimm genug, daß es soweit mit deiner Ehe gekommen ist. Zu meiner Zeit wäre es keiner jungen Frau eingefallen, mir nichts dir nichts ihrem Manne davonzulaufen. Das sind die Folgen unserer neuen herrlichen Weltordnung. Umsturz überall. Laß dir jedoch gesagt sein daß ich ihn in meinem Hause nicht dulde. Du hast dich meinen Anordnungen zu fügen und die bestehen in erster Linie darin, daß du nicht müßig herumläufst, sondern der Mutter hilfst, wie du kannst. Jetzt bist du Tochter im Elternhause, verstanden?"

Mieze maulte, und gab eine ungezogene Antwort. Da tat Adolf Spatz etwas, was seine Frau niemals von ihm erwartet haben würde. Er versetzte seiner ältesten Tochter eine ganz gehörige Ohrfeige. Fritz Lewald, in dem die Liebe zu seiner Frau noch einmal siegte, fand bei ihr sehr williges Gehör, als er mit dem Jungen kam, um sie wieder nach Hause zu holen.

Adolf Spatz' Leiden machte bedrohliche Fortschritte. Er litt in letzter Zeit an quälender Atemnot. Aber er war ein geduldiger Patient, er klagte nie, immer war er bestrebt, Frau und Kindern nicht zur Last zu fallen, stets hatte er ein gutes zärtliches Wort für sie, wenn sie ihm eine Handreichung taten. Es wollte Frau Johanna jetzt vor Toresschluß bedünken, als habe sie den wahren Charakter ihres Mannes nie nach seinem Wert zu würdigen gewußt. Zum ersten Male, seit sie verheiratet, legte sie sich die Frage vor, ob er wohl immer mit ihr zufrieden gewesen sei?

„Luise macht sich prächtig", sagte Adolf Spatz, „sie ist ganz meine Tochter. Arbeitsam ohne Hochmut. Und dabei doch vornehm vom Scheitel bis zur Sohle."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919281005-13/fragment/page=0005

— **Der Viehmarkt** stand unter einem günstigeren Stern als erwartet wurde. Der Wettergott hatte ein Einsehen, und in aller Frühe schien die Sonne aus allen Knopflöchern. Der Viehmarkt war reichlicher beschickt als all die Jahre her. Erklärlich, daß nicht alle Ferkel abgesetzt worden waren, zumal die Preise stark übersetzt erschienen. Auch sonst schien es, als ob die Umsätze in Anbetracht der Geldknappheit nicht sonderlich gewesen sind.

— **Kartoffelfelddiebstähle und kein Ende.** Wiederum sind auf einem Ackerstück drei Zentner Kartoffeln entwendet worden. Anscheinend ist erforderlich, daß die Besitzer erst zur Selbsthilfe greifen müssen, ehe sie von den Dieben verschont werden.

— **Im Chausseegraben gelandet** ist dieser Tage im Mühlental ein vollgeladener Möbelwagen. Der Besitzer der Sachen wird ein sehr erstauntes Gesicht machen, wenn da angefangen wird mit Ausladen.

— **Der Magistrat** weist im heutigen Anzeigenteil auf die Zahlung der Steuern hin.

— **Schwer verletzt** wurde dem Kreiskrankenhaus ein mit einem Lastauto Verunglückter zugeführt. Von Schierke kommend brach unterwegs das Vorderradgestell weg und schleuderte den Mitfahrenden mit Gewalt aus dem Wagen. Der Zustand scheint nicht ungefährlich zu sein.

* **Familienkrankenhilfe.** Nach der soeben veröffentlichten amtlichen Statistik der deutschen Krankenversicherung im Jahre 1926 hatten 88 v. H. aller Krankenkassen mit 95 v. H. der Mitglieder Familienkrankenhilfe eingeführt. Noch günstiger ist das Verhältnis bei den Ortskrankenkassen, von denen nach einer vom Hauptverband Deutscher Krankenkassen für 1927 aufgestellten Statistik 97 v. H. der Kassen mit 99 v. H. der Mitglieder, darunter sämtliche Kassen in Groß- und Mittelstädten, diese satzungsmäßige Mehrleistung gewähren. Selbstverständlich ist der Umfang der Familienkrankenhilfe noch außerordentlich verschieden. Wirklich umfassende Maßnahmen, d. h. die Gewährung von freier Arzthehandlung, Arznei- und Heilmittelversorgung für mindestens 26 Wochen und volle oder teilweise Uebernahme der Kosten für Krankenhausbehandlung und Zahnbehandlung finden sich bei 141 Kassen mit über 2 600 000 Mitgliedern. Sie kommen etwa einem Viertel der von der Statistik des Hauptverbandes erfaßten Mitgliedschaft zugute. Schätzungsweise beträgt die Zahl der von der Familienhilfe der deutschen Krankenkassen erfaßten Angehörigen 15 Millionen, darunter etwa 9 Millionen Kinder unter 15 Jahren.

Aus Halberstadt.

Wer ist 25 Jahre Parteimitglied?

Unsere alten Genossen und Genossinnen mögen mal genau ihre Parteimitgliedsbücher prüfen, ob sie vor dem 21. Oktober 1903 schon Mitglied unserer Partei waren, gleichviel, ob sie zu Zeiten der Spaltung vorübergehend der unabhängigen oder kommunistischen Partei angehört haben. Notwendig ist nur der Nachweis, daß sie mit dem 21. Oktober 1903 ununterbrochen sozialistisch politisch organisiert waren.

Wenn die Partei am 21. Oktober des Beginns des Sozialistengesetzes gedenkt, dann sollen alle alten Genossen, besonders die, welche auch die Heroenzeit unserer Partei kämpfend miterlebt haben, besonders geehrt werden.

Aus der Kartothek der örtlichen Parteileitung ist naturgemäß nicht in allen Fällen die Dauer der Parteimitgliedschaft festzustellen, weil in früheren Jahren vereinsgesetzliche Hindernisse bestanden. Besonders bei den ganz alten Genossen ist das der Fall, die unter dem Bismarck-Puttkamerschen Kurs arbeiten mußten.

Deshalb fordert die örtliche Parteileitung auf, daß alle Genossen, die mindestens 25 Jahre bei uns politisch organisiert sind, sich beim Parteikassierer Gen. Karl Eitner, Halberstadt, Düsternbraben 22 I, melden.

Wahl zur Industrie- und Handelskammer.

Bei der Wahl zur Industrie- und Handelskammer Halberstadt am 9. Oktober d. Js. können sich Wahlberechtigte, die am Wahltage an der persönlichen Ausübung ihres Wahlrechtes durch Reise, Krankheit usw. verhindert sind, entweder durch einen Bevollmächtigten vertreten lassen oder ihr Wahlrecht schriftlich ausüben.

Als Bevollmächtigte ohne besondere Vollmacht gelten: Bei offenen Handelsgesellschaften jeder zu ihrer Vertretung befugte Gesellschafter, bei anderen Gesellschaften, Gewerkschaften und Genossenschaften ein gesetzlicher Vertreter oder ein Vorstandsmitglied und bei allen Wahlberechtigten ein ins Handels- oder ins Genossenschaftsregister eingetragener Prokurist. Soweit die vorstehend genannten Personen nicht in der Wahlkartei eingetragen sind, haben sie sich über ihre Wahlberechtigung gegenüber dem Wahlvorstand auszuweisen.

Bei der schriftlichen Wahl ist Sorge dafür zu tragen, daß der Stimmzettel spätestens bis zum Schluß der Wahlhandlung (9. Oktober, 12 Uhr mittags) in der Hand des Wahlvorstandes ist.

* **Alle Radiohörer** und solche, die es werden wollen, die an einem Arbeiter-Radio-Bund Interesse haben, werden gebeten, am Dienstag, den 9. Oktober, abends 8 Uhr, bei Otto Bollmann, Bakenstraße, zwecks Gründung eines Arbeiter-Radio-Bundes zu erscheinen.

* **Stadttheater.** Heute Donnerstag, den 4. Oktober, 20 Uhr wird einer der lustigsten Schwänke „Der Sprung in die Ehe" von Reimann und Schwartz zum ersten Mal aufgeführt. Die künstlerische Leitung führt Intendant Dr. Groß, die Hauptrollen sind vertreten durch die Damen Baerwald, Leo. Safar, Schwarz und die Herren: Eisig, Müller, Schwade. — Am Freitag, den 5. Oktober, 20 Uhr wird das mit großem Erfolg hier aufgeführte Lustspiel mit Musik „Die Frau ohne Kuß" wiederholt. — Um den Ortsfremden Gelegenheit zu geben, nach dem Theaterbesuch rechtzeitig nach Hause zu kommen, wird am Sonnabend, den 6. Oktober, 18 Uhr der Schwank: „Der Sprung in die Ehe" in der Premierenbesetzung wiederholt.

* **Winzerfest der Rheinländer.** Die Rheinländer-Vereinigung feiert am kommenden Sonnabend, den 6. Oktober 1928 in hergebrachter Weise ihr diesjähriges Winzerfest in sämtlichen Räumen des „Elysium". Die Freunde der Rheinländer, an die eine Einladung ergangen ist, werden nochmals daran erinnert, daß Eintrittskarten nur gegen Vorlegung der Einladung bei unserem Mitglied, Herrn Willy Frentzen, Zigarrengeschäft, Fischmarkt 8, abgeholt werden müssen. Kartenausgabe am Saaleingang ist ausgeschlossen. Dasselbe gilt für die Mitglieder.

* **Der Glückspilz.** In der Regel sagt man: Wo was ist, kommt was hin und sehr oft segnet Fortuna mit dem Füllhorn des Glückes solche Erdenkinder, die es garnicht nötig haben. Manchmal kommt das Glück aber doch an die richtige Adresse. So auch bei dem letzten Preisausschreiben der Firma J. Reichenbach. Ein kleiner Angestellter mit geringem Einkommen, der trotzdem den mutvollen Plan hat, am kommenden Sonntag in den Ehestand hinüberzuwechseln, machte sich über den notwendigen Nervus rerum, der zur Einrichtung des ehelichen Nestes gehört, schon schwere Sorgen. In der Hoffnung, das Fortuna besonders jungen Eheleuten und solchen, die es werden wollen, hold ist, beteiligte er sich an dem Preisausschreiben. Und er bekam den ersten Preis. Der Glückspilz! Möge der jungen Ehe auch fürder das Glück hold sein!

* **Der neue Direktor der Handelslehranstalten Halberstadt.** Als Nachfolger für den nach Wiesefeld berufenen Direktor des gesamten Bildungswesens der Industrie- und Handelskammer Halberstadt, Dr. Eckardt, übernahm am 1. Oktober 1928 Direktor Erich Kaerger aus Kiel die Leitung der Handelslehranstalten und der Fachschulen dieser Kammer. Direktor Kaerger begann seine unterrichtliche Tätigkeit Ostern 1907. Während seiner ersten Amtszeit studierte er an der Kaiser-Wilhelm-Akademie in Posen Volkswirtschaftslehre, Englisch und Französisch. Er vervollkommnete seine Sprachkenntnisse durch längeren Auslandsaufenthalt in Nancy und Lyon, wo er gleichzeitig als Austauschlehrer an einer höheren Staatsschule unterrichtete. Von 1920—1923 besuchte Direktor Kaerger die Handelshochschule Berlin und war daneben an der Kaufmännischen Berufsschule in Berlin-Schöneberg tätig. Seit 1923 wirkte er als Diplom-Handelslehrer bei den Städtischen Handelslehranstalten in Kiel. Seine Hauptfächer sind: Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre und Recht.

* **Der Harzbezirk Stolze-Schrey'scher Stenographenverein,** der zur Zeit 500 Mitglieder zählt, beging am Sonntag, den 30. September d. Js. seinen 26. Bezirkstag unter Leitung des Vorsitzenden, Studienrat Dr. Ehrhardt-Halberstadt. Bei dem Wettschreiben am Vormittag wurden 70 preiswürdige Arbeiten erzielt, von denen die Spitzenleistung 300 Silben in der Minute betrug. Bei dem Wettlesen war die Spitzenleistung 612 Silben in der Minute, wodurch die hervorragende Schreibfertigkeit und sichere Wiedergabefähigkeit von neuem bestätigt wurden. In der geschäftlichen Sitzung legte der bisherige Vorsitzende infolge Versetzung nach auswärts sein Amt nieder. Die Versammlung wählte zum Nachfolger Oberstadtsekretär Arthur Gallwitz, Halberstadt. Der Posten des Kassierers und der des Schriftführers blieben in den Händen von Stadtsekretär Delchfuß und Fräulein Ohrt Halberstadt. Am Nachmittag vereinigte ein Tanzkränzchen die aus allen Teilen des Harzbezirks zusammengekommenen Stenographen und Stenographinnen, wobei der scheidende Vorsitzende zum Ehrenvorsitzenden des Harzbezirks ernannt und ihm vom Bundes- und Verbandsvorstande die Max Bäcker-Denkmünze verliehen wurde. — Die Preisverteilung belohnte die guten Arbeiten mit wertvollen Preisen bzw. mit Diplomen.

* **Der tägliche Verkehrsunfall.** Gestern nachmittag gegen 6 Uhr ereignete sich an der Schuhstraße-Breiteweg ein Zusammenstoß zwischen einem Motorradfahrer und einem Radfahrer. Der Radfahrer kam zu Fall. Sein Rad wurde beschädigt. Verletzungen trug keiner der Beteiligten davon.

* **Richtig von der Elektrischen abgesprungen.** Gestern nachmittag glitt eine Frau beim Absteigen von der Elektrischen Straßenbahn aus. Wie zum Glück hatte der Sturz keine schweren Folgen. Die Frau kam mit dem Schrecken davon.

* **Von Krämpfen befallen.** Auf der Spiegelstraße wurde gestern abend ein Mann von Krämpfen befallen. Der Mann wurde ins Krankenhaus gebracht.

* **Ein Fahrrad gefunden.** Heute morgen wurde in den Anlagen in der Gleimstraße ein Fahrrad gefunden. Es handelt sich um ein Fahrrad, Marke „Frisch auf", Offenbach Nr. 36 854. Der Eigentümer kann das Rad bei der Kriminalpolizei in Empfang nehmen.

* **Die Polizei verhaftete** gestern einen steckbrieflich Verfolgten und führte ihn dem Gerichtsgefängnis zu. Außerdem wurden zwei nächtliche Ruhestörer von der Polizei ermittelt und zur Anzeige gebracht.

Kreis Halberstadt.

Rokkum, 4. Oktober. (Silberne Hochzeit.) Unser Vorsitzender, der Gen. Heinrich Südekum, begeht mit seiner Frau heute am 4. Oktober das Fest der Silbernen Hochzeit. Eine ganze Reihe von Jahren steht er schon an der Spitze unseres Ortsvereins und wir können nur wünschen, daß dem Jubelpaare noch recht viele Jahre in Gesundheit und Zufriedenheit beschieden sein mögen, damit Heinrich Südekum noch weiter zum Trutz unserer Gegner wirken kann.

— (Parteiversammlung). Am letzten Sonnabend fand eine Mitgliederversammlung der SPD. statt, die sich mit den Herbstwahlen zu beschäftigen hatte. Hierzu sprach der Genosse Schütte-Halberstadt. Daran anschließend wurden die beiden alten Kandidaten Karl Tempelhagen und Heinrich Südekum wiederge-

und modern arbeitet die Druckerei der „Harzer Volksstimme", die ich Ihnen wärmstens empfehlen kann. Vornehme Briefbogen, Umschläge, Preislisten usw. kosten bei derselben keinen Pfennig mehr, wie geschmacklose Drucksachen anderweitig" . . . . .

Hinein in die Sozialistische Arbeiterjugend!

Eltern!

Schickt Eure Kinder in die

SAJ

„Sie hat nur einen großen Fehler", ergänzte Johanna das Lob ihres Mannes, „sie hätte müssen als Geheimratstochter zur Welt kommen."

„Luise muß gewaltig schuften, um vorwärts zu kommen." Sie unterdrückte die Fortsetzung ihrer Rede, denn sie hatte mit Luise verabredet, daß man dem kranken Vater nichts von dem neuen Mißgeschick erzählen sollte, das ihr widerfahren.

Der Professor, bei dem sie tätig gewesen, hatte eine Frau, die älter an Jahren als er, und die von wahnsinniger Eifersucht auf ihren Gatten besessen war. Sie vermutete in jeder weiblichen Person eine Störerin ihrer Ehe. Seit sie Luise Spatz zum ersten Mal bei einem gelegentlichen Besuch in der Klinik ihres Mannes gesehen, ließ sie diesem keine Ruhe. Und als er Luise eines Tages zu einem Tee geladen, den er seinen Schülern und Schülerinnen gab, da kannte ihre Eifersucht keine Grenzen mehr.

„So'n Frauenzimmer mit gefärbten Haaren, es ist ein Skandal." Und sie brach in eine Flut von Schimpfworten aus, die ihr sonderbarerweise sehr geläufig waren, obwohl sie eine Geheimratstochter mit guter Kinderstube war.

Eine Zeitlang leistete der Professor Widerstand, bis er eines Tages seine Assistentin nach der Sprechstunde zu einer kleinen Unterredung in sein Arbeitszimmer rief. Der langen Rede kurzer Sinn war der, daß er nicht umhin könne, seiner eifersüchtigen Frau den Willen zu tun. Er wollte Luise Spatz einem Kollegen empfehlen, der in großer Verlegenheit sei, da seine Sprechstundenassistentin krankheitshalber plötzlich ihren Dienst habe verlassen müssen. Im übrigen solle sie überzeugt sein, daß er ihr Fortkommen nach wie vor im Auge behalten werde.

Johanna Spatz hörte tief betroffen den Bericht ihrer Tochter an. „Jetzt hab' ich's aber satt. Du nimmst überhaupt keine Stellung mehr an, hörst du? Lerne für dich allein weiter, der Herr Professor soll sich keine Mühe für dich geben. Wenn du willst, richte ich dir ein Atelier ein. Eine Dentistin verdient heutzutage viel Geld. Gestern hat es jemand im Laden erzählt."

Luise fand den Plan der Mutter so übel nicht, und sie schrieb ein höfliches Briefchen an den Herrn Professor, in dem sie ihm für seine gute Absicht dankte, im übrigen jedoch seinen Vorschlag ablehnte.

Adolf Spatz sah, daß seine schöne Tochter den ganzen Tag über den Büchern saß, wenn sie nicht auf der Universität bei dem Herrn Professor hörte. Der gab sich aber nicht zufrieden, sondern beschied Luise nochmals zu sich, indem er ihr den Vorschlag machte, Zahnärztin zu werden. Er wolle die Kosten für ihr Studium übernehmen, sie solle sofort mit der Vorbereitung für die Reifeprüfung beginnen.

Johanna Spatz horchte auf. Der Vorschlag des Professors gefiel ihr, und sie unterbreitete ihn ihrem Manne.

Er hatte nichts dagegen einzuwenden. Insgeheim plagten ihn Gewissensbisse. Hatte er nicht mit seiner Geheimnistuerei seine Kinder geschädigt? Bei Mieze hatte er das seinige getan, ohne damit ihr Glück erkaufen zu können. Adolf Spatz warf sich unruhig von der einen Seite auf die andere. Kinder haben, bedeutete eine schwere Verantwortung. Das sah er erst jetzt ein. Was sollte er tun? Seiner Frau gestehen, daß er sie während ihrer ganzen Ehe getäuscht? Er brachte es nicht übers Herz, ihr diesen Schmerz zuzufügen.

Mile betrat das Zimmer. Mit ihr kam immer der Sonnenschein. Er warf einen zärtlichen Blick auf sie, als sie sich an seinem Lager niederließ. Sie war zur holdesten Blume erblüht. Der liebende Vater machte sich damit keiner Uebertreibung schuldig. Sie sagte oder tat nie etwas besonderes, aber wer ihr in die Augen sah, mußte ihr gut sein. Die feinsten Herren kauften im Spatzschen Laden, nur um sich von Fräulein Emilie bedienen zu lassen, sie war jedoch unempfindlich für alle ihr dargebrachten Huldigungen, denn ihr Herz gehörte nun einmal unwiderruflich Heinz Budrian, der mittlerweise seine Studien beendet hatte, und nach einem Posten als Kapellmeister suchte. Bisher vergeblich allerdings, denn die Zeiten waren kritisch, und das Angebot größer als die Nachfrage.

„Ich liebe Emilie, und werde sie hochhalten, so lange ich atme", gelobte Heinz Budrian feierlich, mit schwankender Stimme. „Sie dürfen nicht vergessen, Herr Spatz, daß ich das schwere Leid meiner armen Mutter mit ihr litt."

Adolf Spatz blickte seine jüngste Tochter zärtlich an.

Doch die Sorge nistete sich ein in sein krankes Herz, das gar nicht mehr schlagen wollte, wie es sich gehörte. Einmal schien es ihm, als ob es davonrase, und ein anderes Mal glaubte er, es sei ganz und gar verloren gegangen.

Heimlich, wenn niemand im Zimmer war, langte er seine Brieftasche unter dem Kopfkissen hervor, und rechnete. Es war ihm alles geglückt, was er angefangen. Liebäugelnd betrachtete er die verschiedenen Papiere mit ihren langen Zahlenreihen. Freilich, er war eine Größe in seinem Beruf gewesen, so in aller Stille durfte er sich das Lob zollen. Wenn man es von allen Seiten erwog, so war der Prinz der eigentliche Begründer seines Vermögens. Das von ihm geerbte Häuschen hatte er schon längst gegen ein Grundstück in Zehlendorf-Mitte umgetauscht, das als gutgeschnittene Ecke eines Tages noch einmal den zehnfachen Wert seines Einkaufspreises bringen würde.

Adolf Spatz schloß die Brieftasche wieder, legte sie an ihr Versteck, und begann müde vor sich hinzuträumen.

Den alten Mann drückte das Geheimnis seines Vermögens das Herz ab, und seine Frau bereute, daß sie ihren Adolf niemals anvertraut, wie gut sie in ihrem Geschäft vorwärts gekommen war. Nicht ihrer persönlichen Tüchtigkeit allein dankte sie ihren Wohlstand, das hatte sie sich längst klargemacht, es war die Konjunktur, die ihr vorwärts geholfen. Mit einem kleinen Lächeln mußte sie daran denken, wie ihre Kundschaft sie hofiert hatte, selbst die eingefleischtesten Wochenmarktläuferinnen waren bescheiden gekommen.

Nein, wahrhaftig, ihre Luise brauchte sich nicht von dem Professor beschämen zu lassen, man konnte allein bezahlen, was ihr Studium kostete. Sie besuchte jetzt das Gymnasium, während sie gleichzeitig auf der Universität hörte, und der Professor hatte sich ausgemacht, daß sie bei besonderen Operationen ihm die gewohnte Hilfe leistete.

Die Tage vergingen ruhig und gleichmäßig. Mieze war es abermals, die mit ihrem Unverstand ihre Eltern in Mitleidenschaft zog. Sie erschien eines Tages meinend, jedoch in hocheleganter Toilette, und beschwerte sich über ihren Gatten. Am liebsten wollte sie sich von ihm scheiden lassen, denn er wisse nicht, was einer Frau, wie ihr, zukomme.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919281005-13/fragment/page=0006

Der Fernflug des neuen Zeppelin.

Der Zeppelin über dem Brandenburger Tor.

Die Karte des Fernfluges.

wählt, um auch zum neuen Kreistag vorgeschlagen zu werden. Nun folgte die Aufstellung der Liste zu den Gemeindewahlen, die in der nächsten Versammlung endgültig abgeschlossen werden soll. Als Delegierter zur Unterbezirkskonferenz am 14. Oktober wurde der Gen. Heinrich Südekum gewählt. Zum Schluß sprach der Genosse Schütte noch über die Panzerkreuzerfrage. Seine Ausführungen, die darin gipfelten, daß sich keiner an dem kommunistischen Volksbegehren beteiligen darf, fanden einmütigen Beifall.

Aus Oschersleben.

— (Deutscher Baugewerksbund). Am Sonnabend, den 6. Oktober findet abends 7 Uhr im Vereinslokal „Zur Burg" ein Lichtbildervortrag statt, anschließend gemütliches Beisammensein. — Am Sonntag, den 7. Oktober, nachm. 2 Uhr findet eine Werbe-Versammlung statt wozu das Erscheinen aller Kollegen unbedingt erforderlich ist.

— (Frauengruppe der Arbeiterwohlfahrt.) Heute Donnerstag abend 8 Uhr: Versammlung im Stadtpark. Wegen der wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen aller Genossinnen unbedingt erforderlich.

Kreis Oschersleben.

An die Parteivereine des Kreises Oschersleben!

Werte Genossen!

Unter Bezugnahme auf das Rundschreiben Nr. 10/28 vom 13. vor. Mts., weisen wir noch einmal auf den am Sonntag, den 7. Oktober, vormittags 9 Uhr in Anderbeck — Lokal des Gen. Heinemann — stattfindenden

außerordentlichen Unterbezirkstag

für den Kreis Oschersleben hin. Die Delegierten aller Ortsvereine müssen pünktlich erscheinen.

Tagesordnung:

1. **Unsere Kreistagsarbeit.** Referent Genosse Köhrich, Vorsitzender der Kreistagsfraktion.
2. **Stellungnahme zu den Kandidaturen für den Kreistag und Provinzial-Landtag.**
3. **Gemeindewahlen und Werbewoche.** Referent Genosse Schumacher.

Wenn wir die schwierige Arbeit für die kommunalen Wahlen erfolgreich für die Partei leisten wollen, muß der Unterbezirkstag gute Vorarbeit vollbringen.

Die Delegierten erhalten ihre Unkosten vom Bezirk erstattet.

Mit Parteigruß!

Der Unterbezirksvorstand. J. A.: E. Schumacher.

Croppenstedt, 3. Oktober. (Autounglück.) Der Personenzug der Kleinbahn fuhr am Montag abend 5.30 Uhr an der Chausseekreuzung nach Egeln zu ein Auto an. Beide Fahrzeuge fuhren im langsamen Tempo. Dadurch ist ein größeres Unglück vermieden worden. Das Auto, welches von Quedlinburg kam und nach Gommern wollte, wurde von der Maschine einige Meter auf dem Gleise entlang geschoben und dann in den Chausseegraben gestoßen. Der Führer des unbrauchbar gewordenen Autos kam mit dem Schrecken davon, ebenso die Mutter des Führers. Der Vater erlitt eine Schnittwunde im Gesicht. Nachdem von Dr. Müller ein Notverband angelegt war, fuhr der Landwirt R. Freiberg die Verunglückten nach ihrer Heimat Gommern.

— (Die Freidenkerbewegung) in unserem Orte macht erfreuliche Fortschritte. Die ersten 50 Mitglieder sind überschritten. Freilich ist es für unseren Ort noch lange nicht genug. Arbeitskollegen, raus aus der Kirche und tretet dem Verein für Freidenkertum und Feuerbestattung bei. Der Kassierer Otto Bachmund nimmt Anmeldungen entgegen.

Aus Quedlinburg.

— (Die Theatersaison) wird Ende dieses Monats beginnen. Wie uns von zuständiger Seite mitgeteilt wird, ist an die Abhaltung von etwa 10 Vorstellungen gedacht, wovon die Hälfte mit Musik gegeben werden soll. Abweichend von den Vorjahren wird das Theater wieder als rein städtisches Theater betrieben werden. Wir werden in diesem Jahr mit Gastspielen der Halberstädter Bühne, der Gura-Oper in Berlin und mit zwei hier schon bekannten Theaterschleuten rechnen können. Die Einzelheiten über die ausgewählten Stücke, Preise der Plätze, Tage der Aufführungen usw., werden in der zweiten Monatshälfte bekannt gemacht werden. Es darf angenommen werden, daß bei der Qualität der in Aussicht stehenden Aufführungen das Interesse am Theater in diesem Jahre wieder besonders lebhaft sein wird.

— (Die Einweihung des Sporthauses am Moorberg) findet, wie wir erfahren, bestimmt am Sonntag in 14 Tagen statt. Wie eine oberflächliche Besichtigung der Räume schon heute ergibt, ist unter Berücksichtigung der bescheidenen Baukosten etwas Vorbildliches geleistet worden. Die Einteilung der Räume dürfte alle Sportler voll befriedigen. Mit der Einweihung wird ein Sportfest verbunden sein.

— (25 Jahre städtische Badeanstalt.) Am 16. Oktober d. Js. sind es 25 Jahre her, seitdem die städtische Badeanstalt im Damm eröffnet wurde. Aus diesem Anlaß veranstaltet der Magistrat eine kleine Feier, die außer Reigenschwimmen, Figurenliegen, auch andere sportliche Veranstaltungen bringen wird. In Anbetracht der Räumlichkeiten können zu der Veranstaltung nur geladene Gäste Zutritt haben.

— (Arbeiter-Schreber-Gartengenossenschaft.) In der letzten Generalversammlung der hiesigen Arbeiter-Schrebergartengenossenschaft gab als erstes der Vorsitzende, Gen. Wenzel, den Geschäftsbericht für das verflossene Halbjahr. Das vorgesehene Bauprogramm konnte fast ganz durchgeführt werden. Die Einzäunung der Kolonie am Langenberg mußte im Frühjahr infolge Mangels an Pfählen eingestellt werden. Dieser Mangel ist jetzt jedoch behoben, so daß mit der Fortführung des Vorhabens begonnen werden kann, sobald die Ernte erledigt ist. Die Unkosten für äußere Umzäunung und sonstige Reparaturen steigen dauernd, so sind in diesem Halbjahr schon 1500 Mk. verausgabt, während dafür im verflossenen Jahr nur 1800 Mk. in Ausgabe gestellt werden brauchten. Durch günstige Abkommen kaufte der Vorstand zu mäßigen Preisen Draht und Pfähle, die heute bei weitem nicht mehr für diesen Preis zu haben sind. Das gesamte Bauprogramm schreitet derart günstig vorwärts, daß es voraussichtlich in 3—4 Jahren gegenüber den vorgesehenen 5—6 Jahren erledigt werden kann. Der Kassierer gab den Kassenbericht. Beide Berichte wurden genehmigt. Es folgte dann die Ergänzungswahl von zwei satzungsgemäß ausscheidenden Aufsichtsratsmitgliedern. Eine längere Aussprache entspann sich über einen Antrag, der die Verbreiterung der Wege in der Kolonie „Krucks" vorsah. Der Antrag wurde abgelehnt. Angenommen wurde ein Antrag betr. Gleichstellung der Versammlungsbeschlüsse der einzelnen Kolonien, die mit Genehmigung des Vorstandes gefaßt sind, mit den Generalversammlungsbeschlüssen.

— (Der Verkehrs- und Verschönerungsverein) hält am Dienstag, den 16. Oktober d. Js., seine Herbstversammlung um 20¼ Uhr im Hotel „Quedlinburger Hof" ab. Der Verein beabsichtigt, zur weiteren Belebung des Brühls und zur Förderung des naturkundlichen Unterrichts eine große Voliere im Brühl aufzustellen, die in zwei Teilen die größeren und kleineren heimischen Vögel in etwa 40 Paaren enthalten soll. An der Durchführung dieses Planes ist besonders auch die Lehrerschaft interessiert, die eine Belebung des naturkundlichen Unterrichts von der neuen Einrichtung mit gutem Grund erwartet. Der Verein will weiter eine Schutzhütte auf der Hammwarte aufstellen, die bekanntlich gegen Abend den schönsten Blick auf die Stadt freigibt. Der Verein will weiter eine größere Zahl von neuen Bänken in den Forsten aufstellen lassen, obschon bereits heute in den Anlagen 163 Promenadenbänke und in den Forsten rund 100 Stein- und Holzbänke stehen. Bei der Aufstellung sollen die Wünsche der Bevölkerung weitestgehend berücksichtigt werden. Die Einwohnerschaft wird gebeten, besondere Wünsche im Zimmer 4, Neuerweg 1, anzubringen. Sehr bedauert hat es der Verein, daß durch den Etat auch der Abbruch der Mauer und damit die Freigabe des schönen Blicks auf das sogenannte Klein-Venedig in der Steinbrücke verbindert wurde. Der Verein stellt nunmehr erneut Mittel zur Verfügung, um die Mauer bis auf 1 Meter Höhe abzunehmen und hofft, daß der Magistrat hierfür seine Zustimmung gibt. Auf dem Ochsenkopf haben die Anpflanzungen unter der Trockenheit des Sommers gelitten. 300 Reichsmark sollen für Nachbesserungsarbeiten bereit gestellt werden. Eine ganze Anzahl von Punkten beschäftigt sich mit Anregungen, die der Verkehrs- und Verschönerungsverein den zuständigen Stellen zugeleitet hat. Erfreulicherweise hat der Verein hierbei viel Verständnis gefunden. So soll in den alten Stadtvierteln eine größere Anzahl von Laternen gegen solche mittelalterlichen Aussehens vertauscht werden. Die städt. Gartenverwaltung, die immer in engster Verbindung mit dem Verein arbeitete, wird auf der Sitzung von den Ergebnissen dieses Jahres und den Plänen für das kommende Jahr Mitteilung machen.

— (Die SPD. Quedlinburg) hält am Freitag, den 5. Okt. abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus eine Mitgliederversammlung ab. U. a. wird der Bericht von der Stadtverordnetenversammlung gegeben. Alle Parteimitglieder sollten die Versammlung besuchen.

Kreis Quedlinburg.

Hedersleben, 4. Oktober. (Versetzung.) Der Oberjägermeister Sögting ist mit den 1. Oktober nach Wedderseben versetzt worden. Er war hier der einzigste Beamte, der sich öffentlich als Republikaner bekannte. Seinen Dienst führte er gewissenhaft und gerecht ohne Unterschied der Person aus.

Reinstedt, 2. Oktober. (Autounfall.) Als am letzten Sonntag nachmittag um 2 Uhr das Reinstedter Verkehrsauto mit zwei Insassen von Stecklenberg nach hier zurückfuhr, kam es wohl infolge der durch den starken Regen schlüpfrig gewordenen Chaussee ins Schleudern, so daß der Wagen gegen einen Chausseestein fuhr und auch noch einen Baum streifte. Dadurch wurden das Hinterrad und ein Teil der Karosserie zertrümmert. Einer der Insassen flog mit den Kopf durch die Windschutzscheibe. Neben einigen Gesichts-, Hals- und Handverletzungen kamen die Insassen wie durch ein Wunder mit dem Schrecken davon. Das Auto mußte von der Thalenser Auto-Reparaturwerkstatt Eisermann-Thale abgeschleppt werden.

S. P. D. Quedlinburg.

Morgen Freitag, abends 20 (8) Uhr
im „Gewerkschaftshaus"

Mitglieder-Versammlung.

1. Stellungnahme zur Ausgestaltung des 21. Oktobers.
2. Bericht von der Stadtverordneten-Versammlung.

Erscheinen ist Pflicht!

Aus Aschersleben.

— (Ein städtisches Wohnhaus für Kinderreiche) hat die Stadt errichtet und den Bewohnern übergeben. Herrliche 3 Zimmerwohnungen mit Balkon und Garten nehmen 8 Familien mit 47 Kindern auf. Es durften nur Familien einziehen, die mindestens 4 noch schulpflichtige Kinder haben. Das ist das zweite Haus dieser Art, welches die Stadt einrichtet.

— (Eine Umgehung der Grundschule) scheint sich in Aschersleben bemerkbar zu machen. Viele Familien der sogenannten besseren Gesellschaft haben sich angewöhnt, das Kind am ersten Pflichttage des Schulbeuches wegen Krankheit zurückstellen zu lassen; beanspruchen aber jetzt Einschulung in die zweite Grundschulklasse. Sie hatten nämlich die Kinder privatim vorbereiten lassen. Die Schulbeputation schob dieser Art einen Riegel vor und beschloß, die Kinder dennoch in die unterste Klasse der Grundschule einzustufen.

— (Städtische Liegehallen für Lungenkranke) plant die Stadt auf einem bewaldeten Hügel vor der eigentlichen Stadt auf Anregung der Gesundheitsdeputation einzurichten. Die Liegehallen sollen besonders solchen Kranken zugute kommen, für die eine Kur außerhalb nicht in Frage kommt oder die sich eine solche nicht leisten können.

— (Eine Tagung des Reichsverbandes Deutscher Baugenossenschaften,) Bezirk Sachsen-Anhalt, findet am 20. Oktober hier statt. Auf der Tagesordnung der Hauptversammlung stehen u. a. die Vorträge „Neue Wege im gemeinnützigen Wohnungsbau", „Bodenfragen und Anliegerbeiträge".

Neuer Box-Weltmeister im Federgewicht.

Andree Routis,

der junge französische Meisterboxer hat Canzeroni im Newyorker Kampf um die Weltmeisterschaft im Federgewicht nach Punkten geschlagen und den Titel an sich gerissen. Die Weltmeisterschaft im Federgewicht kann auf ein 106jähriges Bestehen zurückblicken. Zuerst wurde sie 1822 in England ausgetragen. Die Titelinhaber der letzten fünf Jahre waren Criqui, Dundee und Canzeroni.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919281005-13/fragment/page=0007

Vermischtes.

Neuer König von Abessinien.

Prinz-Regent Tafari Makonnen,

der Thronfolger, Diktator, Ministerpräsident, Innenminister und Außenminister des afrikanischen Königreiches Abessinien wurde von seiner Tante, der „regierenden" Kaiserin Judith mit der Königswürde ausgezeichnet und soll am 7. Oktober gekrönt werden. Das Land Abessinien ist eine seit 1500 Jahren unumschränkte Monarchie unter christlichen (zeitweise auch jüdischen) Königen, die auf einem Gebiet von 1 120 400 Quadratkilometern über ein semitisch-hamitisches Mischvolk regieren. Die Zahl der Einwohner (einschließlich etwa 1 Million Neger) beträgt 12 Millionen. Die Staatsreligion ist christlich. Doch wohnen auch viele Mohammedaner, Heiden und fast 50 000 Juden im Lande. Das 100 000 Mann zählende stehende Heer ist zum Teil mit Krupp-Geschützen bewaffnet. König Tafari ist 37 Jahre alt und seit elf Jahren der tatsächliche Beherrscher des Reiches.

Jugendselbstmorde.

Die in der letzten Zeit, namentlich in Berlin, sich häufenden Fälle von Schülerselbstmorden werden durch eine Statistik ins Licht gerückt, die die Stadt Berlin herausgegeben hat. Danach befinden sich in der Hauptstadt rund 769 000 Jugendliche im Alter von 6—20 Jahren; davon sind etwa 370 000 Schüler öffentlicher Lehranstalten. Von diesen Jugendlichen haben im Alter von 5—15 Jahren drei, im Alter von 15—20 Jahren 110 Selbstmord verübt. Bei einer Gesamtselbstmordziffer für Berlin von 1779 ergibt sich, daß jeder siebente Selbstmord in Berlin von einem Jugendlichen verübt worden ist.

In Preußen starben im Jahre 1926 von 5—15 Jahren 9900, von 15—20 Jahren 39 000. Von diesen Gestorbenen haben im Alter von 5—15 Jahren 50 Knaben und 9 Mädchen Selbstmord verübt, im Alter von 15—20 Jahren 2159 junge Männer und 561 junge Mädchen.

Das Reich hat eine zusammenfassende Statistik über Selbstmorde Jugendlicher bisher nicht herausgegeben. Eine deutliche Sprache spricht aber die Statistik über die Kriminalität der Jugendlichen. In den Jahren 1924-25 wurden im Deutschen Reich insgesamt 69 000 Jugendliche im Alter von 14—18 Jahren wegen Verbrechen und Vergehen gegen Reichsgesetze verurteilt. Wegen Verübung von Gewalt und Drohungen gegen Beamte wurden 496 Jugendliche, wegen Unzucht 1759, wegen Mord und Totschlag 36 und wegen Abtreibung 356 verurteilt.

Ueber 100 Bienenvölker verbrannt. In einem Gebäude des früheren Kaliwerkes Steinförde bei Hannover, das als Bienenhaus benutzt wurde, brach Feuer aus. Ueber 100 Bienenvölker sowie zahlreiches Vieh, das ebenfalls in dem Gebäude untergebracht war, sind verbrannt.

Der Mord an dem Obergefreiten Helfert. Der im Walde von Neblitz erschossen aufgefundene Obergefreite Helfert ist, wie die Nachforschungen der Potsdamer Staatsanwaltschaft ergeben haben, wahrscheinlich einem Verbrechen zum Opfer gefallen. Im Verlaufe der ärztlichen Untersuchung ist festgestellt worden, daß die Leiche Helferts schwere klaffende Wunden am Kopf und Würgermerkmale am Hals aufweist. Die Hiebe, denen der Soldat erlag, sind mit so großer Heftigkeit geführt worden, daß der Schädel mehrfach zertrümmert wurde. Geld und Uhr sind dem Erschlagenen geraubt worden. Bei einer Besichtigung der Wohnung Helferts im Bootshaus am Weißensee, in der er als Bademeister in der Militärbadeanstalt einen Raum innehatte, wurde von den 200 Mark Löhnung, die der Obergefreite am Sonnabend erhalten hatte, nichts mehr vorgefunden. Wahrscheinlich hat er auch dieses Geld bei sich getragen und es ist vom Mörder gestohlen worden.

Rationalisierung in der Textilindustrie. Der englische Vickerskonzern hat einen neuen Webstuhl konstruiert, der zweifellos die Weberei weiter mechanisieren wird. Als Erfinder des Stuhls wird ein Engländer Jackson genannt, der vor ungefähr 25 Jahren nach Nordamerika ausgewandert ist. Auf Grund der neuen Erfindung wird ein Arbeiter in Zukunft fünfmal so viel Webstühle bedienen können als bisher. Die Konstruktion des Stuhls beruht auf einer automatischen Spulenlagerung, wodurch beim Zerreißen des Garnes der Webprozeß automatisch zum Stillstand kommt. In Lancashire, dem englischen Textilzentrum, hofft man mit Hilfe dieses Stuhles die Gestehungskosten ganz erheblich zu senken.

Führerloser Straßenbahnwagen.

Ein ferngelenkter Straßenbahnwagen

hat in Chicago Aufsehen erregt. Mittels Radio durch die Straßen geleitet, hielt er vorschriftsmäßig an allen Haltestellen und hat die zahlreichen Verkehrsampeln gehorsam beachtet.

Synagogen-Gemeinde.

Freitag, d. 5. Oktbr., abends 5½ Uhr. Sonnabend, den 6 Oktbr., morgens 7½ Uhr. Abends: 6 Uhr 28 Min. Sonntag, den 7. Oktbr., morgens: 7½ Uhr. Fest-Ausgang: 6 Uhr 29 Min. Wochentags morgens 6 Uhr. abends 5 Uhr.

Partei-Genossinnen und Genossen, werbt für Euer Blatt!

MARKE R SEIT 1843

Der Kunde hat das Wort!
(Aus unserem Preisausschreiben.)

J. R. ist das Zeichen
Ja. J. Reichenbach, Du kannst uns nicht entweichen!

Und ist die Konkurrenz auch noch so groß
Niemehr wirst Du deine Kunden los!
D. W., Spiegelstraße 33

Hört Ihr Leut und laßt Euch sagen:
J. R.-Anzüge müßt Ihr tragen!
F. D., Wehrstedt, Schulstraße 7

Tragen auch Sie die gute J. R.-Kleidung

J. Reichenbach
Das führende Haus für Herren- und Knabenbekleidung.

GESCHLECHT UND GESELLSCHAFT
Helmut Wagner
80 Seiten, wirkungsvoll illustriert, brosch. RM. 1.50, Ganzleinen RM. 2.—, Ganzleinen, holzfreies Papier RM. 2.75

Ausgehend von einer Kritik der herrschenden Zustände auf dem Gebiet des menschlichen Sexuallebens gibt es eine Betrachtung der heutigen Sexualmoral. Kurz und klar wird der gesamte gesellschaftliche Fragenkreis des Sexualproblems umrissen. Das Buch ist für die Erwachsenen wie die heranwachsende Generation gleichsam bedeutend und wichtig. — Alle Eltern und Erzieher sowie jeder junge Mensch, der im Daseinskampf sich seiner Stellung und seines Werdens bewußt sein will, nach Halt und Verstehen sucht, sollten dieses Buch lesen.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt von der
Urania-Verlagsgesellschaft m.b.H., Jena

Halberstädter Tageblatt

Wir haben nicht den Ehrgeiz, die billigsten zu sein, aber an Preiswürdigkeit lassen wir uns nicht übertreffen.

Spirituosen
Nordhäuser, 35% das Liter Mk. 2.40 und 2.60
Kornbranntwein, weiß, 35% das Liter Mk. 2.80
40% das Ltr. Mk. 3.20 (nur aus Roggen u. Mais gebr.)
Ia Weinbrand-Verschn. 38/40% das Ltr. Mk. 3.20
Echt. Weinbrand, 38/40% das Ltr. Mk. 4.00, 4.50 und 5.00. Jam. Rum-Verschnitt, 40, 42 und 45%, Ltr. Mk. 4.00, 4.80 und 5.00. Bat.-Arrak-Verschnitt, 40 und 45% Ltr. Mk. 4.20 u. 5.00.
Weinhandlung H. A. Leßmann
Westendorf 46 Halberstadt Fernspr. 1867

Gratis! Gratis!
1 Pa. Matjes-Hering auf 2 Pfund Rohfische
Morgen Freitag wieder frische Seefische
Schellfisch, Rotbarsch, Filet, Schollen, 5 ob. Pfd.
Pa. grüne Heringe, Ia. Vollheringe, Heringe, selbst eingelegt.
Matjes-Heringe, neue dicke Salzheringe, Rollmops, selbst eingel.
Ia Fischkonserven und Räucherwaren
Fisch, Wild und Geflügel, Harsleberstraße 9.

42 Jahre
Zeitgemäße, preiswerte **Möbel**
in gutem Geschmack finden Sie bei der
Quedlinburger Möbel- und Ausstattungshalle
Quedlinburg, Markt 16
Auf Wunsch Zahlungserleichterung

Leupin-Creme gesetzlich gesch. vorzügl. Hautpflegemittel, wird in tausenden Familien mit best. Erfolg angewandt bei
Flechten,
Krätze, Haut-Ausschlag, Hämorrhoiden, Beinschaden usw. Erhältlich:
Drogerie Fr. Böhme, Drogerie Schilling.

Quält Sie der Husten?
Nehmen Sie Hustenbalsam
Magata
Rats-Apotheke,
Holzmarkt.

Möbelpolitur
Ratsapotheke.

Aus Wernigerode

An die Stadthauptkasse (Rathaus) sind bis 15. Oktober zu zahlen:
1. Grundvermögens- und Hauszinssteuer für Oktober;
2. Gewerbeertragssummensteuer für September.
Bei verspäteter Zahlung sind die gesetzlichen Verzugszinsen zu entrichten; im Falle der Mahnung und Zwangsvollstreckung entstehen weitere Kosten.
Wernigerode, den 2. Oktober 1928.
Der Magistrat (Steueramt).

Drucksachen liefert schnell **Harzer Volksstimme**

Bettstellen
in Holz und Metall in jeder Preislage.
Schlafzimmer, Küchen, Diwans, Chaiselongues
Federbetten kaufen Sie bei ½ Anzahlung und bequemen Teilzahlungen nur im
Bettenhaus Otto
N., Kaiserstr. 62.

LH
Einen außergewöhnlich großen Erfolg brachte unser jetziger
Spielplan:
Mädchen hütet Euch!
(Die Kindes-Mörderin).
In den Hauptrollen:
Gritta Ley, Jva Wanga, Tony Ebärg und Egon v. Jordan.
Die große Zirkusnummer
mit Tom Mix als Hauptdarsteller.

Ab Freitag
Ein heiterer Zille-Film
Schwere Jungen leichte Mädchen
Ein Lebensbild in heiteren Lichtern unter Benutzung von Motiven des Romans „Martin Overbeck" von Salten.
Meister Zille's unsterbliche Typen, verkörpert durch
Gustav Fröhlich - Renate Brauseweiter - Lissy Arna - Hilde Maroff
Fritz Kampers - Wolfgang Zilzer
muß man unbedingt gesehen haben.
. . . Und das Publikum lacht, nein es brüllt vor Lachen,
wie das Wiesbadener Tageblatt schreibt.
*
Ferner zeigen wir ein Sittenbild aus dem heutigen Rom
Das Mädchen der Straße
Ein realistisches Frauenschicksal, wie es das Leben selbst nicht echter zeichnen könnte. In der Titelrolle:
Carmen Boni
die noch nie so schelmisch und springlebendig war wie hier.

Hühneraugen
Hornhaut, Schwielen und Warzen beseitigt schnell, sicher und schmerzlos
Kukirol
Vielmillionenfach bewährt. Packung 65 Pfg.

S·p·o·r·t

Sozialismus der Tat!

Die Arbeit der sozialistischen Bewegung hat in den Jahrzehnten ihrer Entwicklung schon mannigfaltige Früchte für die Hebung des Lebensniveaus in der Arbeiterklasse gezeitigt. An diesen Erfolgen ist neben der Partei, den Gewerkschaften und den Genossenschaften auch die große deutsche Arbeitersportbewegung hauptsächlich durch den Arbeiter-Turn- und Sportbund und den Touristenverein „Die Naturfreunde" beteiligt; beide Organisationen haben wirkungsvoll zur fortschrittlichen kulturellen Entwicklung in den Reihen der organisierten Arbeiterschaft beigetragen. Die Notwendigkeit, die durch Urlaub, Ferien und kürzere Arbeitszeit errungene Freizeit wertvoll auszugestalten, machte es vor allem der Arbeiter-Kulturbewegung zur Pflicht, der Arbeiterschaft mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Wie der Arbeiter-Turn- und Sportbund in der Schaffung der großen Bundesschule in Leipzig und in der Errichtung zahlreicher Turnvereine voranging, wie die Schwimmer, Segler und Ruderer in der Schaffung guter Uebungsstationen und Bootshäuser Vorzügliches leisteten, so ward auch den Naturfreunden eine weitreichende Aufgabe gestellt.

Eine geradezu überragende ethische Bedeutung hat das Arbeiterwandern besonders für die in Industrie- und Großstädten zusammengepferchte Arbeiterschaft. Der Wert des Naturerlebnisses, die Eindringlichkeit der Naturerkenntnisse haben noch zu jeder Zeit ihre Wirkung auf die Charakterentwicklung der Menschheit ausgeübt. Diesen Aufgaben hat der Touristenverein „Die Naturfreunde" mit starker Kraft im Interesse der sozialistischen Arbeiterschaft gedient. Ihre Kraftentfaltung wurde am sichtbarsten dadurch, daß in allen Gauen Deutschlands wie auch in den Ländern, wo sich die Internationale Arbeiter-Wanderbewegung in drei Jahrzehnten Heimatsberechtigung erwarb, eine große Zahl wertvoller Ferien- und Wanderheime entstanden. Anfangs als bloßer Stützpunkt für den einfachen Wandertrieb gedacht, mußten die Heime bald gewaltig ausgebaut werden. Auch der nichtwandernden Arbeiterschaft mußte die Möglichkeit gegeben werden, ihre größere Freizeit in aller Ruhe inmitten der ursprünglichen Natur verbringen zu können. Man ging deshalb bald daran, große Ferienheime zu errichten. Seit der Eröffnung des ersten Naturfreundeheims am Padasterjoch in Tirol vor nunmehr 21 Jahren zählt die internationale Naturfreundebewegung gegenwärtig insgesamt 363 Naturfreundeheime in acht Ländern und außerdem ein großes Ferienlager mit 32 Häusern in Holland. Von den 363 Heimen können allein 75 als besonders gut ausgebaute Ferienheime gelten.

In Deutschland verteilt sich die Zahl der Heime auf die 18 Naturfreundegaue wie folgt: Baden 24, Brandenburg-Pommern 8 (dazu 2 Freiluftgebäude), Danzig-Ostpreußen 1, Mittelrhein-Main 17, Niederhessen 2, Niedersachsen 11, Nordbayern 12, Nordmark 11, Pfalz 8, Rheinland 12, Saargau 3, Sachsen 17, Schlesien 6, Südbayern 50, (darunter eine große Zahl von Stihütten), Teutoburger Wald-Weserbergland 4, Thüringen 19 Westfalen 3 und Württemberg 22. Von den 230 deutschen Heimen sind 49 besonders gut ausgebaute Ferienheime. Es seien nur genannt das Feldberghaus im Schwarzwald, das Bodenseehaus (Baden), das Braunschweiger Haus im Nordharz (Niedersachsen), das Fichtelgebirgshaus (Nordbayern), das Haus am Schönberger Strand bei Kiel (Nordmark), das Darmstädter Haus am Rinbidim im Odenwald, das Lahntalhaus (Mittelrhein-Main), das Haus auf dem Harzofen bei Elmstein (Pfalz), das Laacherseehaus in der Eifel (Rheinland), das Naturfreundehaus bei Kirkel (Saargau), das Leipziger Haus bei Groß-Steinberg, das Haus am Fuße des Lilienstein, das Zirkelsteinhaus (Sachsen), das Rohrauerhaus, das Lechtalhaus (Südbayern), das Ferienheim in Friedrichsroda (Thüringer Ferienheimgenossenschaft), das Heim bei Hohenlimburg (Westfalen), das Kniebishaus im Schwarzwald und das Botnanger Haus am Römerstein (Württemberg). Alle diese Heime boten schon Tausenden wertvolle Erlebnisse. In mehr als der Hälfte der Heime und fast in allen Ferienheimen wird auch dem Wintersport ein Stützpunkt gegeben.

Die Naturfreundeheime stellen so gewichtige Zeugen sozialistischer Tatkraft dar.

*

Schwerathletik : Boxen : Artistik.

Der Ringsport 1911 wird auch diesmal bei seinem Wettstreite mit einem ganz außerordentlichen Programm aufwarten. Diesmal sind es die Artisten, welche sich am 14. Oktober zu einen großen, für ganz Deutschland offenen Wettstreit in unserer Stadt zusammenfinden werden, um ihre schwierige Kunst zu zeigen. Aus dem reichhaltigen Programm, welches nicht weniger als 27 Nummern umfaßt, dürfte besonders „der stürzende Mann" die Sensation des Abends bilden. Aber ebenso wie dieser sind auch die anderen Sporter nicht zu unterschätzen. Dem Kampfgericht ist eine schwere Aufgabe gestellt um ein gerechtes Urteil über die Leistungen dieser hervorragenden Amateurartisten zu fällen. Wir erinnern nur an den letzten Artistenwettstreit, welcher Ostern 1927 vor ausverkauftem Hause vor sich ging. Der Ringsport 1911 hat sich entschlossen, einige Vorverkaufsstellen einzurichten. Allen Besuchern, welchen an einem guten Platz gelegen ist, werden gebeten, da wie stets bei den Veranstaltungen dieses rührigen Vereins mit einem überfüllten Hause gerechnet werden muß, von nachstehenden Vorverkaufsstellen Gebrauch zu machen: Zigarrengeschäft R. Reimer, Kühlingerstraße 4, Ecke Weingarten, Gastwirtschaft F. Stauch, Hohe-Weg und Sonntag, den 14. Okt. von 10—12 im großen Stadtparksaal.

Ringsport 1911. Wir erinnern unsere Mitglieder nochmals an dem am Sonnabend, den 6. und Sonntag, den 7. dieses Monats stattfindenden Lehrkursus im Schützenwall für sämtliche Sparten hinzuweisen. Sonnabend, 20 Uhr: theoretischer Vortrag, Sonntag vorm. 8 Uhr: Leichtathletik, Ringen, Boxen, Jiu-Jitsu. Die Boxer haben ihre Sprungseile mitzubringen. Wir ersuchen alle Teilnehmer um pünktliches Erscheinen.

*

Radfahren.

An die Radlerjugend des Gaues 11.

Unsere Sommersaison mit ihren sportlichen Veranstaltungen sind vorüber. Bald hält wieder der Herbst seinen Einzug. Viele Veranstaltungen unserer Bewegung haben stattgefunden und einen guten Verlauf genommen. Man mußte empfinden, daß die Jugend emsig und begeistert dem Sport huldigte, sei es beim Saalsport, Radballspiel oder Straßenrennen. So haben auch in einigen Bezirken Jugendtreffen stattgefunden, die nicht erfolglos waren. Dem Wunsche der Jugend, Jugendtreffen zu veranstalten, wird auch in der Zukunft Folge geleistet werden. Ein großes Gaujugendtreffen wird im nächsten Jahre stattfinden. Selbstverständlich in der freien Natur.

In den kommenden Monaten heißt es, Arbeit in der Ortsgruppe zu leisten. Auch ihr Jugendlichen müßt mit dabei helfen. Gilt es doch, weiter Jugendliche zu gewinnen. Das kann die Jugend am besten. Ueberall bietet sich dazu Gelegenheit. Nütze jeder die Zeit aus.

Die Uebungsstunden müssen ebenfalls weiter regelmäßig und pünktlich besucht werden, denn es ist ernsteste und zielbewußte Arbeit zu leisten.

Wenn nun auch mal die Gesamtarbeiterschaft euch um Unterstützung ruft, so steht nicht beiseite. Helft mit! Auch das ist unsere Aufgabe und zum Vorteil unserer Bewegung. Zeigt aber dann auch bei eurem Auftreten musterhaftes Verhalten. Bedenkt, daß wir Arbeitersporter und mitverantwortlich für die Bewegung sind. Wir können durch Lieder unsere fröhliche Stimmung zum Ausdruck bringen. Nicht aber durch Gassenhauer, sondern Volkslieder und die Bundeslieder wollen wir singen. Dann wird die ganze Arbeiterschaft den hohen Wert unserer Radlerjugend erkennen.

Jugendgenossen, helft alle mit, das Ziel zu verwirklichen, alle Jungradler und Jungradlerinnen in unserem Bunde Solidarität zu vereinigen.

Arbeiter-Radfahrer-Verein. Allen Sportausschuß-Mitgliedern zur Kenntnis, das Montag abend um 8.30 Uhr unsere Sportausschußsitzung im „Odeum" stattfindet. Zu dieser Sitzung ist die Einräder-Mannschaft eingeladen.

Wien-Ottakring wieder deutscher Handball-Bundesmeister. Magdeburg-Fermersleben verlor nach standhafter Gegenwehr vor 6000 Zuschauern 2:4. Das Bild zeigt Magdeburgs Mittelstürmer vor dem Wiener Tor bei einem großartigen Sprunge nach dem Ball, bewacht von der österreichischen Verteidigung.

Der Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität in Offenbach a. M. erläßt folgenden Aufruf: „Am 26. August d. Js. erhielt der Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität von der kommunistischen Reichstagsfraktion ein Schreiben, worin er aufgefordert wurde, an einer Besprechung in Berlin zur Vorbereitung des Entwurfs eines Gesetzes „Der Bau von Panzerschiffen und Kreuzern ist verboten" teilzunehmen. Unter dem 28. August ist dem Sekretariat der kommunistischen Reichstagsfraktion vom Bundesvorstand mitgeteilt worden, daß der Bund es ablehne, sich an dieser Sitzung zu beteiligen. Trotz dieses ablehnenden Bescheides geht die kommunistische Partei dazu über, in ihren Zeitungen unbefugter Weise den Namen des Arbeiter-Radfahrerbundes Solidarität als eine der Organisationen zu nennen, die sich dem Reichsausschuß zur Durchführung des Volksentscheids angeschlossen haben."

Der kommunistischen Partei ist also jedes Mittel recht, um Namen von Organisationen für ihre Zwecke zu mißbrauchen.

*

Notizen.

Neue Bundeshöchstleistungen österreichischer Arbeiterathleten. Bei den in Wien ausgetragenen Landesmeisterschaften des österreichischen Arbeiterathletenbundes wurden im Stemmen 7 neue Rekorde aufgestellt. Im Fliegengewicht: beidarmig Stoßen 98 kg, links Reißen 50 kg, rechts Reißen 60 kg; im Federgewicht: beidarmig Reißen 85 kg; im Leichtgewicht: links Reißen 75.50 kg; Mittelgew.: beidarmig Reißen 97.50 kg und im Schwergewicht: links Reißen 78 kg.

Tul.-Radmeisterschaften. Die Bundesmeisterschaftskämpfe des finnischen Arbeitersportbundes (Tul.) im Radfahren fanden am vergangenen Sonnabend und Sonntag in Jyväskylä statt. An den Wettkämpfen nahmen die besten Radfahrer vom Tul. teil. Die Ergebnisse und Meister in folgenden Distanzen sind: 5 km: L. Lempinen-Kerkkoo 9 M. 43.5 Sek.; 10 km.: derselbe 20 Min. 25.9 Sek.; 100 km: E. Junktila-Kerkkoo 3 Std. 27 Min. 05.6 Sek.; 1 km: E. Penttinen-Kerkkoo 1 Min. 44.2 Sek.; 20 km: L. Lempinen 39 Min. 36.2 Sek.; (dieser Lauf war für Anfänger-Neulinge, welche zum ersten Mal an dieser Distanz teilnahmen).

Prag—Brüssel und zurück auf dem Fahrrad. Diese Strecke legten 3 Mitglieder des tschechoslowakischen Zentralverbandes der Arbeiter-Radfahrer zurück. Alle drei nahmen als Verbandsdelegation zusammen mit der tschechoslowakischen Hauptexpedition an den Festlichkeiten der belgischen Arbeiter-Turn-, Sport- und Jugendverbände anläßlich der Tagung der Sozialistischen Arbeiter-Internationale in Brüssel teil. Ihre gefahrene Gesamtstrecke beträgt 2000 Kilometer.

Olympianachwehen. Die Reiseausgaben finnischer Sportlerne waren außerordentlich hoch. Das norwegische Dagbladet verbreitet die Nachricht, daß zwischen den bürgerlichen Eislaufverbänden Norwegens und Finnlands ein Konflikt bevorstehe. Die finnischen Schlittschuhläufer Thunberg, Blomquvist und Backmann trugen in Verbindung mit der St. Moritzreise in Oslo Wettkämpfe aus. — Trotzdem der finnische Verband die Reisekosten nach St. Moritz und zurück trug, präsentierten sie in Norwegen eine Reiseausgabenrechnung von „nur" 3500 norwegische Kronen. Der norwegische Verband hatte nur die Aufenthaltskosten in Oslo übernommen. Seine Anfrage beim finnischen Verband, ob denn die Wettkämpfer doppelte Bezahlung der Reiseausgaben erhielten, ist nach dem Dagebladet unbeantwortet geblieben. Warum sollen die Finnen als gute Sporter nicht auch gute Geschäftsleute sein? Wer hat, der hat.

Sozialistische Arbeiter-Sport-Internationale. Bericht des internationalen Fachausschusses für Radsport vom 1. Januar bis 1. Juli 1928. Die bereits zusammengestellte Bestleistungsliste für 1927 hat durch die verspätete Einsendung Polens eine Erweiterung resp. Richtigstellung erfahren und erscheinen somit als internationale Bestleistungen für 1927 registriert: Bahnfahren, Einzelwettbewerbe: 1 km, 1 Min. 28.9 Sek. Deutschland; 2 km, 3 Min. 20 Sek., Deutschland; 10 km 16 Min. 42.3 Sek Deutschland; Bahnfahren, Mannschaftswettbewerbe: Zweier Mannschaftsfahren über eine Stunde 36 km Oesterreich; Straßenfahren, Einzelwettbewerbe: 1 km 1 Min. 22 Sek. Polen; 10 km 17 Min 14 Sek. Lettland; 20 km 32 Min. 17.3 Sek. Deutschland; 25 km 48 Min. 49 Sek. Deutschland; 50 km 1 Std. 20 Min. 58 Sek. Oesterreich; 70 km 2 Std. 25 Min. 40.9 Sekunden Oesterreich; 75 km 2 Std. 22 Min. Polen; 100 km 3 Std. 14 Min. 42 Sek. Polen; Straßenfahren, Mannschaftswettbewerbe: 50 km 1 Std. 22 Min. 22.2 Sek., 6 Fahrer, Deutschland; 100 km 3 Std. 31 Min. 34.2 Sek., 6 Fahrer, Oesterreich; 6 km Sieffetenfahren: 6 Fahrer, 9 Min. 48 Sek. Deutschland; 100 m Langsamfahren: 15 Min. 46.3 Sek. Deutschland.

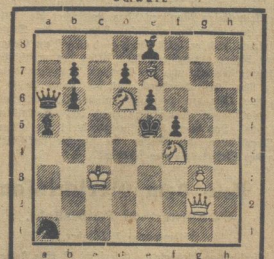
Das Wintertraining beginnt. Bald sind die letzten Leichtathletikveranstaltungen auf grünem Rasen beendet. Die Wintersaison rückt heran. Die Sportler ziehen wieder in die Turn- und Sporthallen und stellen ihr Training auf die Winterarbeit um. Die während des Sommers bei vielen Sportlern ein wenig in den Hintergrund getretene Gymnastik wird nun im verstärkten Maße wieder betrieben werden. Bei den Leichtathleten wird die Laufschule, das ständige Wiederholen vorbereitender Uebungen und das planmäßige Ueben der Technik leichtathletischer Disziplinen einen wesentlichen Teil des Winterprogramms einnehmen. Waldläufe, Fuchsjagden, Dauerläufe und Stafetten werden Abwechslung in das übliche Uebungsbild bringen. Größere Vereine haben sich in den modernen Geräten wie Medizinball, Rikstol, Rhönrad usw. neue Hilfsmittel für die Durchbildung des Körpers verschafft, die anderen Vereine werden vielfach noch auf das Geräteturnen zurückgreifen müssen. Die Winterarbeit der Leichtathleten ist so im wesentlichen eine vorbereitende Tätigkeit für das sommerliche Training und die kommenden Wettkämpfe. Eine gute und vernünftige Körperdurchbildung ist bei allen diesen Uebungen erste Voraussetzung. Eine Aenderung erfährt das Programm, wenn winterliche Radlersportfeste bevorstehen; hierzu ist ein Spezialtraining erforderlich. Seine Ergänzung muß das Wintertraining in der Betätigung auf den Spielplätzen in Fußball-, Handball- oder Hockeyspielen finden.

Schach-Ecke

Bearbeitet vom Deutschen Arbeiter-Schach-Bund. Sitz Chemnitz. Zwickauerstraße 152, Gewerkschaftshaus.

Rich. Büchner, Erdmannsdorf
„Volksstimme" Chemnitz, 16. April 1927. Nr. 254.

Schwarz



Weiß

Matt in 2 Zügen.

Lösung zur Aufgabe von Traxler aus der vorletzten Nummer

1. La5—d8! droht 2. Se7—d5+, Kf4—e5; 3. Ld8—f6#
Kf4—e3; 2. Ld8—b6+, Th4—d4+; 3. Se7—d5#
Ke3—f4; 3. Se7—g6#
Kf4—e5; 2. Se7—c6+, Ke5—f4; 3. Ld8—g5#
Sb5—c3; 2. Ld8—e7+, Kf4—e3; 3. Se7X1#

Eine ganz vorzügliche Aufgabe aus dem Böhmerland. Das Zusammenspiel der weißen Figuren und die Oekonomie sind geradezu vorbildlich. Dazu sind alle Mattstellungen rein. Ein Meisterwerk! Der betagte Autor ist der Schwager unseres bekannten Vorkämpfers in Oesterreich J. Kotrc.

Alle Lösungen und Einsendungen sind an den Arbeiter-Schachklub Halberstadt. (Ruhberg's Gesellschaftshaus) zu richten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919281005-13/fragment/page=0009

Provinz und Nachbarstaaten.

Magdeburg, 3. Okt. (Ein tankendes Auto in Flammen.) Am Montag gegen 20.30 Uhr wurde die Feuerwehr durch Telephon und Feuermelder nach der Lübeckerstraße 63 gerufen. Hier war in einer dort befindlichen Straßentankstelle ein tankender Lastkraftwagen in Brand geraten. Der Wagen stand beim Eintreffen der Feuerwehr in hellen Flammen. Durch Vornahme einer Schlauchleitung wurde das Feuer bald gelöscht und eine weitere Gefahr, insbesondere auch für die unmittelbar neben dem brennenden Kraftwagen stehende Zapfsäule der Tankanlage, beseitigt. Eine Explosion des Automobilanks ist nicht erfolgt; der frischgefüllte Tank ist lediglich ausgebrannt. Die Entstehungsursache konnte nicht ermittelt werden.

Magdeburg, 3. Okt. (Die Besucherzahl der Deutschen Dahlienschau.) Nach den amtlichen Unterlagen wurden in der Zeit vom 18. August bis einschl. 30. September 246 680 Besucher gezählt. Nach finanzieller Seite hin kann schon heute mit einiger Sicherheit behauptet werden, daß der Garantiefond, der von den städtischen Körperschaften in Höhe von 10 000 Mk. für die Dahlienschau bewilligt wurde, wie auch der von der städtischen Verwaltung der Ausstellungsleitung zur Verfügung gestellte Kredit in Höhe von 35 000 RM. nicht in Anspruch genommen zu werden brauchen. In welcher Höhe die Ausstellung einen etwaigen Ueberschuß erzielt hat, kann nach der Lage der Dinge selbstverständlich erst nach endgültiger Rechnungsregelung festgestellt werden. Zum mindesten kann in dieser Richtung heute schon mitgeteilt werden, daß die Deutsche Dahlienschau der städtischen Verwaltung keineswegs die Verpflichtung auferlegt, für ein Defizit eintreten zu müssen.

Salzwedel, 3. Oktober. (Vom Eisenträger erschlagen.) Durch einen herunterfallenden Träger wurde der Maurer Otto Klinge aus dem benachbarten Groß-Apenburg bei Ausbesserungsarbeiten am Wirtschaftsgebäude des Rittergutes Rittleben schwer verletzt, so daß er kurz nach dem Unfall starb.

Oelisch, 3. Okt. (Zwei Kinder durch Gas vergiftet.) In einem Hause in der Elisabethstraße fanden die Eltern bei ihrer Rückkehr von einer Besorgung ihre beiden Kinder, 4 und 6 Jahre alte Mädchen, auf dem Boden der Küche bewußtlos auf. Der Gashahn des Kochers war geöffnet. Die Kinder wurden sofort ins Krankenhaus gebracht, wo das ältere ins Leben zurückgerufen werden konnte. Bei dem jüngeren waren die Wiederbelebungsversuche jedoch erfolglos. Wie das Unglück geschehen konnte, ist noch ungeklärt, da bei dem Weggang der Eltern der Gashahn nach Angabe der Eltern geschlossen war und die Kinder in ihren in der Küche stehenden Betten ruhig lagen. Es ist anzunehmen, daß die Kleinen an dem Gashahn gespielt haben.

Radefeld, 3. Oktober. (Ein Raubmord.) Die schwere Bluttat, die in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag an dem 56 Jahre alten Gastwirt Otto Winter aus Radefeld bei Leipzig nahe der preußisch-sächsischen Grenze zwischen den Orten Lützschena und Radefeld verübt wurde, ist, wie die Ermittelungen der Landjägerei ergeben haben, mit außerordentlicher Kaltblütigkeit ausgeführt worden. Winter war am Sonnabend zum Rennen in Leipzig gewesen und kehrte gegen 7 Uhr abends mit der Straßenbahn zurück. Unterwegs hatte er in dem Leipziger Vorort Lützschena Station gemacht und dort mit dem Brauereiinspektor der Sternburg-Brauerei verhandelt, dem er eine Summe von etwa 500 Mark zum Ausgleich einer Bierrechnung übergab. Gegen 1/4 9 Uhr machte er sich auf den Weg in seinen Heimatsort. Er benutzte dazu einen schmalen Verbindungsweg, der direkt auf seine Gastwirtschaft führte. Winter mag eine halbe Stunde gegangen sein, als ihn plötzlich der Schuß des Mörders niederstreckte. Dieser — offenbar ein Wilddieb — hatte an einer Stelle Aufstellung genommen, die etwas erhöht liegt und von der der Weg nach Lützschena genau auch des Nachts, weil im Hintergrund die Lampen des Bahnhofs Lützschena leuchten, zu übersehen ist. Ob Winter den Wilddieb stellen wollte, oder ob er ihn überhaupt nicht gesehen hat, läßt sich natürlich nicht sagen. Die Sektion der Leiche hat jedenfalls ergeben, daß der Mörder den Gastwirt auf 15 m Entfernung mitten in die Brust geschossen hat. Von 107 Schrotkörnern saßen 12 im Leib, 65 in der Brust und sieben im Kopf. Nach Ansicht der Aerzte war Winter daher sofort tot. Leider sind die Ermittlungen nach dem Täter bisher so gut wie ergebnislos geblieben.

Bücher und Schriften.

Paul Kampffmeyer: Unter dem Sozialistengesetz. J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H. Am 21. Oktober 1878, also just vor fünfzig Jahren trat das Sozialistengesetz in Kraft, das den ausgesprochenen Zweck verfolgte, den Kampf der sozialistischen Arbeiterschaft gegen das kapitalistische Lohnsystem niederzuschlagen. In den vielgestaltigen Phasen des Sozialistengesetzes ringen erbittert zwei große weltgeschichtliche Prinzipien: der halb konstitutionelle Obrigkeitsstaat und die junge sozialistische Demokratie. Diesen Prinzipienstreit vor allem bringt das Werk Kampffmeyers: „Unter dem Sozialistengesetz" zum Ausdruck. Der Vernichtung der emporkommenden sozialistischen Demokratie strebt der preußisch-deutsche Obrigkeitsstaat mit größter Folgerichtigkeit und unter voller Anwendung seiner gewaltigen Machtmittel zu. Kampffmeyer charakterisiert nun scharf die Urheber und Vollstrecker des Sozialistengesetzes, er schildert ihre skrupellosen Manöver, das Volk über die Attentate auf Wilhelm 1. und über den wirklichen Charakter der Sozialdemokratie zu täuschen, und er spürt ihren geheimsten Gedanken nach, die in den bisher unveröffentlichten Akten des preußischen Innen- und Justizministeriums und des Berliner Polizeipräsidiums niedergeschlagen sind. Erst hierdurch wird die ganze Größe des Verbrechens klar, das der preußisch-deutsche Obrigkeitsstaat an der jungen sozialistischen Demokratie durch das Sozialistengesetz begangen hat. Das Werk Kampffmeyer dient vor allem der politischen Durchbildung der Massen, die für die vollständige Ueberwindung des Obrigkeitsstaates kämpfen.

Aus dem Gerichtssaal.

Schöffengericht Halberstadt.

Sitzung vom 2. Oktober.

Der eifersüchtige Liebhaber. Eifersucht ist eine Leidenschaft . . . Fräulein R. wollte von ihrem Liebhaber, dem Angeklagten B. aus Elbingerode nichts mehr wissen, weil ihr Vater gegen den Verkehr war. Sie besuchte deshalb eines abends allein ein Vergnügen. Darüber geriet der Angeklagte in große Wut. Er lauerte dem Mädchen auf und als er es zu packen bekam, schlug er wie besessen mit einem Stock um sich herum. Er griff das junge Mädchen dann nochmals an, wobei er es am Halse würgte. Auch der herbeigeholte Vater wurde bedroht. Beleidigungen wurden dabei gebraucht. Da sich der Vorfall in der Nacht abspielte, verübte der Angeklagte auch noch ruhestörenden Lärm. Infolgedessen war es etwas viel, was der Sünder auf dem Kerbholz hatte. Das Urteil lautete wegen Körperverletzung an dem jungen Mädchen auf 6 Wochen Gefängnis, wegen der Körperverletzung an den beiden Zeugen auf 75 und 25 Mark Geldstrafe, wegen Beleidigung auf 100 Mark Geldstrafe, wegen Bedrohung in zwei Fällen auf je 25 Mk. Geldstrafe und wegen ruhestörenden Lärms auf 10 Mark Geldstrafe.

Wegen fahrlässigen Falscheids hatte sich der Schmiedemeister B. aus Oschersleben zu verantworten. Er hatte in einer Aussage vor dem Amtsgericht beschworen, ein Polizeibeamter habe ihn aus Schikane angezeigt, da er später freigesprochen sei. Es stellte sich aber heraus, daß diese Aussage falsch war. Das Urteil lautete anstelle von 10 Tagen Gefängnis auf 100 Mk. Geldstrafe.

Wo ist die Nähmaschine? Der Invalide P. hatte eine Nähmaschine auf Abzahlung gekauft. Da der Angeklagte später nicht bezahlen konnte, sollte die Maschine wieder abgeholt werden. Sie war aber nicht mehr im Besitz des Angeklagten. Er hatte sich deshalb wegen Unterschlagung zu verantworten. Er behauptete nun in der Verhandlung, die Maschine sei ihm schon vorher durch zwei Leute, die sich als Vertreter der Firma ausgegeben hätten, fortgeholt worden. Da sich ihm das nicht widerlegen ließ, mußte er freigesprochen werden.

Sexuelle Beirrung. Ein trauriges Schicksal ist es, das den Angeklagten F. betroffen hat. Er ist von Geburt ein Krüppel, ihm fehlt der linke Arm. Dadurch ist er zu keiner schweren Arbeit tauglich. Er verdient sich ein paar Bettelpfennige durch Botengänge. Er soll in mehreren Fällen öffentlich Aergernis erregt haben. Da sich die Schuldfrage noch nicht hinreichend klären ließ, mußte die Sache nochmals vertagt werden.

Wer hat den Bestellschein gefälscht? Der Reisende Sch., der wegen Urkundenfälschung angeklagt war, bestritt die Fälschung. Er meinte, das könnte auch von anderer Seite geschehen sein. Da das sehr gut möglich sein kann, mußte die Freisprechung erfolgen.

Sport.

Schußsport 2. Halberstadt gegen Freie Turner-Timmenrode 1. 2:1. Am letzten Sonntag war unsere 2. Mannschaft in Timmenrode zum fälligen Rückspiel zu Gast. Die Halberstädter fanden sich zu Anfang nicht recht zusammen. Erst als es ihnen gelang, das erste Tor für sich zu buchen, kam ein besseres Zusammenspiel zustande. Jedoch auch die Timmenröder versuchten nun alles wieder aufzuholen; es gelang ihnen aber in der ersten Halbzeit nicht. Nachdem es den Schußsportlern dann gelungen war, das Leder noch einmal einzusenden, wurden die Seiten gewechselt. Erst kurz vor Schluß gelang es den Timmenrödern, das Ehrentor zu holen. Mit dem Ergebnis 2:1 für Halberstadt pfiff der Schiedsrichter das Spiel ab.

Sport-Club 1910 1. schlägt Preußen 09 1 mit 2:1. Im Punktkampf standen sich am letzten Sonntag obige Mannschaften gegenüber. Beide Mannschaften führten ein Fußballspiel vor, welches man mit Recht einen Propagandakampf im wahrsten Sinne des Wortes nennen kann. Werden lauter solche Punktkämpfe gezeigt, haben die Mannschaften restlos das gesamte Publikum auf ihrer Seite. Zum Spiele selber ist zu sagen: Beide Mannschaften lasten anfangs, eine schwache Stelle des Gegners zu suchen. Dies glückt 1910 und selbige können ein Tor erzielen. Ein Elfmeter für Preußen 09 wird verschossen. 1910 drückt etwas und hat zeitweise mehr vom Spiel und kann auch Tor 2 erzielen. Aber Preußen kann nur das wohlverdiente Ehrentor schießen. Beide Mannschaften zeigten sehr faire Spielweise. Es brauchte der gute Schiedsrichter Rudolph (Germ. 1900 Magdeburg) nur selten einzugreifen. Durch diesen Sieg bleibt 1910 auch weiterhin Tabellenführer. Durch gute Verbindungen mit einigen sehr guten Großstadt-Mannschaften ist es 1910 gelungen, namhafte Gegner nach hier zu verpflichten. Der erste dieser Kämpfe geht am 4. November vor sich. Die Verhandlungen mit Altona 93 sind so gut als gesichert. — Sp.-Cl. 1910 Ref. gegen Preußen 09 Ref. 1:2 für Preußen 09. Das Verbandsspiel der Jugend wurde ein Opfer des Wetters.

Tabelle der 1. Kl. im Harzgau des V. M. B. V. nach dem 30. September 1928.

Vereine	Gelief. Spiele	Gew.	Unentsch.	Verl.	Tore +	Tore −	Punkte +	Punkte −
Sp.-Cl. 1910 Halberst. *	5	5	—	—	17	5	10	0
Spiel-Vereinig. Thale *	5	4	—	1	15	11	8	2
Sp.-Verb. 04 Quedlbg.	4	3	—	1	22	6	6	2
Germania 1900 Halberst.	2	2	—	—	10	3	4	0
V. f. L. Halberstadt	3	2	—	1	10	6	4	2
Germania 16 Wernig.	4	2	—	2	11	13	4	4
Askania 1900 Aschersl.	5	2	—	3	18	22	4	6
Mars Quedlinburg	3	1	1	1	7	7	3	3
Preußen 09 Halberstadt	5	1	1	3	17	8	3	7
Viktoria Wernigerode	5	—	—	5	5	26	0	10
Teutonia Aschersleben	5	—	—	5	2	19	0	10

* Schwebt über das gewonnene Spiel gegen Thale Berufung beim Verbandsgericht.

Sozialdemokr. Partei Deutschlands
Ortsgruppe Halberstadt
Parteisekretariat Halberstadt, Domplatz 48, Tel. 2591

SPD.-Unterkassierer. Die Parteizeitung für Oktober ist eingetroffen. Die Genossen werden ersucht dieselbe abzuholen und den Mitgliedern bestimmt am Sonntag zuzustellen. Ferner werden die Genossen, welche noch nicht abgerechnet haben, ersucht, bestimmt bis zum 8. Oktober abzurechnen.

Soz. Arbeiter-Jugend

Halberstadt. Heute abend pünktlich 3/4 8 Uhr alles auf dem Holzmarkt. Wir können erst so spät beginnen, da ein großer Teil unserer Genossen erst um 7 Uhr Arbeitsschluß haben. Am Montag findet eine wichtige Mitgliederversammlung statt. Aus der Tagesordnung: Winterarbeit, Kassiererfragen, der 21. Oktober und mehr. Alles muß unbedingt erscheinen. Vergeßt nicht die neugeworbenen Mitglieder abzuholen.

Rote Falken, Gruppe 2. Heute Hordenabend bei Nazi. Alles trifft sich pünktlich um 1/2 8 Uhr an der Spiegeluhr.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Halberstadt. Die Kassierer werden gebeten, in den nächsten Tagen abzuliefern, damit der Hauptkassierer bis spätestens 10. Okt. mit dem Gau abrechnen kann.

Halberstadt. (Schutzsportabteilung). Zu der heute abend 20 Uhr stattfindenden Jugendversammlung hat ein jeder Sportler unbedingt zu erscheinen. Ab 7. Oktober finden die Serienspiele statt. Auch die 3. Mannschaft nimmt daran teil. Die 1. Mannschaft fährt nach Braunschweig. Es wird erwartet, daß die Mannschaft vollzählig heute in der Versammlung zur Stelle ist, da noch einige Fragen zu erledigen sind.

Halberstadt. (Zunghanner). Heute abend 20 Uhr: Versammlung bei Otto Bollmann. Jeder muß erscheinen.

Halberstadt. 2. Abteilung, 4., 5. und 6. Bezirk. Am Sonntag, den 7. Oktober, abends 7 Uhr findet beim Kameraden Fr. Stauch eine Zug- und Kameradschaftsführersitzung statt. Auch die Frauen der betreffenden Kameraden sind hierzu herzlich eingeladen. In dieser Sitzung muß endgültig mit den Sammellisten abgerechnet werden. Es ist unbedingte Pflicht eines jeden Kameraden zu erscheinen. Dauer der Sitzung ungefähr eine Stunde.

Wirtschaft und Handel.

Frankfurter Messe.

Verhältnismäßig gutes Geschäft.

Frankfurt-Main, 3. Okt. (Eig. Drahtb.) Gemessen an den schlechten Erfahrungen der Herbstmesse in Leipzig ist das Geschäftsergebnis bei der Frankfurter Messe bisher überraschend gut. Das gilt besonders von der Möbelmesse, den Spielwaren und den Haushaltungsgegenständen. Teilweise gab es sehr große Abschlüsse, was auch für die internationale Lebensmittelausstellung zutrifft. Zufrieden ist auch der Maschinenbau, wo Spezialmaschinen vor allem vom Ausland gesucht werden. Ein reges Geschäft hat sich auch in der Holzbearbeitungsgruppe entwickelt sowie in der Abteilung Transportgeräte. Unzufrieden sind hingegen die Aussteller von Schuhen und Leder. Die Textilbranche hat sich uneinheitlich entwickelt. Der größte Teil der Abschlüsse fällt auf die billigen und einfachen Gebrauchsartikel.

Marktberichte.

Getreidebörse. (3. Oktober.)

Die Berliner Produktenbörse vom Mittwoch stand unter dem Eindruck der festeren Meldungen aus Amerika, zumal die Offerten von dort stark, teilweise bis zu 25 Cents und darüber, erhöht waren. Demzufolge machte sich auch etwas stärkere Nachfrage nach Brotgetreide geltend. Das Angebot blieb aber recht gering, da die Landwirte zurzeit sehr durch die Kartoffel- und Rübenernte in Anspruch genommen sind und wenig Zeit finden, sich mit dem Getreideverkauf zu befassen. Insbesondere hielt die Nachfrage nach Weizen für den Export an. Die Preise konnten sich für Weizen und Roggen in Locoware um etwa 1 Mark befestigen. Am Markt der Zeitgeschäfte waren namentlich für spätere Lieferungen (im Dezember und März) noch höhere Kursgewinne zu verzeichnen. Der Mehlmarkt wurde aber von dieser größeren Festigkeit kaum beeinflußt. Es herrschte kleinstes Konsumgeschäft zu unveränderten Preisen. Am Gersten- und Hafermarkt hat sich nichts geändert.

	2. Oktober ab märkische Station in Mark	3. Oktober ab märkische Station in Mark
Weizen	208.— bis 211.—	208.— bis 211.—
Roggen	208.— bis 209.—	207.— bis 210.—
Braugerste	231.— bis 251.—	231.— bis 251.—
Futter- u. Industrie-Gerste	200.— bis 211.—	200.— bis 211.—
Hafer	194.— bis 205.—	194.— bis 205.—
Loco-Mais Berlin	212.— bis 214.—	213.— bis 214.—
Weizenmehl	26.25 bis 29.25	26.25 bis 29.50
Roggenmehl	27.25 bis 29.75	27.25 bis 29.75
Weizenkleie	14.50 bis 14.60	14.50 bis 14.60
Roggenkleie	14.75 bis 15.00	14.75 bis 15.00

Rundfunk-Programme

der hauptsächlichsten deutschen Sender.

Freitag, 5. Oktober.

Berlin. 20 Unterhaltungsabend. 21 Franz Schubert-Kammermusik. 21.30 Löwe-Balladen.

Königswusterhausen. 20 Uebertragung von Berlin

Leipzig. 20 Schlagerstunde. 21 Kammermusik. Anschl. Tanz- und Unterhaltungsmusik.

Hamburg. 20 Klavierkonzert.

Langenberg. 20 „Die verkaufte Braut", kom. Oper von Smetana. Uebertragung aus dem Stadttheater Essen.

Amtliche Wetternachrichten.

ERKLÄRUNG: ○ wolkenlos, ◑ heiter, ◕ halbbedeckt, ● wolkig, ⊜ bedeckt, • Regen, * Schnee, ≡ Dunst, ≋ Nebel, K Gewitter, ▲ Graupeln, ▲ Hagel, ◎ Thau, — ○ sehr leicht, — Gelgint, — Schwach, — Mäßig, — Frisch, — Stark, — Orkan, — ○ stürmisch, — ○ roher Sturm. Die Pfeile fliegen mit dem Winde. Die eingezeichneten Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Luftdruck. Die neben den Orten stehenden Zahlen geben die Lufttemperatur an.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte. Hamburg.

Voraussichtliche Witterung bis Freitag abend:

Die Wetterlage steht z. Zt. unter der Einwirkung eines Hochdruckgebietes, das von Westen her nach dem Kontinent vorgedrungen ist. In ganz Deutschland ist daher wieder ruhigeres und heiteres Wetter eingetreten. Die Nacht verlief noch recht kühl, tagsüber ist jedoch eine nicht unbeträchtliche Zunahme der Temperatur eingetreten. Der Hochdruckkern über Zentraleuropa wird sich ziemlich schnell nach dem Osten verlagern, so daß wir schon am Donnerstag auf seinen westlichen Abfall kommen dürften. Wir müssen daher wieder mit südlichen Winden und einer weiteren Zunahme der Temperatur rechnen. Die schöne Herbstwitterung dürfte jedoch kaum von längerer Dauer sein, da eine ziemlich energische neue Störung vom Ozean vorrückt.

Aussichten: Bei südlichen Winden heiteres, trockenes, tagsüber sehr mildes Wetter; am Freitag beginnende Eintrübung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919281005-13/fragment/page=0010

Der Abend

Nr. 40. Freitag, den 5. Oktober 1928. 10. Jahrgang.

Die Freundin des Malers.

Novelle von Wolfgang Federau.

Als Jan Peter fünfundzwanzig Jahre alt war, geschah ihm das fabelhafte Glück — das sich erst später als eine besondere Art von Mißgeschick erwies — daß eines seiner Bilder bei einer Ausstellung prämiiert wurde. Es war eine mit wenig Technik aber großem Temperament und noch größerer Farbenfreude hingehauene Landschaft, die gerade zur rechten Zeit fertig wurde, um in die neueste Kunstrichtung sich überaus glatt einzufügen. Jan Peter verstand nicht viel — ja man darf sagen garnichts — von Richtungen, auf der Kunstschule galt er als unter dem Durchschnitt begabt, ja, es hätte wenig daran gefehlt, daß er bereits in der Gipsklasse gescheitert wäre. Das Zeichnen nach dem lebenden Modell hatte ihm ernsthafte Schwierigkeiten gemacht und schließlich gab er seine akademischen Bemühungen auf, ohne auch nur die Hälfte des üblichen Studienganges beendet zu haben. Die ganze Geschichte mit der Prämiierung war deshalb, von einem gewissen Standpunkt aus betrachtet, ausgesprochenes „Schwein", wie man so schön sagt.

Und wie denn Gutes und Böses nie allein kommt, fand Jan Peter auch noch einen reichen Gönner, der nicht nur das preisgekrönte Bild für ein erkleckliches Sümmchen ankaufte, sondern auch den jungen Menschen, den er väterlich „Mein Geniechen" nannte, in weitestem Umfange unterstützte, ihm mehrere Bilder abnahm und so gut bezahlte, daß Jan Peter für einige Jahre ein sorgloses und fast üppiges Leben führen konnte. Seit diesem Augenblick hielt sich der Maler, der nie an falscher Bescheidenheit gekrankt hatte, für ein Genie.

Jan Peter hatte in einem Vorort Münchens Wohnung und Atelier gemietet. Und da es nicht gut ist, daß der Mensch allein sei, hatte er sich mit einem jungen Mädchen von schönem Wuchs und gefälligem Aussehen zusammengetan, das ihm seine Wirtschaft führte, ihm die Zeit der Muße — und er hatte so viel davon übrig — vertreiben half und die er im Uebrigen seine kleine Frau nannte und entsprechend behandelte. Er hatte häufig Gäste. Maler mit geringem oder gar keinem Talent, die klug zu verbergen wußten, wie sehr sie ihn beneideten, ihn im übrigen über den grünen Klee lobten und seiner Eitelkeit schmeichelten. Denn sie wußten wohl, wie empfänglich er für solche Lobsprüche war und wie freigebig er sich zeigte, wenn er guter Laune war.

Aber es begab sich, daß der reiche Gönner starb und daß nun niemand mehr „Mein Geniechen" zu Jan Peter sagte und seine Bilder kaufte. Denn auch die schnell wechselnden Kunstanschauungen waren andere geworden und eine strengere Richtung begnügte sich nicht mehr mit dem Rausch von Farben, sondern griff auf die herbe und fast akademische Linienführung und Komposition einer älteren Epoche zurück. Kurz, Jan Peter war nicht mehr modern und geriet in Gefahr, vergessen zu werden.

Es war eine böse Zeit! Der Maler fing an, seine Miete schuldig zu bleiben, hier und da, beim Fleischer, beim Bäcker, beim Schneider, kleinere und bald größere Beträge anstehen zu lassen, schließlich begann seine Freundin Käthe, für Geschäfte Stickereien und andere Handarbeiten anzufertigen. Es war eine miserabel bezahlte Arbeit, aber wenn man die Nächte zu Hilfe nahm und sich sehr einschränkte, konnte man doch wenigstens leben.

Jan Peter sah wohl, wie sich das Mädchen abquälte und gewiß tat es ihm auch weh. Aber, da er noch immer auf eine andere, bessere Zeit hoffte, fand er nicht den Stolz, das Opfer abzulehnen. Käthe liebte ihn aufrichtig und einmal, als er ihr bei ihrer mühseligen Arbeit zusah, warf sie die Arme um seinen Hals und bat ihn, sie zu heiraten.

„Sieh mal, Jan, es wird gewiß alles wieder gut werden. Ich werde weiter arbeiten und für uns sorgen, und es wird auch mal die Zeit kommen, wo Du wieder gekauft wirst — es ist ja nur eben so schlimm."

Er sah sie mit hochgezogenen Augenbrauen und etwas ernüchtert an. Sie tat ihm leid, gewiß, aber . . .

„Kind, Kind," sagte er besänftigend, „wirst Du denn nie verstehen, daß Künstler nicht heiraten dürfen, wenigstens nicht so lange sie jung sind? Und ist es nicht bis auf einige Aeußerlichkeiten, jetzt schon gerade so, als ob wir verheiratet wären? Laß es doch damit genug sein. Sieh, es kommt auf das Gefühl an — ich muß das Bewußtsein haben, eigentlich frei zu sein, ungefesselt, ungehemmt. Sonst kann ich nicht schaffen."

Sie ließ von ihm ab und machte sich mit tränenverschleierten Augen und zuckenden Schultern wieder an ihre Arbeit. Er las den stummen Vorwurf aus ihrem Antlitz und schwieg. Vielleicht kam er sich schlecht vor, auf alle Fälle konnte er dies nicht länger ansehen und ging hinüber in sein Atelier, wo er sich mit ein paar steifen Grogs neue Zuversicht einflößte.

Er arbeitete wirklich die nächsten Wochen mit verstärktem Eifer. Aber es kam nichts Vernünftiges dabei heraus; denn dieser Mensch, der in jungen Jahren einen ebenso glänzenden wie unverdienten Erfolg errungen hatte, war dort stecken geblieben, wo er hätte anfangen sollen. Dieser frühe Erfolg hatte ihn sozusagen bis ins Mark verdorben, hatte ihn nicht nur unfähig gemacht, die Grenzen seines Könnens zu erkennen, sondern auch in einer Bahn festgehalten, auf der es für ihn kein Aufwärts mehr gab. Möglich allerdings noch, daß er schon zu alt war, um überhaupt noch einen grundlegenden Wechsel seiner Lebensgestaltung in Erwägung ziehen zu können.

Käthe machte weiter ihre Handarbeiten, opferte ihre Nächte und ermöglichte es ihm, zu leben, Farben und Leinwand zu kaufen und seine unfruchtbaren Bemühungen fortzusetzen. Bis sie eines Tages zu husten anfing, viel Blut verlor und sich schließlich niederlegen mußte. Schon lange war sie nur das blasse Gespenst ihres früheren Ichs gewesen, jetzt war der Maler aufrichtig erschüttert. Aber das Mädchen sagte schon nach wenigen Tagen, daß es sich wohler fühle, bat ihn mit rührendem Lächeln, ihr nicht seine ganze Zeit zu opfern und beruhigte ihn so. Erst als sie ihn wieder in seinem Atelier rumoren hörte, wurde ihr Gesicht grau vor Schmerz, sie preßte den Mund in die Kissen und überließ sich einem neuen schmerzhaften Hustenanfall, der ihren armen entkräfteten Körper gewaltsam auf dem Lager hin- und herwarf.

Am selben Abend kamen ein paar junge Maler zu Besuch, die Jan Peter treu geblieben waren, weil in ihnen noch immer die fast ehrfürchtige Erinnerung an seinen ersten großen Erfolg lebte. Jan bewirtete sie aus dem letzten Gelde, das Käthe verdient hatte, sie zeigten einige Arbeiten vor, er selbst schleppte mehrere große Kartons mit flüchtigen und nichtssagenden Skizzen herbei, sie plauderten laut und angeregt über ihre Kunst und ihre Hoffnungen. Jan Peter dachte nicht einen Augenblick daran, wie sehr ihm bereits das Leben zwischen den Fingern zerronnen war, wie wenig Aussicht die traurige Gegenwart für eine trösilichere Zukunft spenden konnte. Ich — sagte er zum Schluß pathetisch — beschäftige mich jetzt mit einer außerordentlichen Idee. Ich will die Einsamkeit und die Unendlichkeit malen. Eine unbegrenzte, im Schnee ertrinkende russ. Ebene, bei fahlem, winterlichem Mondschein, darin eine weiße Kirche, ein paar hingeduckte Häuser. Nur zwei, drei Farben, Weiß und Blau und vielleicht ein gespenstisches Grün. Hauptsächlich nachtdunkler Himmel und mondüberglänzter Schnee. Darin die Kirche und die Häuser schattenhaft, wie ein Phantom — die Seele einer Landschaft. Es wird fabelhaft werden."

Seine Gäste beglückwünschten ihn zu dieser Idee und verabschiedeten sich mit Lärm und Händeschütteln. Als Jan Peter dann — plötzlich bedenkend, daß Käthe noch nicht ganz auf Deck sei — in deren Schlafzimmer hinüberging, sah er das Mädchen mit groß aufgerissenen glänzenden Augen auf dem Bett sitzen und ihm wie verzückt entgegenstarren, während ein Fieberschauer nach dem anderen ihr über den ach so abgemagerten Körper rann.

„Käthe, um Gottes willen, was ist dir?" schrie der Maler betroffen und angstvoll.

„O, nichts, Liebster," flüsterte sie, sich in seinen Arm schmiegend, „ich träume. Ich habe alles gehört, was Ihr da spracht nebenan. Und ich träume davon, wie es sein wird, wenn Du einmal berühmt und angesehen und reich bist. Wie schön es sein wird — und — wie glücklich wir sein werden!"

Sie hatte ihm ihr Antlitz, das fast blasser war als das Bettuch, zugekehrt und lächelte selig — es war ein Lächeln, das ins Herz schnitt. Und dann plötzlich warf sie sich mit einem hysterischen Schluchzen in die Kissen zurück, ein Blutstrom brach aus ihrem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919281005-13/fragment/page=0011

Munde, und während sich Jan Peter, der Maler, ihr Genie, aufgeregt und ziellos um sie bemühte, starb sie ihm unter den Händen.

*

Sühne.

Von E. Glaser.

Als Frau Bergmanns Ehe endlich geschieden war, blieb ihr für den Rest ihres Lebens nur noch eine einzige Aufgabe: Die Erziehung der beiden Kinder, die das Gericht ihr zugesprochen hatte. Sie war nicht mehr jung und hatte zu schmerzlich und zu lange unter Enttäuschungen und Entbehrungen und Erniedrigungen gelitten, um sich nach der Befreiung wieder aufrichten zu können.

Sie wollte die jungfräuliche Erde, die ihr zum Pflügen und Säen anvertraut war, zu fruchtbarem Boden umackern — zu nichts anderem. So, wie für den Landmann der frischrote Mohn und die mildblaue Kornblume Unkraut ist unter seinem Weizen, das er ausrotten möchte, so sah auch die verbitterte Frau jede selbständige Regung der Phantasie, jede Kundgabe eines Eigenwillens ihrer Kinder für Anzeichen vom Vater ererbter Fehler an und unterdrückte sie mit Härte, die wohl im Unterbewußtsein diesem selbst gelten mochte.

Das Mädchen, zwei Jahre älter als der Bruder, entwickelte sich zu einem stattlichen, klugen Geschöpf, dessen Scheu und Untergebenheit wenig dem ansehnlichen Aeußeren entsprach.

Die Mutter, seit Jahren eine Tote unter den Lebenden, verließ die enge Wohnung nicht mehr. Sie nähte zuweilen oder schaffte im Haushalt, ihr zusammengefallener Mund tat sich fast nur zum Tadel auf und der stumpfe Blick ihrer Augen belebte sich nur, um das Tun der Tochter zu kontrollieren.

Die starre Verschlossenheit der Frau hatte mehr als ihre Strenge nicht nur Entfremdung, sondern Haß im Herzen der Tochter gezüchtet. Seit sie fähig war, zu begreifen, seit sie ihr Leben mit dem anderer Mädchen verglich, staute sich auf dem ebenen Boden des Empfindens ein Bodenansatz von Trotz, Widerwillen, ohnmächtiger Verzweiflung. Ungeweinte Tränen würgten in ihrem Hals und ihre fügsame Unterwürfigkeit verhärtete sich zu mitleidlosem Vergeltungswillen.

Sie klammerte sich so fest an die aufsteigenden und Wurzel schlagenden Wünsche der Befreiung, der Rache, daß sie, die eigentlich von Schuld zu wenig wußte, wie ein weitfern lebender Einsiedler, sich einem verheirateten Mann, der ihr in plumper Weise nachstellte, und den sie selbst widerwärtig fand, hingab, aus keinem anderen Grund, als gegen die Mutter einen tödlichen Streich zu führen. Freilich begnügte sie sich mit einer heimlichen, nur in ihrer Gedankenwelt erreichten Genugtuung. Ihr fürchterliches Hohnlachen der Mutter ins Gesicht zu schlagen, wagte sie doch nicht. Es befriedigte sie, der Mutter Glauben und Mißtrauen zugleich hintergangen zu haben.

Fast zu gleicher Zeit beging der Bruder, der noch das letzte Schuljahr absovierte, einen Diebstahl an einem Klassenkameraden. Er hatte nie Geld zur freien Verfügung bekommen, obgleich sein Vater für seinen Unterhalt aufkam. Seinen notwendigsten Bedürfnissen wurde stillschweigend Rechnung getragen, aber darüber hinausgehende Wünsche, selbst die ganz bubenhaft bescheidenen, blieben unerfüllt.

Sein Vergehen wurde entdeckt. Da er nur ein Buch entwendet hatte, das er lesen wollte, bestrafte man ihn gering durch einen Verweis und eine Mitteilung des Vorkommnisses an seine Mutter. Er hätte diese Mitteilung mit einem Wittwort verhindern können, aber er tat es nicht. Seine Schwester stand dabei, als die Nachricht der Mutter überbracht wurde. Ihr Gesichtsausdruck verriet nicht, was in ihr vorging, sie hatte sich wie stets, vollkommen in der Gewalt. Aber innerlich frohlockte sie.

Die Mutter sprach nicht und rührte sich nicht. Ihre Lippe zog sich noch mehr einwärts und ihr Blick bohrte sich in eine bestimmte Stelle der Tür — stumpf, abgestorben.

Der Sohn wurde in die Lehre gegeben. Sein Meister nahm ihn derb bei den Ohren, puffte ihn zurecht, ließ ihn Milch und Wecken holen, Bier und Tabak. Am Wochenende mußte er die Stuben scheuern und mit klammgefrorenen Händen das benutzte Geschirr abwaschen, das sich aufgesammelt hatte.

Im zweiten Lehrjahr entwendete er dem Meister die Geldkassette mit etlichen Zehnmarkscheinen und einem Sparkassenbuch. Es gelang ihm, nach einer anderen Stadt zu flüchten, dort einen Paß zu erhalten und die nahe Grenze zu überschreiten.

Nach drei Jahren erhielt die Schwester eine schmutzige, kaum leserliche Karte von ihm aus Marokko. Sie enthielt keinen Gruß, nur eine ungelenke, kurze Erwähnung eines schweren Gefechts der Fremdenlegionäre gegen Eingeborene.

Die Mutter sah die Karte mit der wohlbekannten Schrift, aber sie las sie nicht und stellte keine Frage.

Wieder ein halbes Jahr später kam ein vielfach überstempelter Brief, der an die Mutter adressiert war. Er blieb wochenlang verschlossen auf dem Tisch liegen. Endlich wollte die Tochter, mehr aus Neugier als aus Teilnahme am Geschick des Bruders ihn öffnen. Da riß ihr die alte Frau den bereits angerissenen Umschlag aus der Hand und wies sie mit unerwartet ausbrechender Feindseligkeit aus dem Zimmer. Als sie allein war, hielt sie das Schreiben lange, vor sich hinstarrend, in ihren zittrigen Händen, dann legte sie es ungelesen in ihren Schrank zwischen die Wäsche.

Die Tochter hatte eine Stellung gefunden, kam des abends unpünktlich, unlustig nach Hause, aß flüchtig bereitetes, kaltgewordenes Essen, ohne sich um die Mutter zu kümmern, die versteint am Herd saß und nie in Gegenwart der Tochter Speise zu sich nahm.

Die Tochter gab den größten Teil ihres Verdienstes der alten Frau. Trotzdem trug sie teure Kleider und teure Wäsche. Die Alte bemerkte es nicht oder wollte es nicht bemerken.

Sie sprach im Schlaf laut, fuhr mit unterdrücktem Schrei auf und saß bis zum Morgen wach, mit übernächtig geröteten Augen. An einem Abend im Frühjahr fiel sie in der Küche lautlos zu Boden und starb. — — Die Tochter sah sich plötzlich allein in der Welt und fand keinen Gefallen mehr am Leben. Das Verbotene verlor den Reiz, weil niemand mehr da war, den es kränkte. Sie verließ ohne Kündigung ihre Stellung und setzte sich mißmutig in die öde, enge Wohnung. Beim Aufräumen fand sie fast das ganze Geld, das sie der Mutter von ihrem Verdienst gegeben hatte. Es lag bei dem noch ungelesenen Brief des Bruders in einem Kuvert, auf dem mit steilen, schwer entzifferbaren Buchstaben die Anschrift des Meisters stand, den der Bruder bestohlen hatte.

*

Herbsttage auf Hiddensoe.

Viel wird über Hiddensoe geschrieben, das als die Insel der „Prominenten“ gilt, seitdem Gerhart Hauptmann fast ständig seinen Sommersitz hier hat, und seitdem Thomas Mann, Käthe Kollwitz, Graf Coudenhove-Kalergi und Bühnen- und Filmkünstler wie Lotte Lehmann, Otto Gebühr, Asta Nielsen und andere zu ihren regelmäßig wiederkehrenden Besuchern gehören. Kaum Einer aber, der von hier berichtet, hat die leuchtende Schönheit des Hiddensoer Herbstes geschaut, und kaum je ist diese Schönheit wunderbarer als in diesem Jahre gewesen. Gleichmäßige Sonne liegt über dem blauen Meere, über der sanften getönten Flut des Bodens, über dem gelben Schilf an seinen Ufern. Der stille, warme Herbst hat mit seinem goldenen Gleichmaß den launischen Sommer abgelöst, und die Tiere haben, so scheint es, Vertrauen zur Dauer dieser Herbstschönheit. Noch fliegen die Schwalben in großen Kreisen über den Wiesen, und zum ersten Male in diesem Jahre schwärmen die Schmetterlinge, die sonst Frühlingsgäste sind und um die wilden Rosen fliegen. Jetzt schweben sie über den zarten Wiesenblumen, den Tausendschönchen und dem gelben Löwenzahn, über den lila Herbstastern, die im Schilf stehen, über dem blauen Heidekraut im südlichen Teile der Insel und den gelben Immortellen am Nordrand auf der Höhe. Noch niemals in anderen Jahren sind die Schmetterlinge in mein Zimmer zu Besuch gekommen, doch in diesem Herbst betrete ich kaum je den lieben hellen Raum mit der Dachschräge, ohne daß ich an dieser schrägen weißen Fläche dunkelbunte Falter hängen sehe.

Draußen haben die Kinder Marienwürmchen gesammelt und singen das alte Kinderliedchen:

Marienwürmchen, fliege! Dein Vater ist im Kriege.
Deine Mutter ist in Pommerland. Pommerland ist abgebrannt.“

Früher habe ich dies Lied ganz gedankenlos angehört und mit den Kindern gesungen. Aber seitdem so viele Väter so vieler Kinder wirklich in jüngster Zeit im Kriege waren und so viele Dörfer, Städte und Flecken abbrannten, mag ich das Lied nicht mehr hören. Stralsund hat vor zwei Monaten in seiner Schwedenwoche Erinnerungen an Wallenstein wieder lebendig werden lassen, und ich denke daran, daß jenes Kinderliedchen vielleicht in der Zeit der Ungeheuerlichkeit des dreißigjährigen Krieges entstanden ist, als wirklich „Pommerland ist abgebrannt“.

Im Fischerdorfe hängen jetzt die feinmaschigen Heringsnetze an großen Stangen zum Trocknen. Der Fang ist besser als in den letzten Jahren, aber die Fischer sind doch nicht zufrieden, denn nun sind ihnen die Heringe wieder zu billig, und es wird nicht genug daran verdient. Ein wenig sind die Fischer wie die Landwirte, die immer klagen müssen. Auch die Reusennetze hängen wieder zwischen den Reusenstangen draußen im Meere. Ein starker Wind hat ihnen kürzlich viel Schaden getan, und das trifft immer gleich viele Leute, denn die Fischer halten hier noch an guter alter Sitte fest. Sie sind keine Individualisten der Arbeit. Sie bilden Gemeinschaften, Kompanien, denen Netze, Geräte und Fang gemeinsam gehören. Früher, als ich zuerst nach Hiddensoe kam, unterschieden sich diese

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919281005-13/fragment/page=0012

Kompanien dadurch, daß die Zusammengehörigen gleiche Mützen trugen, jede Kompanie eine andere Art. Das ist heute ebenso außer Uebung gekommen wie die großen weißen Helgoländermützen der Frauen, die man höchstens noch bei einem alten Mütterchen sieht, oder bei einer Malerin, denn Malerinnen und Maler gibt es viele auf der Insel — — zur Sommerzeit. Es ist sonderbar, daß so wenige unter ihnen die leuchtende Herbstschönheit abwarten.

Auf der Insel leben noch einzelne ganz alte Leute. Da ist mein Nachbar, ein fast Neunzigjähriger, dem die Jahre den Rücken ganz krumm gezogen haben, und der doch immer noch von früh bis spät bei der Arbeit sitzt. Er haut das Holz klein, stapelt das Heu hoch zu Hügeln, die die Leute hier mit Netzen bedecken, damit der Wind die Halme nicht verweht, oder harkt es auseinander, wenn es in der Sonne trocknen soll. Da sind die Alten, die im vorigen Jahre ihre goldene Hochzeit gefeiert haben. Immer noch melkt die alte Frau abends ihre Kühe und der Alte arbeitet im Boote. Aber nicht alle Leute werden hier alt. Viele sterben schon ganz jung. Sie bringen keinen widerstandsfähigen Körper ins Leben mit, denn sie sind erzeugt worden nach zahllosen Heiraten naher Verwandter untereinander, und den Arzt holt man meist erst, wenn keine Hilfe mehr möglich ist. Es ist keine Fürsorgerin, keine Schwester auf der Insel tätig. So fehlt es an Hygiene für die pflegebedürftigen Kinder, und im Winter ist die Insel oft wochenlang vom Festland abgeschnitten, wenn Eisgang ist. Wenn dann eine Krankheit eintritt, die der ansässige Arzt nicht allein zu heilen oder zu behandeln vermag, dann wird die Sache schlimm, weil dann der Dampfer nicht nach Stralsund fahren kann. Da muß so ein Kranker im günstigsten Falle in Wind und Wetter im Segelboot nach dem Festland geschafft werden, wenn diese viele Stunden dauernde Fahrt überhaupt möglich ist.

Das alles sind Dinge, von denen die Sommerfremden nichts wissen, und von denen die Schriftsteller, die in allerhand Feuilletons von ihren Eindrücken erzählen, nichts sagen können. Sie sehen alle nur die Außenseite, auch bei den Menschen, denn diese Inselbewohner sind spröde und schwer zugänglich. Aber man muß sie lieb haben, wenn man sie kennt, auch wenn manche von den Männern öfter und länger im Wirtshause sitzen, als gerade wünschenswert wäre, und manche von den Frauen mehr von den Angelegenheiten der Nachbarinnen erzählen und mit weniger Liebe, als wohl erfreulich ist. Das bringt nun einmal das enge Leben und die Eintönigkeit des Winters so mit sich. Schön ist es, wie sie alle ihre Kinder, und wie die Alten ihre Enkel lieben. Auch davon wissen die Fremden nichts, mit welchem Stolz einem ein Neugeborenes präsentiert wird oder ein etwas älteres Kind, bei dem man bewundern muß, wie sehr es im letzten Jahre gewachsen ist. Mir ist, als seien auch die Seelen dieser spröden Menschen in diesen leuchtenden Herbsttagen weiter aufgeschlossen als zu anderen Zeiten. Sie freuen sich der Sonne wohl mehr, als Stadtmenschen es vermögen, denn sie sind an viel Wind und Kälte gewöhnt.

Henni Lehmann.

*

52 Zentimeter Eisenbahnunglück

Der Kinobesucher, der im Film ein Ereignis mit Sekundenschnelle an sich vorüberziehen sieht, kann sich kaum eine Vorstellung davon machen, wieviel Mühe, Zeit, Arbeit und Qual für Darsteller und sonstige Beteiligte in dieser „Sekunde" eingeschlossen sind. Wer den Film „Spione" von Fritz Lang gesehen hat, entsinnt sich vielleicht eines Eisenbahnunglücks; bestimmt aber erinnert er sich nicht mehr einzelner Phasen, zum Beispiel des Augenblicks, da zwischen Dampf und Qualm und rennenden Menschen eine Sekunde lang eine blutüberströmte Frau im Pyjama auftaucht, getragen von zwei Samaritern. Wahrscheinlich hat der Beschauer diese Episode innerhalb einer Sekundenszene überhaupt nicht bemerkt. Sie gehörte ja auch nur zu den Milieu und Stimmung malenden Momenten und war garnicht dazu bestimmt, besonderes aufzufallen. Die Statistin, die diese „Verunglückte im Pyjama" mimen mußte, hat mir die Aufnahme dieser paar Zentimeter Filmband folgendermaßen geschildert:

„Ich wurde einige Tage vor der Aufnahme durch Vermittlung meiner Freundin — man muß gute Freunde und Freundinnen beim Film haben, sonst kommt man nicht zum Statieren — für einen Tag „Spione" engagiert: Honorar 15 Mark ... früh 7 Uhr in Staaken. Das heißt: um halb 5 Uhr in Berlin aufstehen, nach hastigem Frühstück in die Untergrundbahn, Autobus, Lehrter Bahnhof, mit hunderten von Filmleuten in den Vorortzug, 1¼ Stunden Bahnfahrt, ¼ Stunde Fußmarsch auf schlechten Wegen und bei schneidender Kälte, kurz, 2 Stunden Hetze und Anstrengung, bevor die Arbeit überhaupt beginnt. In der Riesenhalle, in der Dutzende von Firmen gleichzeitig arbeiten und Aberdutzende von Szenen gleichzeitig gedreht werden, ist ein tolles Durcheinander: Arbeiter schleppen Kulissen und Baumaterial, Apparate werden hin und wer getragen, Operateure und Hilfsregisseure rennen herum und brüllen und schreien, Komparserie in „Kriegsbemalung" und in hunderterlei Bekleidung schwirrt durcheinander. Einer schreit den Andern an, kein Mensch nimmt Rücksicht auf den andern. In dem Riesenraum, in den man eine Kirche stellen könnte, ohne daß sie besonders viel Raum wegnähme, ist eine eisige Kälte. Ich erledige beim Portier die Formalitäten, erhalte meinen „Arbeitszettel" und warte dann mit den Uebrigen in einem Bretterverschlag auf die Dinge, die da kommen sollen. Zunächst erfahre ich nichts als Atelierklatsch. Die Komparsen sind auf diejenigen, die ein Verhältnis miteinander haben, wie Hund und Katze zueinander; wer eine „bessere" Rolle bekommt, wird sofort verdächtigt. Wir wickeln uns zähneklappernd in unsere Mäntel und hoffen, daß wir bald verwendet werden. Aber das hat noch gute Weile. Wir warten stundenlang und erstarren mählich zu Eisklumpen.

Endlich kommt ein Aufnahmeleiter oder ein Hilfsregisseur und holt Einige. Ich bin auch dabei. Ich bekomme einen dünnen Pyjama in die Hand gedrückt mit der Weisung, mich sofort umzuziehen, und mich dann zu melden. Ich ziehe mich eilends um und klettere über Stangen, Kulissen und über besetzte Szenen hinweg nach der Ecke, wo Fritz Lang mit seinem Stab um ein Zugsunglück beschäftigt ist. Man hat ein richtiges Eisenbahnunglück aufgebaut, mit echter Erd- und Steinböschung, echten Eisenbahnschienen, zertrümmerten Lokomotiven und Waggons; es sieht schrecklich aus. Statisten in Beamtenuniform, Krankenträger und Reisenden-Bekleidung laufen herum, Beleuchter stellen ihre Scheinwerfer ein, Operateure rennen mit Kurbelkästen herum. Feuerwerker erzeugen Dampf und Qualm. Ich werde nach qualvollen Minuten Frierens in meinem dünnen Pyjama vor Fritz Lang beordert. Er reißt mir einen Aermel aus der Jacke, macht Löcher und Risse hinein, beschmiert mir mit Farbe das Gesicht, die Arme; ich fürchte mich vor mir selber; so schrecklich sehe ich aus. Dann muß ich unter die Trümmer eines qualmenden Waggons krauchen, wieder heraus — der Erdboden ist schrecklich kalt — an einer anderen Stelle wieder hinein; ein paar Krankenträger müssen mich herausholen; sie packen mich mit ihren Athletenfäusten, daß mir die Knochen krachen und ich laut schreien möchte, schleppen mich die Böschung entlang, legen mich auf die spitzen kalten Steine. Aber das befriedigt den Regisseur keineswegs. Die Probe wird mindestens zehnmal wiederholt. Ich fühle alle Knochen im Leibe; ich habe das Gefühl, als wäre die rote Farbe wirklich Blut. Stundenlang geht das so fort; ich werde neu mit Farbe beschmiert, die Zugtrümmer werden umgebaut; ich werde wieder hineingestopft und herausgezogen; aber der Regisseur ist immer noch nicht zufrieden. Endlich beginnen die Aufnahmen. Hier wiederholt sich derselbe Vorgang stundenlang. Mindestens 10 Aufnahmen werden von dieser Szene gemacht; mit Pausen dazwischen; bald ist zuviel Qualm da, bald zu wenig; bald stehen zuviel Leute herum, bald zu wenig, mal wird es von oben aufgenommen, mal von unten. Und ich friere, habe blaue Flecken am ganzen Leibe. Und Hunger ...

Abends um 8 Uhr waren wir fertig. Um 10 Uhr war ich zuhause und konnte vor Schmerzen kaum einschlafen. Honorar 15 Mark, abzüglich 1,50 Mark Steuer. Das Essen in der Kantine, zweimal Kaffee, Fahrt mit der Vorort- und Untergrundbahn machte auch ein paar Mark. Blieben mir ungefähr 10 Mark „Reinverdienst". Leider hat man aber nicht alle Tage das „Glück", filmen zu können. Als ich einige Monate später den Film sah, konnte ich „meine Szene" genau eine Sekunde lang sehen. Ich selbst war überhaupt nicht zu erkennen und nur undeutlich zu sehen."

H. E.

*

Im alten Weberhause.

Lange Jahre ist es her, seitdem ich zum erstenmale im Hause des Webers Schmidt einkehrte. Von einer Stelle unweit der Landstraße vernahm ich den eintönigen Schlag des Webstuhlklöppels. Ich trat näher hinzu und blieb eine Weile vor dem geöffneten Fenster stehen. Drinnen saß ein alter Mann am Webstuhl. Unaufhörlich lief das geschäftige Schiffchen hin und her, und Faden auf Faden reihten sich aneinander. Dann verstummte der Rhythmus. Der Alte hatte mich gesehen und trat ans Fenster. Wir kamen ins Gespräch. Er erklärte mir, warum er noch immer die Handweberei betreibe. Einige Kaufleute in der Kreisstadt kauften aus besonderer Vorliebe Handgewebtes, und für die arbeite er. Damit begann unsere Bekanntschaft.

Heute, nach vielen Jahren, ist mir sein Haus zur Heimat geworden, wenn die lärmende Stadt mich aus ihren Straßen treibt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919281005-13/fragment/page=0013

Dort oben sehe ich es wieder, den Giebel mit schwarzem Gebälk durchzogen, die drei alten Linden davor. Sie sind weit über hundert Jahre alt. Der Großvater des heutigen Besitzers hat sie gepflanzt. Ich bleibe eine Weile in müßiger Betrachtung stehen und lasse den Blick abwägend über die Felder streifen. Alles wie vor Jahren. Nein: dort hinten ein Anbau beim Pohl-Bauern. Der gehört nicht hierher. Die roten Ziegel unterbrechen das ruhige Bild der weiß gestrichenen Häuser mit ihren schwärzlichen Schindeln. Es ist Erntezeit. Ein Wagen zieht saulos am Horizont entlang. Das Heu wiegt sich lose in den Leitern.

Vergangene Bilder steigen vor mir auf: Ein Herbstabend Dämmerung liegt in der breiten Stube und verwischt den Raum. Nur die weiß gescheuerten Dielen blinken. Christian Schmidt sitzt am Fenster, ich ihm gegenüber. Auf sein Gesicht fällt das letzte Licht: ein kluges, altes Bauerngesicht, lang, hager, nicht gerade schön, auch nicht häßlich. Seine Augen erscheinen dem Fremden trübe und glanzlos. Er erzählt: „Sahn Se, domals woar iech no a Kind, oaber mer mußta olle miete halfa, und wenn mer ins ieber ne Wuche geschindt hoatta, kriegte der Voater 34 Biehma fer a ganzes Schock Wabe, woasde asu im de 33 Meter sein. Is loag ja nie asu breet, wie mere sitze — ich mecht foast soahn, zum Zeitvertreib — fer die poar Kunda waba, oaber is ließ sich sitza, und moanches Trähnla is geflussa."

Herbe Weibergesichter stehen vor mir, deren Gutmütigkeit garnicht zu den starren Zügen um den Mund passen will. Ich höre das dunkle Anschlagen des Klöppels, den klappernd-schlürfenden Ton des geschwätzigen Schiffleins, immer im gleichen Takte, Tag für Tag, Jahraus Jahrein. So wie heute noch stand damals das Schmidt-Haus am Hange. So wie heute, blühte damals schon der Rosenstock vor dem Aufgange. Alles um das Haus und drinnen in den Stuben ist alt. Es gehört zu Christian Schmidt, ist ein Teil von ihm. Im Laufe der Jahre habe ich auch von der Geschichte des Hauses und des Dorfes unendlich viele Einzelheiten erfahren. Christian Schmidt erzählte sie nicht in jenem langatmigen Tone, in dem alte Schlesier gewöhnlich über kleine Dinge sprechen; er malte mehr seine Gedanken zu diesem oder jenem Ereignis. Kein sentimentales Erinnern an die „gute" alte Zeit entspannte die Aufmerksamkeit des Zuhörers; im Gegenteil, die einfache Rede enthielt manche Kritik. Was das neue Jahrhundert brachte, weiß der fähige Sinn des Erzählers umzuwerten. Er ist keiner von den töricht Hassenden, die schließlich am Werdenden doch zerbrechen, aber er kann die rasende Zeit nicht lieben, weil sie ein stählernes Gesicht hat, das nur vorwärts schauen kann.

So saßen wir oft Stunden beisammen, und immer sprach er, fast ohne merkliche Regung. Nur einmal hob er die Hand zu abwehrender, ihm selbst unbewußter Geste, als er von seinem Kinde sprach, das wildes Eisen im Kriege zerschmetterte. „Gleeba Se, doas is nie woas gutta, su a Krieg!"

Abends kam dann Marthel, seine jüngste Enkelin, vom Felde, müde, und doch voller Lust, die wenigen Mußestunden auszukosten, die die Feldarbeit ließ. Ihre braunen Haare verdeckte ein weißgestreiftes Kopftuch, und die dunklen Augen lachten immer, so oft ich sie ansah. Einmal war sie wütend. Die kaum Fünfzehnjährige konnte recht ungehalten sein, wenn die sonst so gutmütige „Blesse" sich jeglicher Mahnung zur Heimkehr verschloß und ruhig weitergraste. „Ich hoa ihr amol en richtiga Kloaps gegahn, seitdem fulgt se mer ieberhaupt nimme." Der alte Schmidt und ich lachten. Ich holte die Kuh herein, zwar etwas unbeholfen bei der ungewohnten Arbeit, aber es ging doch. Marthel band sie im Stalle fest und lachte, weil ich mit meinen sauber geputzten Schuhen im Mist versunken war. Aus Uebermut gab ich ihr einen Kuß auf ihre frohen Kinderlippen und freute mich, daß ihr Lachen blieb.

Ein paar Jahre gingen dahin. Ich sah das Mädchen wieder, groß und vollblütig, aber sonst noch dieselbe Marthel wie damals. Wie sprachen miteinander von früher. Es war beim Tanz im Dorftrug. Einer der Bauernburschen sah mich dabei sehr böse an. Marthel sprach dann lange mit ihm. Sie schien ihn gern zu haben.

Dann habe ich sie lange nicht mehr gesehen. Als ich später wieder im Weberhaus Einkehr hielt, war sie nicht mehr da. Christian Schmidt erzählte mir, sie habe im vergangenen Jahre geheiratet. Er sagte es ohne Freude. „A hoat doas Madel schunn geschloan mit där Faust hoat a doas Madel geschloan. Iech hult mer se zuricke, iech hult mer se, oaber woas soll se macha wenn ich nimme doa bin!" Seine Augen verschwammen hinter trüben Brillengläsern. Er stand auf, schwerfällig, und machte sich am Herde zu schaffen. Still blieb es an diesem Abend in der Weberstube. Draußen ging der Wind durch die Linden. Man hörte leises Rascheln im Blätterwerk. Das Fenster stand offen. Ich schloß es; der Abend war kühl ....

Droben am Hange steht das Weberhaus. Ich gehe weiter hinaus. Der Alte hat mich von weitem kommen sehen. Er wartet unter der Haustür, weil ihm das Steigen nicht mehr so leicht fällt. Wir treten in die Stube. Alles wie damals.

Ein leerer Platz?

Der Webstuhl fehlt. Er steht einsam oben unterm Dache. Spinnen haben graue Schleierfetzen darüber geworfen.

Otto Franz Heinrich.

Humor

Etwas Aehnliches.

„Ich will meiner Frau zum Geburtstag eine Wärmflasche kaufen."

„Friert Ihre Frau denn so leicht?'

„Nein, aber sie wollte doch einen Nerzpelz oder so was Aehnliches haben!"

Aera Stinnes jr.

Vagabund (zu seinem Kameraden): „Dies Jahr gibt's keen Winterquartier nich für uns. Alle Jefängnisse sin überfüllt mit feine Leute."

Kindermund.

Es klingelte. Hans ging öffnen. Draußen stand ein Besucher: „Ist Mama zu Hause, mein Kind?"

„Nein," sagte Hans, „Mama ist fortgegangen!"

„Und wann kommt Mama wieder?"

Hans rief in den Korridor hinein: „Und wann kommst'n wieder, Mama?"

Anspruchsvoll.

Muffel macht Stunk.

„Das Glas ist vollkommen verdreckt!"

Meint der Kellner: „Sie haben auch egal was. Schon sechs Gäste haben daraus getrunken, und noch keiner hat was gesagt."

Das Kleid.

Tante Mießling schikaniert Mannequins.

Schon seit zwei Stunden läßt sie sich vorführen.

„Macht das Kostüm nicht zu jung?" fragt sie.

Meint ein Mannequin: „Wenn Sie es tragen, gnädige Frau, bestimmt nicht."

Komplizierte Angelegenheit.

Ein Herr aus Galizien befindet sich bei seinem Berliner Geschäftsfreund.

Mitten in der Unterhaltung verspürt der Galizier an einer schwer zu erreichenden Stelle zwischen den Schulternblättern in unerträgliches Jucken.

Er erhebt sich.

„Wo geh'n Sie hin, Herr Krepetzer?"

„Ich geh' mich kratzen."

„Nu, Sie brauchen sich doch vor mir nicht genieren, kratzen Sie sich ruhig hier."

„Schön! Bringen Sie mir den Türpfosten her!"

Frauenschicksal.

„Wenn ich mich verheirate, Mutti, bekomme ich da genau so einen Mann wie Papa?"

„Ja, mein Kind."

„Und wenn ich nicht heirate, werde ich da eine alte Jungfer wie Tante Anna?"

„Ja, mein Kind."

„Gott," klagt da die Kleine, „wir Frauen sind doch zu bedauern."

*

Mahnbriefe aus dem Himmel.

Da fällt mir ein, Max, hast Du heute die Elektrizitätsrechnung bezahlt?

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 234 — Freitag, 5. Oktober 1928. — 3. Jahrgang.

Verlegung der Gemeindewahlen?

Vertagung bis zum 1. Oktober 1929.

Der „Sozialdemokratische Pressedienst" meldet:

Der Gemeindeausschuß des Preußischen Landtages hat am Mittwoch in einer Abendsitzung mit 16 gegen 13 Stimmen beschlossen, die Kommunalwahlen — einschließlich der Gemeindewahlen — bis zum 1. Oktober 1929 zu vertagen. Der Beschluß wurde mit den Stimmen aller bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie und die Kommunisten gefaßt. Er offenbart die Wahlangst des Bürgertums in erschreckendem Maße.

Die Mehrheit des Preußischen Landtages dürfte sich dem Beschluß des Ausschusses anschließen.

Das wäre im höchsten Grade bedauerlich, denn überall befinden sich unsere Parteigenossen schon mitten im Wahlkampfe. All diese Arbeit wird überflüssig, wenn der Landtag heute dem Beschlusse des Gemeindeausschusses beitritt und den bürgerlichen Parteien zu Liebe die Wahlen um ein Jahr verschiebt.

Reparation und Räumung.

Pariser Phantasien.

Paris, 3. Oktober. (Eig. Drahtber.) Angesichts der Spannung, mit der die französische Oeffentlichkeit den kommenden Räumungsverhandlungen entgegensieht, mehren sich in der Presse die Kombinationen und Versuchsballons, die samt und sonders den Tatsachen stark vorauseilen. Das läßt sich insbesondere von einer Meldung des „Intransigeant" sagen, nach der im Ministerrat vom Dienstag der Außenminister Briand einen langen Bericht über die „in diesem Augenblick" gepflogenen Besprechungen erstattet haben soll. Nach der gleichen Quelle soll Poincare bereits die Zustimmung des Kabinetts erlangt haben, Frankreichs Gesamtforderung für die Regelung an

Reparationen auf 30 Milliarden Goldmark festzusetzen

und mitgeteilt haben, daß die von der Sechserkonferenz vorgesehene Finanzkommission nach eine zwischen Deutschland und Frankreich getroffenen Vereinbarung im Dezember in Paris zusammentreten wird. Hierzu ist zunächst zu sagen, daß die in Genf beschlossenen Verhandlungen noch keineswegs eingesetzt haben. Dazu bedarf es, wie das betreffende Blatt selbst feststellt, eines offiziellen Schrittes der deutschen Regierung. Da der deutsche Botschafter v. Hoesch erst Ende nächster Woche auf seinen Posten zurückkehrt, kann also frühestens zu diesem Datum mit der Einleitung der Vorverhandlungen gerechnet werden.

Auch die Meldung von den 30 Milliarden, die Frankreich zu verlangen gedenkt, ist mit Vorsicht aufzunehmen. Die Forderungen Frankreichs sind in den letzten Reden Poincares zum ersten Male dahin umrissen worden, daß Deutschland

die Zahlung der französischen Schuld an die Alliierten

zu übernehmen und darüber hinaus einen „anständigen Beitrag zur Wiedergutmachung der Kriegsschäden" zu leisten habe. Poincare hat nichts von der vollen Rückerstattung der für die Kriegsschäden aufgewandten Kosten erwähnt, aber selbst wenn man das annehmen wollte, wäre der Betrag von 30 Milliarden zu hoch gegriffen. Was die Schulden an die Alliierten betrifft, so beziffert sich ihr Gegenwartswert auf 1,7 Millionen Dollar für Amerika u. 223 Millionen Pfund für England, das sind rund 11,5 Milliarden Goldmark. Rechnet man hierzu noch die Gesamtheit der rund 90 Milliarden Franken, die Frankreich tatsächlich für seinen Wiederaufbau aufgewandt hat, so würde sich die französische

Gesamtforderung nur auf etwa 25 Milliarden Mark

belaufen. Selbstverständlich handelt es sich hier nur um die französische Verhandlungsbasis, und diese Summe dürfte sraglos im Laufe der Verhandlungen noch erhebliche Modifikationen erfahren.

Konkordats-Verhandlungen?

Düsseldorf, 3. Okt. (Eig. Drahtm.) Die Meldung der sozialdemokratischen Presse über den bevorstehenden Abschluß der zwischen dem Preußischen Kultusminister und den Vertretern des Vatikans geführten Verhandlungen über ein Konkordat hat in maßgebenden Kreisen der zum Zentrum zählenden westdeutschen Lehrerschaft großes Aufsehen erregt. Man läßt keinen Zweifel darüber, daß für die Zentrumslehrer ein Konkordat, in das die Schule einbezogen ist, nicht in Frage kommen kann. Entsprechende Beschlüsse der westdeutschen Lehrerschaft sollen bevorstehen.

Ist das Bolschewismus?

Wie Sowjetrußland verramscht wird!

Das neue Programm der Sowjetregierung für die Erteilung von Konzessionen an das ausländische Privatkapital bedeutet eine regelrechte Bankrotterklärung des bolschewistischen Systems.

Die amtliche Nachrichtenagentur der Sowjetunion, die „Taß", hat die Richtlinien dieses Programms selbst verbreitet, so daß ein Zweifel an ihrer Richtigkeit nicht möglich ist. Schon vor einigen Tagen hatte der Leiter der Obersten Konzessionsbehörde Ksandrow vor den versammelten Leitern der Sowjetbetriebe eine Rede gehalten, aus der sich klar ergab, daß die bisherige Konzessionspolitik der Sowjetregierung ein Mißerfolg gewesen ist: die Zahl der Konzessionen hat sich in den letzten zwei Jahren nur unwesentlich vermehrt, aber das gesamte in Sowjetrußland investierte Auslandskapital hat sich in der Zwischenzeit verringert. Dabei hob Ksandrow hervor, welch glänzende — um nicht zu sagen skandalöse — Gewinne die ausländischen Konzessionäre erzielt haben: durchschnittlich 30 bis 35 Proz., in manchen Fällen aber 150 Proz. und bis 400 Proz.! Trotz dieser fabelhaften Perspektiven wollen die ausländischen Kapitalisten nicht anbeißen. Offenbar sind ihnen die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse in der USSR zu unsicher. Ksandrow erwähnte in diesem Zusammenhang ausdrücklich den Abbruch der russisch-englischen Beziehungen im Sommer 1927. Er hätte aber noch mit größerem Recht den Schachty-Prozeß und die darauf vollstreckten Todesurteile zitieren können, die den letzten Rest des Vertrauens, den das Ausland noch besitzen konnte, zerstört haben. Er hätte ferner als eine der Hauptursachen des Fernbleibens von ausländischen Interessenten das hysterische Kriegsgeschrei der kommunistischen Internationale erwähnen können, die fortwährenden Brandreden Stalins und Wroschilows, die den englisch-russischen Kampf als unvermeidlich und nahe bevorstehend hinstellen, endlich das neue Programm der Mostauer Internationale, in dem die Hoffnung auf einen neuen Weltkrieg ausgesprochen wird, aus dem die Weltrevolution siegreich hervorgehen würde, usw. Kein Wunder, daß die ausländischen Kapitalisten es vorziehen, ihre Gelder in solchen Ländern anzulegen, wo man ihnen zwar keine derartigen märchenhaften Gewinne bis zu 400 Proz. in Aussicht stellt, wo aber die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse gesünder und stabiler sind.

Aber Sowjetrußland braucht Geld, viel Geld und dringend Geld. Ksandrow hat selbst zugegeben, daß Rußland keine andere Möglichkeit hat, vom Ausland Geld zu erhalten als die Erteilung von Konzessionen an das ausländische Kapital; denn Auslandsanleihen werden ihm nicht gewährt und mit kurzfristigen Krediten wird ihm nicht gedient. Rußlands Kreditnot ist keine neue Erscheinung. Sie hat sich aber im letzten Jahr erheblich verschlimmert. Der Hauptgrund dieser Verschlechterung liegt bei dem Lieferstreik der Bauern. Infolge des passiven Widerstandes der Bauern ist nicht nur der Getreideausfuhrhandel, auf dem der ganze fünfjährige Wirtschaftsplan der Sowjetunion basierte, stark zurückgegangen, sondern es mußten sogar in den letzten Monaten Massenkäufe von ausländisch. Getreide abgeschlossen werden, um durch schleunige Einfuhr die Städte vor der Hungersnot zu retten. Damit sind alle Berechnungen der Sowjetregierung über den Haufen geworfen worden. Um den dringendsten Geldbedarf zu decken, hat sie sogar neuerdings zu einem Mittel gegriffen, das Deutschland selbst in den tragischsten Zeiten der Inflation konsequent ablehnte: sie läßt Kunstwerke aus den staatlichen Museen und Schlössern im Ausland verkaufen. Gerade jetzt findet in Berlin eine solche Auktion von klassischen Gemälden und Plastiken statt. Wenn ein Staat dazu übergeht, seinen Kulturbesitz zu verhökern, dann muß es schon sehr schlimm mit ihm stehen!

Aber Sowjetrußland benötigt ganz andere Summen als die, die eine Auktion noch so wertvoller Kunstwerke erbringen kann. Es braucht Hunderte von Millionen, es braucht Milliarden! Deshalb hat es jetzt beschlossen, das Konzessionswesen in ganz großem Maßstabe zu entwickeln. Die Sowjetregierung läßt durch ihre „Taß"-Agentur den ausländischen Kapitalisten mitteilen, daß ihnen die Ausbeutung Rußlands in noch nie dagewesenem Umfange freisteht: **das neue Programm liefert ihnen die kommunalen Wirtschaftsbetriebe in mehr als 60 Städten aus!** Gasanstalten, Elektrizitätswerke, Schlachthöfe, Straßenbahnen, Wasserwerke können von ihnen erworben und ausgebeutet werden — zunächst insgesamt für 400 Millionen Rubel gleich über 1 Milliarde Mark!

Eine größere moralische Katastrophe ist garnicht denkbar. Dieses Regime, das sich sozialistisch nennt und das den Kapitalismus ausrotten wollte, hat es also fertiggebracht, dem Privatkapital sogar solche Werte auszuliefern, die selbst in hochkapitalistischen Ländern von der Allgemeinheit zurückerobert werden konnten. Die europäischen Sozialdemokraten, die von den Agenten Moskaus täglich als „Verräter" und „Agenten des Kapitals" beschimpft werden, arbeiten unablässig daran, den Besitz des Staates und der Kommune zu vergrößern und das Tätigkeitsfeld des Privatkapitals einzuschränken. In planmäßigem, zähem Kampfe schreiten sie täglich vorwärts auf diesem Wege: wenn in Berlin, Wien, Hannover oder Köln der Arbeiter die Straßenbahn besteigt und seine Fahrkarte löst, dann weiß er, daß das Geld, das er für die Fahrt entrichtet, der Stadt zugute kommt, die damit Löhne bezahlt, das Wagenmaterial instandhält und erneuert, das Verkehrsnetz ausdehnt. Ebenso werden in fast allen europäischen Städten Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke von den Kommunen betrieben und die Einnahmen

Kaltgestellte Stahlhelmer im roten Wien.

Sie können keinen Unfug mehr anrichten.

Wien, 4. Okt. (Eig. Drahtm.) Am Mittwoch ist zwischen den Parteien über die Durchführung der beiden Aufmärsche in Wiener-Neustadt eine Verständigung zustande gekommen. Danach verpflichten sich die Heimwehrverbände, in der Nacht vom SoSnnabend zum Sonntag, und zwar von Mitternacht bis 8 Uhr früh, in Wiener Neustadt einzutreffen und auf dem Rangierbahnhof außerhalb der Stadt auszusteigen. Außerdem haben sie auf einem bestimmten Wege zum Turnplatz zu ziehen. Der Aufmarsch muß bis 9 Uhr früh erfolgen. Die Verbände des Republikanischen Schutzbundes treffen bereits am Sonnabend um 6 Uhr abends und um 12 Uhr nachts mit Sonderzügen auf dem Hauptbahnhof in Wiener Neustadt ein und marschieren von dort aus in ihre Quartiere. Am Sonntag versammeln sie sich um 8 Uhr früh auf verschiedenen Plätzen der Stadt.

Die Kundgebungen selbst sind so geordnet, daß am Vormittag die Heimwehr ihre Kundgebungen auf dem Hauptplatz abhält. Sie hat sich verpflichten müssen, ihre Kundgebungen gegen 11 Uhr zu beenden. Am Nachmittag findet dann die sozialdemokratische Kundgebung statt. Während dieser Aufmärsche und Kundgebungen wird eine neutrale Zone gezogen, die durch Sicherheitsorgane hermetisch abgeschlossen wird. Zwischen 11 und halb 12 Uhr tritt eine Pause ein, damit die Sicherheitswache ihre Aufstellung beenden und auch für Ablösung sorgen kann, um am Nachmittag die sozialdemokratische Kundgebung zu ermöglichen.

Der Heimtransport der Formationen des Republikanischen Schutzbundes erfolgt erst, wenn der letzte Zug mit Heimwehrleuten abgefahren ist. Unter diesen Umständen dürften die Kundgebungen am Sonntag ruhig verlaufen.

Heimwehrführer und Protektor.

Nationalrat Dr. Steidle.

Bundeskanzler Dr. Seipel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919281005-13/fragment/page=0015